Rußland

historisch und strategisch beleuchtet

von

einem deutschen Offizier.

Inhalt:

Leipzig
Gustav Remmelmann
1854.

Einleitung.

Die heilige Alliance hatte die Eroberungen in Europa nicht geschlossen. Man theilte nach dem Sturze Napoleons in Wien außer den Ländermassen, welche seit der französischen Revolution an Frankreich gekommen waren, auch die unsichtbare Macht dieses Herrschers, und stillschweigend erhielt jede der auf diesem Congreß gewinnenden Großmächte einen Bruchtheil von dem Machtspruche Napoleons; jede von ihnen verließ gewissermaßen mit einer nach Quadratmeilen geschätzten Entschädigung und einigen Fetzen Napoleonischer Pläne den Ort der Theilung, jene als Clausel eines öffentlichen, diese als solche eines heimlichen Vertrags und als ein Capital gebrauchend, mit dem sich bei guter Anwendung vielleicht viel gewinnen ließ. Tausende von Federn, nach und nach durch den furchtbaren Druck der starken Napoleonschen Hand bis auf ein Minimum zusammengedrückt, sprangen nach den Schlägen von Leipzig und Waterloo wieder in die ursprüngliche oder in eine andere, je nach Dauer und Spannkraft modificirte Form zurück. Das nannten Einige europäisches Gleichgewicht, indem sie mit diesen Worten eher einen Wunsch und eine Hoffnung, wie etwas Thatsächliches bezeichnen wollten, denn in Wahrheit ist das Streben der selbstständigeren Mächte nach Entwickelung ihrer ausschließlichen Interessen heute nicht geringer wie es vor 100 Jahren war und dieselben Kriege, die Friedrich und Napoleon auf der Oberfläche vor den Augen der Welt ausfochten, wurden seit 1815 mit kaum weniger entschiedenen Mitteln in verborgenen oder weniger sichtbaren Kanälen fortgesetzt. Große Zwecke, die man einstmals nur nach verlorenen Schlachten aufgab, können heutzutage zur Beruhigung unserer Friedensfreunde mit

einem Federstriche geopfert werden und dabei läßt es sich infolge größerer Fertigkeit in der Stilistik recht gut so einrichten, daß erst unsern Enkeln die Größe solcher Opfer vollständig klar werden kann, die dermalige Generation sich also über letztere Eventualität nicht zu beunruhigen braucht. Das nannten wieder andere Fortschritte in der Civilisation.

Aber Namen thun auch in dieser Beziehung nichts zur Sache; das werden insbesondere Diejenigen zugeben, welche sich ein wenig um die neuere Geschichte gekümmert haben. Die große politische Ruhe, die unser Erdtheil seit 1815 in der Hauptsache genoß und die vorzüglich im Anfang, durch die Heilung zahlreicher Wunden aus der Napoleonschen Periode bedingt war, brachte im Allgemeinen keine wesentliche Aenderung in dem Verhältniß der Großmächte zu einander und zu Gunsten jenes Gleichgewichts hervor, und wir entsinnen uns keines Beispiels, welches bewiese, daß eine von den fünf Großmächten ernstlich an dieses selbst geglaubt hätte. Im Gegentheil setzte jede derselben ihre Politik nach Kräften fort und es kam nur darauf an, den Nachbar nicht in die Karten sehen zu lassen oder einen Weg einzuschlagen, dessen Spuren nicht so leicht ausfindig gemacht werden konnten. Nichts dürfte schwieriger sein, wie die Führung des Beweises, daß die europäischen Großmächte sich nicht unabläßig mit ihren Interessen gegenübergestanden und bekämpft hätten. England, durch den Krieg in seinen früheren Handelsbeziehungen gestört, überschwemmte nach dem Pariser Frieden die Welt mit seinen aufgestapelten Waaren und suchte in der bekannten Weise jeglichen fremden Handel durch den seinigen zu verdrängen; Frankreich vergrößerte sich zum Aerger der Engländer in Algier und bedrohte das 1831 geschaffene Belgien, die Schweiz, Sardinien und Spanien mit seinem Einfluß; Oesterreich und Preußen bemühten sich fast nach allen Seiten mit einer gelinden Abwehr und waren, obwohl beide Mächte vor allem zum Sturze Napoleons beigetragen hatten, theils aus eigenem Entschluß, theils wegen ihres Verhältnisses zum deutschen Bunde, eigentlich diejenigen, welche sich mit einer bescheidenen Stellung nach Außen begnügten. Desto maßloser trat Rußland auf. Es betrachtete zuvörderst die Türkei und Persien als Staaten, gegen deren Vernichtung sich rechtlich nichts einwenden ließ, und entwickelte alle Kräfte zur Eroberung des Kaukasus, jener Pforte, die direct auf die englischen Besitzungen in Indien zeigt. Demnach gab es überall widerstreitende Interessen, deren theilweise Befriedigung nur infolge des mehr oder weniger großen Spielraums zwischen denselben, figürlich fast durch die kleineren Staaten Europas dargestellt, möglich war.

Die ganze Aufgabe der europäischen Diplomatie bestand eigentlich seit 1815 weniger darin, die Klippen zu beseitigen als diese, so gut es angehen wollte, zu umschiffen und auszumitteln, auf welche Weise jede mißliche Frage dem nächsten Geschlechte aufgebürdet werden könnte. Es wurde ewig vertagt. Wir behaupten, unser in anderer Beziehung gewiß segensreicher, nur zu hoch gepriesener 40jähriger Friede wird sowol uns wie unsern Nachkommen noch ungeheure Opfer kosten, weil er unsern politischen Verhältnissen nach nichts Anderes wie ein großer Waffenstillstand sein kann und weil nicht alle Großmächte gleichen Vortheil davon gezogen haben.

Vor allem ist es Rußland gewesen, welches die 40jährige Waffenruhe zu unbegrenzter Entwickelung seines Einflusses in Europa benutzt hat. Fern vom Mittelpunkte dieses Erdtheils, durch seine Lage und eine selbstgeschaffene, strenge Grenzsperre, vor unbequemen Nachforschungen geschützt, spielte Rußland seit 1812 die Rolle eines Retters von Europa und eines Beschützers der conservativen Interessen. In beiderlei Hinsicht wollen wir ihm gern seinen Antheil lassen, doch ist — was das erstere betrifft und wie wir später nachweisen werden — das Verderben Napoleons nur zum kleinsten Theile der russischen Vertheidigung zuzuschreiben, während es notorisch ist, daß die russische Armee zum weiteren Verfolgen Napoleons über die preußische Grenze wenigstens anfänglich nicht geeignet war. Schon holte Napoleon vom Rheine her zu einem neuen Schlage aus, dem die russische Armee erlegen wäre: in diesem Augenblick fiel ihm Deutschland in den Arm. Aber Rußland ließ sich trotz seiner Schwäche, mit der es den großen Siegen der deutschen Heere bis Paris nachhinkte, um sich wie ein Invalide den Preis zu holen, den Glanz vom Brande Moskau's als Heiligenschein gefallen und fand es passend, den Dank in Empfang zu nehmen, welchen Europa in übertriebener Geschäftigkeit ihm entgegentrug. Es benutzte die Situation und besonders das Vertrauen vortrefflich, womit man es beehrte und drang, die Geheimnisse Europas kennend, doch die seinen wohl verbergend, Schritt für Schritt, erst als Freund, später als Rathgeber und zuletzt als wahrer Herrscher in das europäische Gebäude vor, aus dem eben der Geist des Dictators vertrieben worden war. Nirgends stieß es auf ernstlichen Widerstand: es war die Zeit der großen politischen Defensive, nicht erhebend für Europa und nicht schmeichelhaft für Diejenigen, die sie für geboten hielten. Man übersah das verzweiflungsvolle Ringen dieses großen Reiches mit Polen — bis zur Berezina war es nicht weit — und den für die Russen fast schmachvollen Ausgang des Tür-

kenkrieges 1828 und 29, wo die Kritik soviel entdecken konnte, wenn sie gewollt hätte.

Gleichwohl mußte diese Defensive Europas vor Rußland ein Ende haben, es sei denn, daß man gutwillig bis zu den Gestaden des atlandischen Meeres zurückgewichen wäre. Die Interessen ließen sich Jahre lang verkennen, aber versöhnen ließen sie sich nicht. Wie zwei convergirende Linien die Stelle vermuthen lassen, wo sie sich bei ihrer Verlängerung einst schneiden werden, ebenso war ein endlicher Zusammenstoß der beiden Gegensätze, Europa und Rußland, sicher vorauszusehen. Er fand sich im Orient. Lange zögerte man, ein Werk zu beginnen, das sich nur zu Gunsten Rußlands hinausschieben ließ, vielleicht der Dienste gedenkend, die Rußland noch vor wenig Jahren den conservativen Interessen geleistet, vielleicht auch in dem Wahne befangen, daß dieses Reich, als Grab des Ruhmes zweier Eroberer, unangreifbar sei.*)

---

*) Wir haben es im Nachstehenden versucht, auf diesen Gedanken etwas näher einzu gehen, müssen jedoch bemerken, daß wir denselben aus Mangel an Zeit durchaus nicht so vollständig besprechen konnten, wie wir es ursprünglich beabsichtigten und daß wir das Ganze für nichts weiter halten, wie für eine Skizze. D. V.

I.

Geographisch-statistisch-militärische Uebersicht von Russland.

Rußland, dieses in drei Welttheilen gebietende Reich, erstreckt sich vom 35. bis 247° O. L. und vom 39. bis 78° N. B. Es enthält ungefähr 368,000 □M. oder $^1|_{30}$ der Gesammtoberfläche der Erde, wovon gegen 93,000 □M. auf Europa kommen.

Der größte Theil dieses ungeheuren Flächenraums ist Ebene, besonders im europäischen Rußland; denn sehen wir von Sibirien ab, so lassen sich nur drei namhafte russische Gebirge anführen: das Uralgebirge, das taurische Gebirge und der Kaukasus, deren Gebiet indeß mit dem Uebrigen gar nicht im Verhältniß steht.*)

Diese russische Ebene besteht im Norden aus thonig-sandigem Boden und enthält sehr viele Seen; in der Mitte wechseln wellenförmige Erhöhungen mit Sumpfflächen ab und im Süden tritt mehr der Character der Steppe hervor. Sie ist im Ganzen einer bedeutenden Cultur fähig, im Süden sogar theilweis einer sehr großen und nur im Norden ist der Ertrag gering.

---

*) Wir werden uns auch in Nachstehendem nur mit dem europäischen Rußland beschäftigen und selbst dieses mit derjenigen Auswahl des Stoffes besprechen, die uns für das Hauptthema nothwendig scheint. Wir haben es selbstverständlich mit nichts Anderem wie mit dem Schwerpunkte Rußlands zu thun.

Gebirge.

Die Gebirge Rußlands sind sämmtlich an den Grenzen vertheilt und zwar dergestalt, daß sie zu einer Vertheidigung desselben schwerlich viel beitragen werden. Der Ural gehört mehr zu Asien wie zu Europa und schützt Provinzen, denen höchstens von schwachen Horden ein Angriff zu Theil werden könnte; das taurische Gebirge beschränkt sich auf eine gegen die sonstigen Dimensionen Rußlands völlig verschwindende Halbinsel; der Kaukasus endlich, an sich allerdings einer natürlichen Felsenburg gleichend, liegt fern dem eigentlichen Herzen Rußlands und ist überdies mehr politisch wie factisch in seiner Hand, indem es seit Jahren bemüht ist, ihn kriegsgewohnten Stämmen zu entreißen. Sollte dies also auch endlich gelingen, so würde hieraus doch keinerlei Gewinn für eine Vertheidigung Rußlands folgen, wenngleich die Erwerbung dieses Riesenpasses zwischen Europa und Asien für dasselbe in anderer Beziehung von unendlichem Vortheil sein müßte.

Das Uralgebirge dehnt sich in einer Länge von 300 Meilen und in einer Breite von 1½—15 Meilen zwischen der Petschora und dem Ob südwärts gegen das caspische Meer und bildet die eigentliche Grenze zwischen Europa und Asien. Es ist meist kahl, im nördlichen Theile noch gänzlich unerforscht, im Süden aber dem Bergbau geöffnet und giebt, da es stellenweis fast ganz zur Ebene wird, kein bedeutendes Hinderniß ab, obwol es an einigen Punkten die Höhe von 5000′ erreicht. Es dürfte, wie schon erwähnt, nur in den allerseltensten Fällen von Rußland zur Vertheidigung zu benutzen sein.

Das taurische Gebirge, auf dem Südrande der Halbinsel Krim, erstreckt sich von Sebastopol bis Kaffa und fällt dabei steil ins schwarze Meer. Es erhebt sich bis zu 4700′, senkt sich terrassenförmig gegen Norden bis zur großen taurischen Steppe und wäre bei einer Vertheidigung der Krim gewiß nicht ohne Wichtigkeit.

Der Kaukasus zieht sich zwischen dem caspischen und schwarzen Meere hin und ist bei einer Länge von ungefähr 150 Meilen 20 bis 40 Meilen breit. Seine kürzeren, nördlichen Aeste verlaufen sich am Kuban und Terek, seine südlichen dagegen verzweigen sich weit in die Provinzen Mingrelien, Gurien und Grusien. Der Hauptrücken ist ein hohes, steiles, bis zu 16,800′ aufsteigendes Gebirge, dessen Schneelinie bereits bei 9800′ beginnt und dessen Nordseite mit schönen Wiesen und Waldungen geschmückt ist, während die Südseite im Allgemeinen ziemlich kahl erscheint. Von den zahlreichen Flüssen des Kaukasusgebietes sind nur der Kur, Araxes, Bathys und Rion wichtig, besonders gilt dies vom Kur, den die Russen viel zu Transporten benutzen. Die übrigen sind gewöhnlich sehr reißend, haben steile Ufer, treten aber dennoch oft aus und verändern zeitweilig ihr Bett. Dergleichen Ueber-

schwemmungen sind besonders vom April bis Juni sehr häufig und verhindern dann fast allen Verkehr. Die Ortschaften des Kaukasus sind meist klein und in den Wäldern zerstreut. Dieser Umstand, die Undurchdringlichkeit der Wälder, die vielen Sümpfe der Ebene und endlich die infolge der so sehr wechselnden Temperatur allgemein verbreiteten Fieber, vereitelten bisher in Verbindung mit der energischen Kriegführung jener Gebirgsvölker, den vollständigen Triumph der russischen Waffen.

Es existiren im Ganzen nur drei über den Kaukasus führende Hauptstraßen. Die erste geht an der Küste des caspischen Meeres hin über das befestigte Derbend nach Baku, die zweite über Jekaterinogrod nach Tiflis und die dritte von Anapa längs der Küste des schwarzen Meeres nach S. Nikolas. Der erste dieser Wege kann als ziemlich fahrbar gelten, wird aber oft durch die vielen austretenden Gewässer unterbrochen; der zweite ist sehr beschwerlich für Militairfuhrwerk, besonders da ihn zuweilen Lawinen verschütten; der dritte endlich, wegen der Kürze zugleich auch vorzüglichere, ist wie der erste häufigen Ueberschwemmungen brückenloser Gewässer ausgesetzt.

Für die Russen ist die Behauptung oder Erhaltung dieser drei Communicationen, namentlich der beiden letzteren, von der größten Wichtigkeit, weil nur auf diese Weise die südlich des Hauptkammes befindlichen Länder zu halten sind. Ihre im Ganzen nicht sehr bedeutende Zuverlässigkeit dürfte daher gleichzeitig auch einen richtigen Maßstab für die unsicheren Eroberungen der Russen im Kaukasus abgeben.

In der Mitte Rußlands treten zwar einige Bodenerhebungen bis zu 1000' Höhe hervor, die man mit dem Namen Waldai-Höhe und Wolchonski-Wald belegt hat; allein sie sind ebensowenig als eigentliche Gebirge zu betrachten, wie im Norden das sogenannte finnische Gebirge und südwärts der karpathisch-uralische Landrücken. Von der Waldai-Höhe und dem Wolchonski-Wald zweigen sich fast nach allen Richtungen sanfte Höhenzüge ab, von denen einige zwischen den Flüssen Düna und Dniepr durchlaufen und für diese wie noch andere Gewässer die Wasserscheide bilden; der finnische Höhenzug ist ein Zweig des Kiölengebirges, in Finnland und weiter südlich hinstreichend, wie der die Norduser des schwarzen Meeres begrenzende karpathisch-uralische Landrücken ein Ast der Karpathen ist.

Gewässer.

Rußland ist sehr reich an Seen, Flüssen und Strömen. Sie vermitteln seinen Handel, können auch theilweis bei militairischen Operationen von erheblicher Wichtigkeit sein, sind aber sehr ungleich vertheilt und, was die fließenden Gewässer betrifft, nicht besonders glücklich gegen die Grenzen gelegen, deren Vertheidigung schon mehr

wie einmal Aufgabe der russischen Heere war, wobei wir nur anführen wollen, daß grade die bedrohteste Seite des eigentlichen Rußlands, die gegen Westen, von der eben erwähnten Wasserscheide des Wolchonski-Waldes getheilt ist und daß also die in solcher Richtung gehenden Hauptstraßen von keinen bedeutenden Gewässern durchschnitten werden. Die größten Ströme Rußlands, wie z. B. die Wolga, fließen in Gegenden, die noch niemals ernstlich angegriffen worden sind und es scheint fast, als hätte die Natur dem bereits durch seine Steppen gut verwahrten Reiche nicht noch durch Vorlegung großer Wasser- oder Gebirgslinien vermehrte Stärke geben oder andeuten wollen, daß es seine natürlichen Grenzen schon längst überschritten.

Die Flüsse des europäischen Rußlands ergießen sich sämmtlich entweder in das nördliche Eismeer und in die Ostsee oder in das schwarze und caspische Meer, über welche Meere wir nur wenig zu bemerken haben. Die Küsten des nördlichen Eismeeres sind theils felsig und klippig, theils und vorzüglich in östlicher Richtung, niedrig, moorig und mit unzähligen Buchten versehen; die des bottnischen und finnischen Meerbusens, als Theilen der Ostsee, können wegen ihrer vielen Klippen, Inseln und Skären nur mit Vorsicht von Schiffen befahren werden, während die des baltischen Meeres meist flach, sandig und durch niedrige Dünen geschützt sind; im schwarzen Meere ist die Südküste der weit vorgreifenden, wichtigen Halbinsel Krim felsig, die übrige Küste aber flach. Dasselbe läßt sich endlich auch von den Küsten des asowschen und caspischen Meeres sagen. Hinsichtlich der Wichtigkeit dieser Gewässer bei einem größeren Kriege gegen Rußland werden unter Umständen wol immer die Ostsee und das schwarze Meer obenanstehen, weil diese für die Seemächte am zugänglichsten sind und den Zutritt zu den vergleichsweis wichtigsten Küstenländern gestatten. Von beiden möchten wir wieder die Ostsee obenan stellen, sobald es nicht die Verfolgung eines mehr asiatischen Interesses gilt; denn ihr liegen nicht nur die russischen Hauptstädte Petersburg und Moskau am nächsten, sondern sie würde auch von England und Frankreich, als den Mächten, die Rußland zur See am meisten zu fürchten hat, am schnellsten zu occupiren sein. Außerdem erlauben ihre vielen Inseln, unter denen wir nur die etwas befestigten, mit felsigen und strömungsfreien Häfen versehenen Alands-Inseln, ferner die ziemlich flachen aber umfänglichen Inseln Oesel, Moen, Dagöe und Moon namhaft machen wollen, das Ausschiffen beliebiger Truppenmassen zu weiteren Operationen auf dem russischen Festlande.

Die größten und zahlreichsten Landseen Rußlands finden sich im Norden vor. Es sind dort zu bemerken: der Ladoga-, der Onega-, der Peipus-, der Saima-See, die man sämmtlich durch die schiffbar gemachten Flüsse Swir, Wolchow, Narwa und Woxa zu sehr vollständigen Communicationen verbunden hat. Außerdem giebt

es daselbst noch eine ungeheure Menge kleinerer Seen, besonders in Finnland, die theils Salz, theils Fische enthalten und mitunter schiffbar sind. Die meisten dieser Seen wären bei einem Kriege in Nord-Rußland, vielleicht in Finnland und den nächstgelegenen Provinzen, gewiß nicht ohne Belang, da sie theilweis nicht nur zu Verstärkung etwaiger Positionen, sondern auch zum Transport benutzt werden könnten. Das erstere gälte vornehmlich von den Seen Finnlands.

Wir wollen jetzt in der Kürze die wichtigsten Flüsse Rußlands und zwar nach den Meeren, in die sie ausmünden geordnet, aufzählen.

In das nördliche Eismeer fallen:

Die Petschora, der Mesen, die Dwina, die Onega und mehre andere kleinere Flüsse. Sie sind sämmtlich den größten Theil des Jahres über mit Eis belegt und schon ihrer Lage wegen militairisch fast ohne Werth.

Von den Flüssen, die sich in die Ostsee ergießen und die mehr oder weniger von Einfluß auf ein Kriegstheater im westlichen und nordwestlichen Rußland sein dürften, führen wir an:

Die Newa. Sie ist der 9 Meilen lange Abfluß des Ladoga-Sees in den finnischen Meerbusen und vervollständigt die bereits erwähnten Verbindungen der russischen Hauptseen. Ihre Breite beträgt 1400—2800′, ihre Tiefe 6—18′, so daß sie für die größten Fahrzeuge gangbar ist. Sie gefriert fast regelmäßig vom November bis Ende März zu und hat hohe, steile Ufer.

Die Narwa, in der nämlichen Weise den Peipussee mit der Ostsee verbindend, ist 8—9 Meilen lang und 300—500′ breit. Ein Wasserfall stört auf ihr die Schiffahrt.

Die Düna entspringt am Wolchonski-Walde und mündet unterhalb Riga in den gleichnamigen Meerbusen, wo sie gegen 3000′ breit ist. Ihre Tiefe wechselt zwischen 12 und 24′ und obgleich sie sehr bald schiffbar wird, so verhindern doch viele Sandbänke vor der Mündung und Stromschnellen das Befahren mit größeren Fahrzeugen; insbesondere können von der Mündung bis Riga nur kleine Schiffe verwendet werden. Zur Zeit der Ueberschwemmung setzt sie ihre niedrigen Ufer unter Wasser und bildet Sümpfe, die oft die Commuuication unterbrechen. Nur von Polozk bis Dünaburg erheben sich ihre Ufer, da sie auf dieser Strecke den baltischen Höhenzug durchbricht. Als Nebenflüsse sind auf dem rechten Ufer die Drissa und Emst, auf dem linken die Ulla und Disna bemerkenswerth.

Die Düna ist der wichtigste Fluß zur Vertheidigung des nordwestlichen Rußlands und auch bei einer solchen von West-Rußland ist sie von bedeutendem Werth, denn sie durchschneidet und deckt, bis zu einem gewissen Grade, alle aus Polen, Volhynien und Litthauen nach Petersburg führenden Hauptstraßen. Gleichwol kann sie nur in ihrem unteren Laufe als ein wirkliches Hinderniß betrachtet werden, wogegen

ein Uebergang in ihrem mitleren und obern Theile nur wenig Schwierigkeiten macht.

Der Niemen entsteht in der Gegend von Minsk, wird bei Grodno schiffbar und fällt bei Tisit in das kurische Haff. Sein Bett ist meist sumpfig, seine Ufer sind hoch und bewaldet. Er hat einige Nebenflüsse von Bedeutung und zwar auf dem linken Ufer die Szeszupe, auf dem rechten die Meretsch und die von Wilna an schiffbare, bei Kowno einmündende Wilia.

Küstenflüsse zwischen der Düna und dem Niemen giebt es zwei nicht ganz unbedeutende: die Aa und die Windau.

Die Weichsel, hinter Krakau das polnische Gebiet berührend, zieht sich in einem großen Bogen durch Polen, das sie ziemlich halbirt, tritt bei Thorn nach Westpreußen über und bei Danzig in das frische Haff. Von Krakau an schiffbar, erreicht sie durch mehre Zuflüsse eine beträchtliche Breite, so bei Warschau eine von 1500′, ist dabei sehr tief und hat sumpfige Ufer. Diese Nebenflüsse sind rechts der in einer waldigen Ebene fießende Wieprz, der schiffbare Narew und der ebenfalls schiffbare, doch während der heißen Monate leicht austrocknende und in flachem Bett fließende Bug. — Das Land zwischen Weichsel, Bug und Narew ist mit vielen Sümpfen und Wäldern bedeckt und aus diesem Grunde besonders im Frühjahre und Herbste nur schwer zu passiren.

Wohl ist die Weichsel mit ihren Nebenflüssen für Rußland insofern sehr wichtig, als sie die erste natürliche Vertheidigungslinie in Polen abgiebt, das immer bei einem Angriffe von Westen zunächst gefährdet sein wird; ferner ist es unbestreitbar, daß die aus dem Narew, dem Bug und der Weichsel gebildeten Winkel in der Mitte Polens, einem daselbst aufgestellten russischen Heere erlauben, mit einer gewissen Leichtigkeit das Kriegstheater zu verlegen. Aber diese an sich recht blendenden Dinge wollen wenig sagen, wenn man erwägt, daß Rußland in Polen nur über die mittlere Weichsel verfügt und daß dieses, der Form nach fast ein Kreis, von Oesterreich und Preußen höchst bedenklich flankirt wird. Dabei sehen wir sogar von den eben angeführten Sümpfen hinter der Weichsel und dem Bug ganz ab, obschon sie für die Russen in einem solchen Falle entschieden nachtheilig sein werden. Besser dürfte sich der Niemen von Litthauen aus vertheidigen lassen, wenn auch seine Bedeutung sich mehr auf das nordwestliche Rußland — ähnlich wie bei der Düna — erstreckt.

Dagegen fließen in das schwarze Meer:

Die Donau. Sie gehört nur im untersten Laufe, von Galatz abwärts, Rußland an, dessen südliche Grenze sie hier bildet und theilt sich kurz vor dem Einfluß ins schwarze Meer in drei Arme: die Kilia, Sulina und Kedrille. Bei Galatz an der Serethmündung besitzt der Hauptstrom eine Breite von 3000′; die Tiefe ist im

Allgemeinen gegen 20', doch sinkt sie bei Kilianova bis 6', wechselt beim Sulinaarm zwischen 4 und 20' und bei dem Kedrillearm zwischen 4 und 30'. Die Hauptschifffahrt zieht sich nach der Sulinamündung. Im Ganzen fließt die untere Donau in sumpfigen Ufern; sie ist daher in Ansehung ihrer großen Breite um so mehr ein bedeutendes Hinderniß, als die Stromesgeschwindigkeit auch an der Mündung noch 18,000' in der Stunde beträgt und sie im Frühjahr, nach dem Schmelzen des Karpathenschnees, ihre Ufer weit und breit überschwemmt. Der wichtigste Nebenfluß der untern Donau ist der Pruth, der in den Karpathen entspringt und Rußland gegen die Moldau begrenzt. Er wird bei Podoleni schiffbar, fließt bis Czernowitz in einem tiefeingeschnittenen Thale, das sich südwärts erweitert, und überschwemmt im Frühjahre seine Niederungen oft dermaßen, daß alles einem großen See gleicht. Infolge einer solchen Anschwellung wäre Peter I. von Rußland sammt Heer 1711 von den Türken beinahe gefangen genommen worden.

Ziemlich parallel mit dem Pruth und wie dieser auf den Karpathen entspringend, fließt der Dniester in einem unregelmäßigen Bett, das auf der rechten Seite und bis Jambol von steilen Rändern eingefaßt ist; weiter abwärts werden die Ufer niedriger. Seine Breite beträgt an der Mündung 1000', die seines Limans bei Akerman ungefähr eine Meile; doch wird die Schiffahrt wegen der ungemein wechselnden Tiefe (von $2\frac{1}{2}$—30') und wegen vieler Felsblöcke erschwert.

Dieselbe Hauptrichtung hat auch der Bug. Er entwickelt sich in Podolien, mündet beinahe an derselben Stelle ins schwarze Meer wie der Dniepr, indem sich sein 11 Meilen langer Liman mit dem des Dnieprs vereinigt, ist zuletzt gegen 500' breit, 20—60' tief, dabei reißend, und hat bis Olviopol im Ganzen erhabene Ufer. Von diesem Punkte bis an den Liman zieht sich eine sanfte Höhe auf dem rechten Ufer hin.

Auch diese vier größeren Flüsse werden Rußland bei einem Angriffe von Galizien oder der Türkei aus nur wenig Vortheil bringen. Die Donau deckt blos einen ganz kleinen Theil Südrußlands, den die Türken nicht einmal nöthig haben anzugreifen, da sie ihre Operationen gegen Bessarabien weit besser von der Moldau her einleiten können, wo ihnen der Pruth wegen seiner geringen Breite nicht viel Schwierigkeiten machen wird. Genau dasselbe läßt sich vom Dniester und Bug sagen, wenngleich der erstere an Größe sowol Pruth wie Bug übertrifft. Ginge gleichzeitig von Galizien eine Armee in Podolien oder Bessarabien vor, so könnte von einer kräftigen Vertheidigung dieser Flüsse gleich gar keine Rede sein.

Der Dniepr entspringt in den Sümpfen des Wolchonski-Waldes und fällt, im Allgemeinen eine südliche und südöstliche Richtung — als Gegensatz zu der nordwestlichen der Düna — einhaltend, bei Kinburn in das schwarze Meer, wo er einen vom Cap Kizime beherrschten,

7½ Meilen langen und ca. 1 Meile breiten Liman bildet. Dieser Fluß hat im obern Theile morastige, im mittlern und untern Theile häufig felsige Ufer, ist bei Smolensk 300, bei Kiew 1600' breit und bereits von ersterer Stadt an schiffbar. Er besitzt zahlreiche Inseln, die das Uebersetzen erleichtern und tritt im Frühjahre häufig sehr aus. Seine bedeutendsten Nebenflüsse sind rechts: die Berezina. Sie entsteht nördlich von Minsk, hat ein sehr breites, sumpfiges Bett, das sich nur auf der rechten Seite in der Gegend von Borizow zu einer Höhe erhebt und wird bei Berezino schiffbar; bei Borizow hat sie eine Breite von 240, und eine Tiefe von 6'. Ihr Werth für die Vertheidigung der östlichen und nordöstlichen Straßen über Smolensk ist längst anerkannt, denn sie schließt einen Theil des großen Defilees zwischen den Quellen der Düna und des Dniepr. — Der Pripet bildet sich aus dem Swyto-See in Volhynien und fließt, sehr bald schiffbar, in ungeheuren Sumpfstrecken dem Dniepr zu. Unterwegs nimmt er an nennenswerthen Flüssen den Styr, den Goryn, die Pina, den Uborb und die Pticz auf, die theilweis ebenfalls schiffbar sind und deren Gebiet mit dem des Pripet jenen ungeheuren, Westrußland in 2 Hälften theilenden polesischen Sümpfen angehört. Diese strategisch wichtigen Sümpfe ziehen sich von Kobryn bis zum Dniepr, sind gegen 80 Meilen lang und auf dieser Strecke nur durch die Straßen von Luzk nach Nieswitz und von Schitomir über Mozyr nach Rogatschew geöffnet. Sie erschweren die Aufstellung einer größeren Armee unmittelbar hinter Polen und begünstigen das Vordringen des Feindes in östlicher Richtung. — Links fließen in den Dniepr: die Sos, die schiffbare, durch die Seym verstärkte Desna, die Sula und die Worskla.

Der Dniepr gestattet zur Vertheidigung des Innern Rußlands und zur Deckung Moskaus eine ähnliche Anlehnung wie die Düna, kann aber möglicherweise wegen seiner vielen, den westlichen Kriegsschauplatz schneidenden Nebenflüsse, wie auch wegen seines Laufes und seiner Größe in Südrußland, noch wichtigere Dienste leisten, denn er sperrt alle aus Bessarabien, Podolien und Volhynien nach Moskau führenden Hauptstraßen.

Der Don entspringt bei Tula, hält im Allgemeinen die Richtung des Dniepr und mündet bei Asow ins gleichnamige Meer. Seine Breite vergrößert sich im letzten Theil des Laufes bis gegen 1200', seine Tiefe wechselt nach Ort und Jahreszeit zwischen 3 und 7'. Er hat größtentheils sumpfige Ufer, erzeugt viele Ueberschwemmungen und ist bei hohem Wasser von Sadonsk an schiffbar. Rechts nimmt er die Sosna und den schiffbaren, am Ende gegen 600' breiten Donetz, links den Choper, die Medweditza und den Manitsch auf.

Dieser Fluß ist hauptsächlich als ein Vermittler des Handels und

Transports für die nördlichen kaukasischen Provinzen und die Küstenländer des asowschen Meeres nicht ohne Bedeutung.

Weiter im Süden ist der vom Elbrus abfließende, einen Theil Tscherkessiens umschließende und in seinem oberen Laufe reißende Kuban zu bemerken. Seine Ufer sind hoch, felsig und oft so eng, daß an ihnen hin keinerlei Passage stattfinden kann. Er wird beim Ausfluß ins schwarze Meer seicht und ist im Ganzen der vielen Furthen wegen leicht zu passiren. Die zahlreichen Gebirgswässer, die sich mit ihm vereinigen, sind fast ohne Ausnahme sehr wild.

Außerdem fallen noch als wichtigere Küstenflüsse in das schwarze Meer: Die Galadscha, der auf 17 Meilen weit schiffbare Rion und der ebenfalls zur Schiffahrt geeignete Tschorok.

In das caspische Meer endlich gehen unter anderen folgende Flüsse:

Der Kur. Er entquillt den armenischen Gebirgen, ist sehr reißend, hat meist felsige Ufer und schwillt bei dem in jenen Gegenden so häufigen Regen beträchtlich an. Rechts nimmt er als Hauptstrom den Araxes auf, der ziemlich denselben Charakter trägt, auch fast dieselbe Größe besitzt. Der Kur ist auf ungefähr 60, der Araxes auf 13 Meilen schiffbar.

Der Terek entspringt am Kreuzberge, ziemlich in der Mitte des Kaukasus, ist sehr reißend und mündet in mehren Armen bei Kisjar.

Beinahe alle in das Gebiet des Kaukasus gehörigen Flüsse und Bäche stimmen in den Haupteigenschaften miteinander überein. Sie sind gewöhnlich, soweit sie im eigentlichen Gebirge fließen, sehr wild, schwellen besonders im Frühjahre und Herbst bedeutend an und haben steile, schwer zugängliche Ufer. Da die meisten von ihnen überdies ohne Brücken sind, so erschweren sie den Angriff ungemein, erhöhen dagegen den Werth der Vertheidigung.

Die Wolga, übrigens der größte Strom Europas, entsteht am Wolchonski-Walde, strömt bis Kasan in tiefeingeschnittenen Ufern, wird bis Sarepta rechts von einem Zweige der Waldai-Höhe begrenzt und fällt bei Astrachan in 8 Haupt- und 72 Nebenmündungen in das caspische Meer. Sie nimmt an größeren Nebenflüssen rechts die Oka und die Sura, links die Maloga, die Scheksna, die Unja und die Kama auf. Ihre Schiffbarkeit beginnt bei Rjew. Sie ist dort 80, bei Kasan 3000′, bei Astrachan 3 Meilen breit und im Ganzen 12—18′ tief. Obschon sie 5 Monate lang gefroren ist, gibt sie doch die Hauptverkehrslinie für das innere Rußland ab und dürfte diesem, bei einem Angriff von außen, mancherlei Nutzen bei Truppenconcentrationen gewähren, sobald sie der Dampfschifffahrt gehörig geöffnet wird.

Klima.

Im Allgemeinen ist Rußland unter derselben Breite im Osten kälter und unfruchtbarer wie im Westen; es besitzt jedoch dabei eine gesunde Luft. Vom 38. bis 50. Grad ist es verhältnißmäßig warm und fruchtbar und hat kurze, gelinde Winter, aber längere und heißere Sommer; vom 50. bis 57. Grad mäßigt sich das Klima, doch kann dieser Strich immer noch als sehr ergiebig und besonders als Rußlands eigentliches Getreideland angesehen werden, auf welchem sich außerdem auch viele gute Weiden und große Wälder vorfinden. Die Winter sind indeß lang und hart. Weiter nördlich, vom 57. bis 67 Grad, nimmt die Rauheit des Klimas zu, ohne daß dadurch der Boden völlig unfruchtbar würde; denn besonders die westlichen Provinzen dieser Breite, wie z. B. Finnland, erzeugen viel Getreide und Holz, haben jedoch auch keinen Mangel an gutem Weideland. Der Winter dauert in dieser Region freilich 6 — 7 Monate und ist hart (oft 30 — 36° Kälte), so daß die Flüsse gewöhnlich vom October bis März zugefroren sind; dagegen ist auch der Sommer sehr heiß. Ueber den 67. Grad hinaus gibt es weder Waldungen noch eigentlichen Ackerbau. Die Vegetation hört vor Kälte beinahe auf und das Land zeigt nur unübersehbare Flächen von Torf und Moos.

Es ergibt sich hieraus, daß Rußland fast alles in großer Menge hervorbringt, was es gebraucht. Polen, Volhynien, Podolien und die Ukraine gehören zu den fruchtbarsten Ländern des Erdtheils und es läßt sich wohl behaupten, daß Rußland kaum den 3. Theil der Bevölkerung besitzt, welche darauf leben könnte. Rußland liefert nicht nur alle Producte der gemäßigten Zone, sondern ist auch reich an Pferden, Rindvieh, Schafen, Fischen 2c., sowie an edlen und unedlen Metallen.

Festungen und andere wichtige Punkte, Straßen, Kanäle.

Rußland besitzt kein eigentliches Festungssystem und es wäre ein solches bei der ungeheuern Ausdehnung des Reiches auch nicht gut möglich. Man begnügte sich demnach damit, nur die wichtigsten Linien und Punkte, vornehmlich die im Westen, durch fortificatorische Werke zu verstärken. Wir wollen sie in der Kürze namhaft machen und gleichzeitig die in anderer Hinsicht bemerkenswerthen Punkte mit anführen, insofern diese bei kriegerischen Ereignissen besondere Beachtung finden könnten.

Petersburg, als Hauptstadt des Landes, mit 450,000 Ein-

wohnern*), liegt an der Mündung der Newa, ist mit einem Graben umgeben, besitzt Hafen mit Schiffswerften und eine Citadelle. Sie ist ein Centralpunkt für Handel und Industrie und dürfte für gewöhnlich neben Moskau das wichtigste Operationsobject feindlicher Armeen oder Flotten sein. Den wirksamsten Schutz erhält Petersburg durch die Festung Kronstadt (50,000 Einw.), auf der fast den ganzen finnischen Meerbusen beherrschenden Kesselinsel. Es befinden sich daselbst ein Arsenal, viele Magazine, Schiffswerfte und zwei Kriegs- und ein Handelshafen, die durch zahlreiche Werke, unter anderen das Fort Kronslot geschützt sind. Kronstadt bildet eine Station der russischen Ostseeflotte und muß erst genommen werden, bevor Petersburg von der See aus angegriffen werden kann. Rechts wird die Ausmündung der Newa, also ein anderer Zugang zur Hauptstadt, durch die Festung Schlüsselburg (5000 Einw.) gesperrt. Trotz dieser und noch anderer, entfernterer festen Punkte ist Petersburg — gegen Moskau gehalten — ziemlich exponirt und dürfte nach einer in der Nähe vom Feinde unternommenen Landung nur mit Uebermacht und kaum unmittelbar zu vertheidigen sein, wogegen nach der Eroberung Kronstadts diese Residenz auf die Dauer nicht zu halten wäre. Der Verlust Kronstadts gehört aber gar nicht zu den Unmöglichkeiten, wenn der Feind eine der russischen überlegene Flotte und ein tüchtiges Landungsheer in der Ostsee hat; denn die Stärke von Kronstadt liegt nur in den Werken, welche die Häfen und das Fahrwasser nach Petersburg bestreichen, nicht in seinen Befestigungen überhaupt.

Südwestlich von Petersburg finden sich an den von hier nach Esthland, Liefland und Kurland laufenden Hauptstraßen die Festungen Narwa, Reval und Riga. Erstere, mit 5000 Einw. und einem Hafen, verschließt gleichzeitig die Narwamündung; Reval, am finnischen Meerbusen liegend, enthält 24,000 Einw., hat eine gute Rhede und einen durch Batterien vertheidigten Kriegshafen, in dem sich für gewöhnlich ein Theil der russischen Ostseeflotte aufhält; Riga endlich liegt an der Düna und zwar $1\frac{1}{2}$ Meile von ihrer Mündung entfernt, ist sehr stark, hat 70,000 Einw., einen Hafen und eine 800′ lange Schiffbrücke. Ihre Stärke besteht in vielen vorgeschobenen Werken und in einer Citadelle. — Die kleine Festung Dünamünde beherrscht die eigentliche Mündung der Düna. Wichtig ist außerdem wegen eines guten Hafens Libau an der Ostsee mit 11,000 Einw.

In Finnland sind die wichtigsten festen Punkte Sweaborg und Rotschensalm. Sweaborg ist sehr stark, liegt auf sieben miteinander verbundenen Inseln, besitzt zwei Häfen mit Schiffswerften und

*) Wir geben die Bevölkerung hier und später um deswillen möglichst an, weil sie für die Wichtigkeit und den Umfang der Orte zeugt, zumal in einem so dünn bevölkerten Lande wie Rußland.

sperrt den Hafen der etwas befestigten Hauptstadt Helsingfors. Die meisten Batterien Sweaborgs sind in Felsen gehauen. Uebrigens steht es an Wichtigkeit weit hinter Kronstadt, wenngleich sich ein Theil der russischen Ostseeflotte darin aufhält. Rotschensalm liegt nordöstlich von Sweaborg auf einer Flußinsel, ist ebenfalls stark befestigt und hat einen Hafen mit Schiffswerften. Es ist Station für eine Abtheilung der russischen Scheerenflotte.

Zwischen Sweaborg und Rotschensalm ist das kleine Fort Swartholm und an der Südwestspitze Finnlands das ähnliche, auf einer Insel erbaute Gustavsvärn zu bemerken. — Die Städte Abo, Wiborg, Wasa und Uleaborg haben Häfen, wovon die der beiden ersteren etwas befestigt sind.

Das wegen seines Handels. seiner Industrie, seines Reichthums und seiner Lage ungemein wichtige Moskau (400,000 Einw.) ist ohne alle Befestigung. Ebenso müssen die bei einem Vordringen gegen die obere Düna und den oberen Dniepr sehr beachtenswerthen, ja theilweis unentbehrlichen Städte Smolensk (15,000 Einw.), Witebsk (17,000 Ew.) Polotzk (10,000 Ew.) und Mohilew (20,000 Ew.) als offene bezeichnet werden. Smolensk, die wichtigste unter ihnen, sobald der Feind zwischen den genannten Flüssen gegen Moskau marschiren will, liegt an beiden Ufern des Dniepr, über den hier eine Brücke führt und hat einige alte, aber unzulängliche Befestigungen, die theils in einer ziemlich hohen Mauer, theils in Erdwällen bestehen; Witebsk, auf beiden Ufern der Düna, ist von Morästen und Schluchten umgeben, welche nur theilweis eine etwaige Vertheidigung desselben begünstigen würden, und besitzt ein altes, festes Schloß; Polotzk ist nur ganz wenig befestigt, was auch von Mohilew gilt.

Dagegen hat die russische Regierung sich aus Dünaburg (7000 Ew.) auf dem rechten Ufer der Düna, einen bedeutenden Waffenplatz geschaffen, der auch das linke Ufer mittelst Brückenkopf beherrscht. Dünaburg und Riga verlegen die kürzesten Hauptstraßen von Deutschland nach Petersburg.

Am Dniepr liegen nur zwei befestigte Hauptpunkte; Kiew und Cherson. Kiew ist mit einem Wall umgeben, hat eine hochliegende Citadelle, casemattirte Thürme, mehre Außenwerke und ist von 45,000 Menschen bewohnt. Ueber Kiew führen die wichtigsten Straßen aus dem südwestlichen Rußland nach Moskau. Cherson (30,000 Ew.), am rechten Ufer des Dniepr und zunächst der Mündung, ist nur in dem Theile gut befestigt, der die Arsenale, Magazine, Kasernen 2c. umschließt, wogegen das Uebrige offen ist. — Die Mündung des Dniepr wird durch die kleine Halbinselfestung Kinburn beherrscht.

Unter den Nebenflüssen des Dniepr hat nur die Berezina eine Festung und zwar Bobruisk, mit weitläufigen, starken Werken und 6000 Einwohnern. Sie deckt den mittleren, doch nicht wichtigsten

Theil dieses Flusses in derselben Weise wie das neuerdings sehr befestigte Brzesk-Litewski den mittleren Bug. Anstatt Bobruisk sollte Borisow Festung sein.

Polen ist von allen russischen Provinzen am reichlichsten mit festen Plätzen versehen und sein Flußnetz ist hierzu auch ganz vorzüglich geeignet. Die auf dem linken Weichselufer liegende, 166,000 Ew. zählende Hauptstadt Warschau darf zwar nicht als eigentliche Festung aufgeführt werden, da ihre Wälle zerstört sind; sie besitzt aber die beiden tüchtigen Forts Wola und Alexander, von denen besonders das letzte die Stadt beherrscht und eine starke Garnison aufnehmen kann. Dieser Punkt steht überdies durch eine Brücke mit dem rechten Weichselufer in Verbindung, wo das mit Wällen versehene, sehr verstärkte Praga eine Art Brückenkopf von Warschau bildet. Weiter gegen Nordwesten finden wir Modlin oder Neu-Georgiewsk, in dem beim Einfluß des Bug in die Weichsel gebildeten Winkel gelegen. Diese Festung ist sehr stark durch ihre Lage und ausgedehnten, mit Defensivkasernen versehenen Werke und gehört zu den besten und wichtigsten, die Rußland besitzt. Ferner sind zu bemerken: Demblin oder Iwanogrod, ebenfalls wichtige Festung an der Weichsel und zwar an dem Punkte liegend, wo der Wieprz in diesen Fluß fällt, sowie das von Sümpfen umgebene, starke Zamosk (5000 Einw.), das die Straße von Lemberg nach Warschau sperrt. Als mit nur unbedeutenden oder verfallenen Befestigungen versehen führen wir an: Czenstochau an der Warthe; das hochgelegene, mit Mauern und Gräben umgebene Lublin (14,000 Ew.); Plock an der Weichsel (10,000 Einw.), ebenfalls mit Mauern umgeben und Pultusk (4000 Ew.) mit festem Schloß und am Narew gelegen.

Die litthauischen, ihrer Lage und Bevölkerung wegen wichtigen Städte Wilna (53,000 Ew.) an der Wilia, Minsk (22,000 Ew.), Nieswicz, Borizow und Orscha sind nicht befestigt. Nur in Wilna haben sich einige alte Mauerüberreste erhalten.

Südrußland ist außer von den schon genannten Festen Cherson und Kinburn noch von folgenden geschützt: Kilia (6000 Ew.) an der Kilia; Ismail (13,000 Ew.) an demselben Arme, mit Hafen, als gewöhnliche Station der russischen Donauflotille, Akerman (25,000 Ew.) und Owidiopol (3000 Ew.) am rechten und linken Ufer des Dniesterliman, den sie beherrschen; Bender (11,000 Ew.) und Tiraspol (3000 Ew.) am mittleren Dniester und einander gegenüberliegend; weiter aufwärts am Dniester und nahe der östreichischen Grenze, Chotim (11,000 Ew.). Die Haupthandelsstadt Südrußlands, Odessa, liegt am gleichnamigen Busen, hat 70,000 Einwohner und einen Freihafen, der von einer Citadelle und starken Batterien gedeckt ist. Ferner sind anzuführen: Sebastopol (40,000 Einw.), großer befestigter Kriegshafen auf der Halbinsel Krim, der

gegen Süd-, Nord- und Ostwinde geschützt ist und in dem die russische Flotte des schwarzen Meeres überwintert. Seine Werke sind ungemein stark, doch sollen sie theils fehlerhaft angelegt, theils aus schlechtem, porösem Stein erbaut sein. Uebrigens ist dabei auf eine Verstärkung Sebastopols von der Landseite wenig Rücksicht genommen worden, von wo aus dasselbe demnach leichter anzugreifen sein dürfte. Die Landenge der Krim wird durch das nicht sehr starke Fort Perekop, die Straße von Kertsch durch die ebenfalls schwachen Festen Jenikale (10,000 Ew.) und Kertsch (10,000 Ew.) vertheidigt. Letztere Stadt besitzt zugleich einen guten Hafen. Kaffa, jetzt Feodosia (7000 Ew.) an der Südküste der Krim gelegen, hat Hafen und nur unbedeutende Befestigungen, was auch von Asow an der Mündung des Don gilt.

Die Befestigungen der Russen im Kaukasusgebiete bestehen aus einigen Festungen und einer Kette größerer oder kleinerer Forts. Die wichtigsten dieser Punkte sind: Eriwan am Araxes, Achalzich am Kur und Gümri oder Alexandropol. Sie decken alle drei Hauptstraßen nach der asiatischen Türkei, wie Baku, Derbend und Kisljar die östliche, Georgiewsk, Jekaterinogrod, Mosdok und Wladikaukas die mittelste oder kürzeste, und Anapa, Suchum Kaleh, Redut Kaleh und St. Nikolas die westliche von jenen drei Hauptpassagen über den Kaukasus sperren. An der mittelsten dieser Straßen, die über den Paß von Dariel nach Tiflis führt, sind vorzüglich Mosdok und Wladikaukas als die wichtigsten bemerkenswerth. Die Hauptlinie der Forts läuft von Mosdok westlich über Jekaterinogrod am Kuban abwärts nach Jekaterinodar und Tamos am asowschen Meer; von hier folgt sie in südöstlicher Richtung der Küste des schwarzen Meeres bis zum Fort St. Nikolaus. Nach Osten geht diese Linie von Mosdok aus, dem Terek entlang über Baku, von wo sie sich westwärts gegen Tiflis wendet. Dorthin zweigt sich endlich auch noch eine dritte Hauptlinie, die von Mosdok über den Kamm des Kaukasus, ab und somit ist die von einem Fort beherrschte, etwa 30,000 Ew. zählende Hauptstadt Tiflis der eigentliche Knotenpunkt aller kaukasischen Haupt- und Nebenlinien, von welchen letzteren übrigens die wichtigste als engere Linie, die im nordöstlichen Kaukasus liegenden Länder der Tschetschna und Daghestans — den Heerd des kaukasischen Krieges — einschließt.

Die meisten der hier nach und nach aufgeführten befestigten Punkte Rußlands werden vorkommendenfalls auf den Gang eines größeren Krieges in diesem Reiche von geringerem Einfluß sein, als wie sich von ähnlichen Plätzen in andern Staaten mit mehr Bevölkerung und weniger ausgedehnten Grenzen erwarten läßt. Dies gilt besonders von denen Südrußlands, die fast immer nur einen ziemlich beschränkten Zweck haben, z. B. die Vertheidigung einer Flußmündung ꝛc.

und die deshalb auch gewöhnlich nur mit einigen gegen wirkliche Belagerungen durchaus nicht ausreichenden Batterien oder Forts versehen sind. Die ungeheuren Grenzen Rußlands lassen sich nun einmal nicht völlig verschließen und bei der Ausdehnung des übrigen Kriegsschauplatzes wird eine russische Armee nur selten in die Lage kommen, von der Anlehnung an eine ihrer Festungen viel Nutzen zu ziehen. Die russischen Festungen werden aber auch umgekehrt im Allgemeinen mehr auf sich selbst angewiesen, leichter zu belagern und schwerer zu entsetzen sein. Was speciell die russischen Forts im Kaukasus betrifft, so reichen sie höchstens gegen die Angriffe der Bergvölker aus, keinesweges aber gegen solche von außen, und die Russen würden infolge eines größeren Krieges gegen Seemächte bald gezwungen sein, einen Theil dieser hart an der Küste liegenden Werke zu verlassen.

Die Straßen Rußlands sind im Ganzen noch ziemlich mangelhaft, wenn auch seit 40 Jahren ungemein viel für Anlage neuer und Verbesserung alter Wege geschah. So wurde 1834 der Bau von 6 großen Straßen in den Hauptrichtungen des Staates angeordnet, von denen der größte Theil vollendet ist. Hierher gehören die Straßen von Petersburg nach Moskau und Nischnei-Nowgorod, die von Petersburg nach Riga und nach Dünaburg, beide in der Fortsetzung auf Kowno; ferner die Straßen von Moskau nach Jaroslaw und Riäsan, sowie die auf Tula und Smolensk. Außerdem wurden von Petersburg nach Moskau und über Pskow, Dünaburg, Wilna und Grodno nach Warschau und Czenstochau Eisenbahnen gebaut. Die Hauptstraßen sind ziemlich gut, mit Gräben und Bäumen eingefaßt und es dürfte sich somit das Straßennetz Rußlands seit 1812 wesentlich gebessert haben. Nichtsdestoweniger wird jede in Rußland eindringende Armee eine Hauptschwierigkeit in den schlechten Provinzialstraßen finden, die auf Kosten des Gouvernements erhalten werden, häufig durch Sümpfe oder über schlechte Knüppel- und Steindämme führen und vorzüglich im Frühjahre oder Herbst ein sehr unsicheres Fortkommen gewähren.

Die wichtigsten Straßenlinien Westrußlands sind:

1. Die Straße von Tilsit über Szawle oder Polangen, Riga nach Wolmar und von da entweder über Pernau, Reval oder über Dorpat nach Narwa und Petersburg.

2. Die Straße von Warschau über Pultusk, Ostrolenka, Kowno, oder von Warschau über Siedlec, Grodno, Wilna, Swenziany nach Dünaburg und von dort über Liuzin, Ostrow, Pskow, Narwa nach Petersburg.

3. Die Straße von Warschau über Brzesk-Litewsky, Slonim, Nieswicz, Minsk, Smolensk und von da über Ghatsk nach Moskau.

4. Die Straße von Warschau über Brzesk-Litewsky oder Lublin auf Luck, von dort weiter über Schitomir auf Kiew, wo sie

sich entweder über Charkow ins südliche Rußland oder über Tschernigow und Orel nach Moskau oder endlich über Tschernigow nach Smolensk wendet.

5. Die verlängerte Linie Warschau-Dubno, von Kamenjez aus sich in mehren Richtungen theilend. Eine Linie geht über Chotim, Baltschi, Kischenew, eine andere über Mohilew, Olgopol nach Tiraspol oder Odessa und von hier weiter über Nikolajew und Cherson nach Sebastopol. Ebenso führt von Kamenjez eine Hauptstraße über Chotim in die Moldau auf Jassy.

6. Die finnländischen Straßen von Tornea über Wasa, Abo, Helsingfors, Friedrichsham und die von Uleaborg über Kaawi, Sordawale nach Petersburg.

Außer diesen Straßen und theilweis von ihnen durchschnitten sind noch zu bemerken:

1. Die Staße von Tilsit über Kowno, Wilna, Nieswicz, Pinsk, Ostrog nach Odessa.

2. Die Straße von Petersburg über Czarskojselo, Luga, Wileiki, Suraz, Witebsk, Mohilew, Mozyr, Schitomir, Olgopol ebenfalls nach Odessa, in welche bei Witebsk die Straße von Riga über Dünaburg und Polotzk längs des Dünathales und bei Bobruisk die von Tilsit über Kowno, Wilna und Minsk gehende einmünden.

3. Die Straße von Petersburg über Wischney, Twer nach Moskau und von da in mehren Linien an die untere Wolga und an den untern Don.

Von den Kanälen wollen wir nur drei für das westliche Rußland sehr wichtige anführen: den Lepel- oder Berezina-, den Ogynski- und den königlichen Kanal. Der erstere verbindet die Düna mit der Berezina und dem Dniepr, der zweite den Niemen mit dem Pripet und dem Dniepr, der dritte endlich durch Vermittelung der Muchawetz und des Bug die Weichsel mit dem Pripet und dem Dniepr.

Bevölkerung.

Von den 60 Millionen Einwohnern, welche auf das europäische Rußland kommen, gehören 4/5 zum slawischen Stamm und zwar rechnet man 35½ Mill. Großrussen (im mittleren Rußland), 10,370,000 Kleinrussen (in der Gegend des mittlern Dniepr), 2,730,000 Weißrussen (im östlichen Rußland), 5 Mill. Polen, 100,000 Illyrier, 80,000 Bulgaren, 2 Mill. Letten (im südlichen Lievland und Kurland), 3 Mill. Finnen (an der Ostsee und an der Wolga), 2 Mill. Tartaren (an den Küsten des schwarzen Meeres), 100,000 Mongolen (Kalmücken), gegen 600,000 Deutsche (in den Ostseeprovinzen), wovon circa 300,000 als Colonisten im süd-

lichen Rußland, 1½ Mill. Juden (davon in Polen gegen 470,000). — Das asiatische Rußland enthält 6 Mill. Einwohner und von diesen sind die Finnen, Tartaren (2 Mill.), Kaukasier (1 Mill.), Armenier (112,000), Mongolen (225,000) die wichtigsten Völkerschaften.

Hiervon bekennen sich zur griechischen oder Staatsreligion ungefähr 44 Mill., zur katholischen 6—7½ Mill. (Polen und ehemalige polnische Provinzen), zur evangelischen über 2 Mill. (Finnland und Ostseeprovinzen), zur muhamedanischen 2,300,000. — Hauptbeschäftigungen sind Ackerbau und Viehzucht, doch nehmen auch Handel und Industrie einen bedeutenden Aufschwung. Im Allgemeinen sind die slawischen Nationen nicht kriegerisch.

Diese Bevölkerung ist äußerst ungleich vertheilt; denn während in den mittleren Gouvernements 2—3000 Menschen auf 1 □ Meile leben, kommen auf die nördlichen, östlichen und südöstlichen weit weniger, z. B. auf das Gouvernement Archangel 16 per □ Meile. Zu den bevölkertsten Gouvernements gehören: Moskau, Tula, Podolien, Polen, Pultawa, Riäsan, Kiew, Kaluga, Orel, die auf der □ Meile 1600—3000 Menschen haben. Da eine große Stärke Rußlands in seiner Unzugänglichkeit besteht, diese aber gewiß mit der Zunahme der Bevölkerung abnimmt, so wollen wir durch einige Zahlen nachweisen, in welchem Verhältniß dies geschehen ist. Es betrug die Bevölkerung Rußlands ohne Sibirien, Finnland und die späteren Eroberungen in Polen, Persien und der Türkei

im Jahre 1811 gegen 42¼ Mill.
„ „ 1822 „ 49 „
„ „ 1829 „ 50½ „
„ „ 1839 „ 53 „

und würde sonach die durchschnittliche Zunahme der Bevölkerung Rußlands ohne obige Provinzen in 20 Jahren ungefähr 22% betragen. Gegen 1811 steigerte sie sich bis gegenwärtig um circa 13 Millionen, was auf die Erweiterung der Ortschaften, den Anbau des Landes, die Vervielfältigung der Communications- und Transportmittel gewiß nicht ohne Einfluß geblieben ist und alle Beachtung in einem Lande verdient, dessen Wüsteneien ihm schon mehr wie einmal wichtige Dienste in der Vertheidigung geleistet haben.

Ueber Rußlands Wehrverhältnisse genügt es hier, nur das Nothwendigste zu bemerken.

Die russische Armee besteht aus der Garde, dem Grenadiercorps, der activen Armee, der Reservecavallerie, der kaukasischen Armee, den 3 sibirischen, orenburgischen und finnländischen Divisionen, den Garnisontruppen, der Gensdarmerie, den Kosaken am Don und Dniepr und den Reservecorps.

Die Garde ist in 3 Infanteriedivisionen zu 2 Brigaden zu 2 Regimenter, in 1 Gardereservecavaleriecorps zu 3 Divisionen zu 2 Regimenter, in 1 Gardeartilleriedivision zu 3 Fußartillerie- und 1 reitende Brigade zu je 3 Batterien getheilt. Hierzu kommen noch 1 Mustercavaleriregiment, 1 Musterinfanterieregiment, 2 Reservebatterien, 1 Bataillon Gardeschützen, 1 Gardesapeurbataillon, 1 reitende Pionierdivision mit 32 Pontons, 1 Lehrbataillon für die Sapeure und eine dergleichen Brigade für die Artillerie.

Jedes Gardeinfanterieregiment ist aus 3 Bataillonen zu 1000 Mann, jedes Gardecavallerieregiment aus 6 Schwadronen oder 1000 Mann, und jede Batterie der Garde aus 8 Geschützen zusammengesetzt.

Das Grenadiercorps formirt ebenfalls 3 Infanteriedivisionen zu 2 Brigaden zu 4 Regimentern, 1 Cavalleriecorps zu 2 Brigaden zu 2 Regimentern und 1 Artilleriedivision zu 3 Fußbrigaden zu 3 Batterien, 1 reitende Brigade zu 2 Batterien. Ueberdies enthält es noch 1 Bataillon Grenadierscharfschützen und 1 Bataillon Grenadiersapeure, Das Grenadierinfanterieregiment ist zu 5 Bataillonen bestimmt, wovon jedoch nur 3 activ sind, während die andern 2 zum Depot und zur Reserve gehören.

Die active Armee besteht aus 6 selbstständigen Infanteriecorps, jedes zu 3 Infanteriedivisionen, 1 Cavalleriedivision und 1 Artilleriedivision, wobei jede Infanteriedivision wieder 2 Brigaden, jede Brigade 2 Regimenter und jedes Regiment 6 Bataillone enthält, von denen indeß 2 zur Reserve und zum Depot abgehen; eine Cavalleriedivision zerfällt gleichfalls in 2 Brigaden, die Brigade in 2 Regimenter und das Regiment in 8 active und 2 Depot- und Reserveschwadronen. Ferner gehören zu jedem Infanteriecorps: 1 Pontonpark von 32 Pontons 1 Scharfschützen- und 1 Sapeurbataillon.

Die Stärke der Bataillone ist wie bei der Garde; die Schwadronen der — übrigens leichten — Cavallerie zählen 179 Streitende; die Batterie führt wie oben 8 Geschütze.

Außerdem hat die Garde und das Grenadiercorps 1 Reserveartilleriebrigade; alle Infanteriecorps zusammen besitzen deren 2, wogegen aber zu jedem der letztern noch 1 Infanteriedivision zu 3 Brigaden gehört.

Die Cavalleriereserve wird aus 2 Corps gebildet, von denen jedes 3 Cavalleriedivisionen und 1 Division reitender Artillerie enthält.

Hiervon besteht das erste Corps aus 1 leichten Division zu 3 Brigaden zu 2 Regimentern, 2 Kürassierdivisionen zu 2 Brigaden zu 2 Regimentern und 4 Batterien (dabei 1 schwere) ohne die gleichstarke Artilleriereserve; das zweite Corps hat 1 Reserve-Ulanen- und 1 Dragonerdivision zu 2 Brigaden zu 2 Regimentern. Die Artillerie ist in beiden Corps gleich.

Jedes Kürassier- und Ulanenregiment zählt 6 active, 2 Reserve- und Depotschwadronen bei circa 1100 Streitenden; die Dragonerregimenter dagegen sind um 4 active Schwadronen stärker und führen 1790 Mann; die reitenden Batterien endlich enthalten wie oben 8 Geschütze.

Zum kaukasischen, nach besonderem Etat errichteten Corps gehören: 3 Infanteriedivisionen zu 2 Brigaden zu 2 Regimentern, 4 Feldartilleriebrigaden zu 4 Batterien, 20 Regimenter Linienkosaken, 12 Regimenter Kosaken vom schwarzen Meer, 3 Regimenter astrachanische Kosaken, 13 kaukasische Linienbataillone, 18 grusische desgleichen, 16 Bataillone Linientruppen des schwarzen Meeres, das 9. Dragonerregiment (vom europäischen Etat abcommandirt) nebst 1 Bataillon Scharfschützen und 1 Bataillon Sapeure.

Die Infanterieregimenter enthalten 4 active und 2 Reservebataillone. Sie sind an Streitenden gegen 5600 Mann stark, während die Zahl der Nichtstreitenden und Invaliden ungefähr 580 beträgt. Eine kaukasische Batterie zählt 6 Geschütze und ein Kosakenregiment nicht viel über 800 Mann, was auch die annähernde Stärke der übrigen irregulären Regimenter sein mag.

Einen großen Theil der kaukasischen Truppen hat Rußland aus seinen Militärcolonien entnommen, die eigentlich im Jahre 1817 gegründet, später aber mehrfach reorganisirt wurden und deren Abgang sich fortwährend durch die eintretenden Soldatenkinder ersetzt. Diese für das russische Heer nicht unwichtigen, doch numerisch schwer abzuschätzenden Pflanzschulen befinden sich hauptsächlich in der Gegend von Nowgorod und im südlichen Rußland.

Wie bedeutend nun aber auch die russische Landmacht sein mag, so würde man doch sehr irren, wenn man bei einem Ueberschlage derselben sämmtliche eben angeführte Zahlen summiren wollte. Diese Macht ist nämlich in Wirklichkeit zunächst von den 6 Infanteriecorps, den Garden, dem Grenadiercorps und der kaukasischen Armee ausgedrückt, da viele von den übrigen Truppen theils nur auf dem Papiere vorhanden, theils zu den nothwendigsten Besatzungen und Entsendungen in dem ungeheuren Reiche verwendet sind. Dies folgt schon daraus, daß bereits vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges einzelne Theile der nichtkaukasischen Armee im Kaukasus standen, wo dennoch im Ganzen wenig mehr Truppen gefochten haben, als wie der gewöhnliche Etat der kaukasischen Armee beträgt. Sonach würde das russische, in Europa verwendbare Heer schwerlich höher wie 500,000 Mann mit 900 Kanonen zu veranschlagen sein.

Die Flotte Rußlands mag ungefähr 44 brauchbare Linienschiffe, 50 Fregatten, gegen 60 Corvetten, Briggs und andere kleinere Schiffe, 40 Dampfschiffe und einige hundert Kanonenboote 2c. zählen.

Von den ersteren sind 4 mit 120, 6 mit 110, 15 mit 84 und 19 mit 74 Kanonen armirt; die Fregatten tragen 44—60 Kanonen. Die ganze Flotte ist in 5 Divisionen getheilt, wovon 2 im schwarzen und 3 im baltischen Meere stationiren, und ihre Bemannung auf ungefähr 50,000 Mann festgesetzt.

II.

Die russische Macht.

Diese Macht, von deren Hauptsitz wir soeben eine flüchtige Skizze entworfen haben und die schon so oft ein Gegenstand der Bewunderung, der Furcht, und des Zweifels gewesen ist, entspricht der Größe des russischen Staates, der Masse seiner Bevölkerung, und vor allem dem Einflusse nicht, welchen Rußland sich in Europa zu verschaffen wußte.

Dies liegt hauptsächlich in der russischen Nationalität, in den russischen Zuständen, die nur einen sehr bedingten Einfluß der europäischen Cultur vertragen und endlich in Eroberungen, deren Behauptung Rußland fortwährend zu bedeutenden Opfern zwingt und die dabei immer für auswärtige Feinde günstige Angriffspunkte abgeben werden. Wir wollen diese Einflüsse nacheinander etwas näher betrachten.

I.

Rußland ist nach Ursprung und Entwickelung ein slawischer Staat. Auch vertritt es noch jetzt die Ansprüche des Slawenthums, indem es sich als das Haupt aller zerstreuten Slawenglieder ansieht und unverkennbar darauf hinarbeitet, diese zu Anerkennung solcher, freilich nicht immer politisch durchzuführender Oberhoheit zu vermögen. Die Größe Rußlands und der Umstand, daß außer ihm kein mächtiger, selbstständiger Slawenstaat existirt, machen es auch natürlich, daß alle in Europa, zumal in Oesterreich und der Türkei befindlichen Slawen auf Rußland blicken, der von diesem genährten Hoffnung lebend, einst nationale Unabhängigkeit zu erlangen. Inwieweit diese gewiß ausschweifenden Ideen überhaupt ausführbar sind, mag hier unerörtert bleiben, genug, Rußland bekundet durch die große Aufmerksamkeit,

welche es den slawischen Interessen und Bestrebungen im Allgemeinen widmet, daß es hierin eine seiner Aufgaben erkannt zu haben glaubt, und das allmälige Entnationalisiren der zahllosen fremden Elemente, mit denen sein eigenes Territorium bedeckt ist, beweist, daß es seinem Ursprung treu bleiben, die slawische Wurzel zu Baum und Blüte erziehen will.

Zwar sind solche Zeichen eines großen Volkes würdig, das mit der Nationalität immer auch den Anspruch auf wahre Achtung verliert, aber es ist eine ganz andere Frage, ob dieses Streben sich realisiren läßt und ob der schließliche Erfolg mit den dabei entfalteten Mitteln im Verhältniß steht. Nimmt man die Geschichte zu Hilfe, so erstaunt man über die große Menge der nach und nach untergegangenen Slawenreiche, über die entsetzliche Zwietracht, die in allen anzutreffen war und über das, wenn auch langsame, doch sichere Zurückweichen aller slawischen Elemente, wo sie mit intellectuelleren Elementen, z. B. dem germanischen, in nahe Berührung kamen. Nach der Völkerwanderung war die Elbe Hauptgrenze zwischen Slawen- und Germanenthum, ja letzteres hatte nicht einmal das linke Ufer dieses Flusses vollständig im Besitz, indem Hannover das slawische Element vertrat. Aber es dauerte nicht lange, so mußte dieses dem heftigen, gegen Osten gerichteten Andrange des germanischen Elements Schritt für Schritt weichen und bald war auch die Oder nicht mehr ausschließlich in seiner Gewalt. Das große Slawenreich Mähren zerfiel in Stücke und selbst Hannover, die Hansestädte, Mecklenburg, Brandenburg, ein Theil von Sachsen, Schlesien und andere sonst wichtige Slawenstaaten gingen als solche völlig unter, ohne daß es dem Slawenthume auch nur auf kurze Zeit gelungen wäre, den furchtbaren Fortschritten des Germanenthums Einhalt zu thun, das nach der Eroberung Preußens durch die deutschen Sitten und die Unterwerfung der Ostseeprovinzen den ganzen slawischen Osten mit nationaler Vertilgung oder mit deutschem Joch bedrohte. Hätte Deutschland damals und später eine eigene Nation repräsentirt, so würden Polen und ein großer Theil Westrußlands von ihm verschlungen worden sein. Das war nicht der Fall, aber trotzdem ist es unverkennbar, daß das Uebergewicht des Germanenthums über die slawischen Völker bis zur Stunde noch nicht gänzlich gebrochen ist, weshalb auch z. B. die Erwerbung der Ostseeprovinzen von Seiten Rußlands mehr einen politischen Act, wie einen Sieg des Slawenthums vorstellen konnte.

Die Erfolge des germanischen Elements sind um so überraschender, als sein Vorgehen gegen Osten fast nur auf friedliche Weise geschah. Durch das Eindringen deutscher Bildung, deutscher Kunst und deutschen Gewerbfleißes wurde das Slawenthum, das zur Concurrenz nicht fähig war, nach allen Richtungen gespalten und eine nationale Besiegung desselben vorbereitet, die des langsamen Ueberganges wegen kaum gefühlt

ward. Man eignete sich, anfänglich aus Bedürfniß, später aus Erkenntniß des Bessern, die Sitten, Gebräuche, die Sprache und das Wissen der Fremdlinge an; diese bemächtigten sich bald der Künste, des Handels 2c. und gaben auf diese Art dem ganzen Staate zuletzt eine Gestalt, mit der sich die frühere gar nicht vergleichen ließ. Somit entfremdeten sich die westlichen, vom germanischen Element zunächst berührten Slawenstaaten den ostwärts gelegenen dermaßen, daß eine völlige Trennung fast nothwendig erfolgen mußte. Dies ist der allgemeine Gang der deutschen Eroberungen auf nationalem Gebiete und es ist merkwürdig, wie genau er sich sogar auf der Karte verfolgen läßt. Zuerst fielen die Punkte des Handels und der Industrie, also Küsten und Flüsse in deutsche Hände; später näherte man sich der Mitte des Reiches, bis endlich ein Stück Slawenstaat nach dem andern, von allen Seiten gleichsam wie von Flammen geleckt, verschwand.

In der That sind von den einst weit gebietenden slawischen Staaten im nördlichen Deutschland nur schwache Ueberreste zurückgeblieben, die wir in einigen Namen und Gebräuchen, in den beinahe ganz deutsch gewordenen Wenden und Altenburgern und in dem stellenweis noch slawischen Adel einzelner Staaten, z. B. Mecklenburgs, mühsam erkennen; Böhmen verwandelt sich trotz des schmachvollen Tschechenaufstandes von 1848 täglich mehr durch das von allen Seiten eindringende deutsche Wesen; Posen und Galizien, einst Theile des großen Polenreichs, verlieren sichtlich ihre Nationalität und in 50 Jahren sind sie gewiß vollständig germanisirt. Aber selbst dort, wo das deutsche Element nur in geringerem Grade vertreten war, wirkte es zersetzend auf die slawische Umgebung ein, während sich fast kein Beispiel anführen läßt, aus dem das Gegentheil hervorginge. Die kurze Herrschaft Sachsens über Polen ist durch zahlreiche, bleibende Merkmale bezeichnet; aber zu welchen Betrachtungen fordert die mit fast gewaltsamen Mitteln und seit vielen Jahren versuchte Russificirung der Ostseeprovinzen auf? Letzteres bezeugt unter den obwaltenden Umständen nicht nur eine gewisse Furcht vor dem Germanenthume, sondern auch die geringe, geistig wirkende Kraft der slawischen Race, die überdies schon daraus hervorgehen würde, daß in Rußland und anderwärts eine innige Vereinigung der naturgemäß zusammengehörigen Slawenstaaten bis zur Stunde nicht vollkommen gelang. Scheint es demnach nicht — wenn man z. B. an die zwei nachbarlichen Slawenstaaten Rußland und Polen denkt — als fehlte dem Slawenthume die Kraft zur Verbindung der Glieder jener großen Slawenfamilie, wie ihm die Kraft nach außen fehlt?

Man mag nun diese Erfolge des Germanenthums betrachten von welcher Seite man will, so ist klar, daß das Zurückweichen oder Auflösen der slawischen Stämme nicht zufällig, sondern infolge eines großen Princips geschah. Es sind gewiß viele Völker anfangs unglücklich, später siegreich in der Entwickelung ihrer Nationalität gewesen; aber

nirgends in der Geschichte gibt es ein Beispiel, welches dem seit vielen hundert Jahren in nationaler Defensive befindlichen Slawenthume einigen Trost verheißen könnte, vielmehr geht daraus evident hervor, daß Nationen, die, wie die slawischen, trotz tausendjähriger Berührung mit rivalisirenden und civilisirteren Kräften, nicht soviel Stärke aus dieser Civilisation der Feinde gezogen haben, um endlich deren Eroberungen oder drückendem Uebergewicht ein Ziel zu setzen, die also einen großen Mangel an intellectuellen Kräften bekunden, und die ferner — speciell wie die russische — schon aus politischen Gründen nur einer sehr beschränkten Cultur zugänglich waren, mächtigen Culturstaaten gegenüber niemals eine erhebliche Rolle gespielt und etwaige Eroberungen auf deren Gebiete nie lange behauptet haben. Barbarenstaaten unterjochten bedeutende Völker dauernd immer nur unter zwei Bedingungen: wenn diese entweder auf einer noch tieferen Stufe der Cultur standen wie jene, oder wenn sie durch Ueberbildung in Verfall gerathen waren. Uebrigens sind die Eroberungen gegenwärtig viel schwieriger geworden, wie sie einstmals sein mochten, weil die Nationen sich mehr abrundeten, ausgeprägtere Charaktere erhielten, und weil durch die Verschönerung und den gesteigerten Anbau des Erdballes der Patriotismus von den materiellen Interessen und der Selbstsucht mächtig gestützt wird.

Wir sind daher nicht nur der Meinung, daß das Slawenthum in Wirklichkeit lebensunfähig ist, sondern behaupten sogar, daß, wenn Europa und Rußland als zwei Gegensätze zu betrachten seien, letzteres allein in seiner Existenz als Slawenstaat ernstlich bedroht ist und finden es unbegreiflich, wenn die Redensart von einer Eroberung des ganzen Erdtheils durch Rußland unablässig wiederholt wird. Wohl hat dieses, durch die politische Weltlage begünstigt, zu passenden Zeiten an seine Vergrößerung gedacht und seit Peter I. ungeheuren Länderzuwachs erhalten; aber wir wiederholen: heutzutage ist eine wenn auch jahrelange Occupation von einer dauernden Eroberung gar sehr verschieden, weil, während zu ersterer ein Heer genügt, letztere nur mit Hilfe einer großen und lange einwirkenden Nationalkraft vollendet werden kann. Man denke nur an die Lombardei und an Schleswig-Holstein. Wie läßt sich aber vernünftigerweise voraussetzen, daß Rußland mit seinem Slawenthume, dessen zahllose Niederlagen in der Geschichte unerhört sind und das wie die Indianer- und Negerstämme zum gänzlichen Verschwinden verurtheilt zu sein scheint, die kräftigen Staaten Mitteleuropas national angreifen und verschlingen könnte? Eine solche Annahme ist solange gänzlich unthunlich, als diese nicht vollständig in Verweichlichung untergegangen sind und dann würden wir auch noch ganz andere Nationen der Herrschaft über solche moderne Satrapenreiche werth und fähig halten wie die russische. Rußland gleicht auch in nationaler und geistiger Beziehung einer ungeheuren Niederung, die mitteleuropäische Nationalkraft und Civilisation

einem höherliegenden Gewässer, das jene fast ringsum bedroht. Nur Rußland, nicht Europa bedarf hier gegen die Ueberschwemmung der schützenden Dämme. Werden diese ewig Sicherheit gewähren und würde der physische Versuch, solche Dämme wirklich zu erweitern, nicht ebenso widernatürlich, ja unmöglich sein, wie bei Anwendung geistiger Factoren an Stelle dieses kleinen Bildes? Daß Rußland in Polen, Persien und der Türkei große Erwerbungen machte und theilweis noch machen will, beweist durchaus nichts gegen unsere Ansicht; denn diese Staaten sind ohne Widerrede bereits seit Jahrhunderten faul, Rußland stand also gewissermaßen über, mindestens nicht unter ihrem Machtniveau. Trotzdem wollen wir nicht behaupten, daß alle diese Eroberungen etwas Anderes vorstellen könnten, wie militärisch besetzte, eben so leicht wieder verlorene, wie einst gewonnene Provinzen. Rußland kann nur mit den Waffen in der Hand erobern; geistig und national kann es dies nicht, weil es in diesen Beziehungen weit hinter den meisten Staaten Europas zurückbleiben mußte. Somit hat Rußland viel Aehnlichkeit mit einem Menschen, dessen Beine nicht in demselben Verhältniß an Stärke gewonnen haben wie der Körper an Last. Es wird einst in diesen Eroberungen ein Beschleunigungsmittel zu seinem Ende finden, das nach untrüglichen Fingerzeigen der Geschichte selbst ohne Waffen — wenn auch in späteren Zeiten — und trotz der russischen Grenzsperre, unfehlbar eintreten muß; denn wir halten eine Schwächung des Slawenthums für gleichbedeutend mit einer Schwächung der russischen Macht.

II.

Es steht wohl fest, daß die Fortschritte der Cultur zur Vervielfältigung der Streitmittel und Kampfesfähigkeit eines Staates solange beitragen, als dieser dadurch nicht zu sehr verweichlicht wird. Sie entwickeln nicht nur die Technik, sondern steigern auch den Patriotismus, weil fast in demselben Grade, wie die Angehörigen des Staates durch weise Gesetzgebung und gesicherten Rechtszustand materielles Wohlbefinden erlangen, auch deren Interesse an den bestehenden Verhältnissen wächst. Während nun die meisten Staaten Europas sich mehr oder weniger mit der allgemeinen Culturrichtung ins Gleichgewicht gesetzt und hieraus den möglichsten Gewinn für ihre Wehrkraft gezogen haben, blieb Rußland weit hinter ihnen zurück und mußte auch auf diesen, wahrhaftig nicht geringen Vortheil verzichten. Seine Völkerschaften befinden sich fast ohne Ausnahme noch auf einer sehr niedrigen Stufe der Cultur, und da alle Institutionen Rußlands auf diesen Normalzustand eingerichtet sind, so ist natürlich nur für eine ganz mäßige und einseitige Entwickelung der geistigen Fähigkeiten jener Völker Raum

geblieben. Politisch dürfte hiergegen insofern wenig einzuwenden sein, als plötzliche Reformen in Rußland einer Vernichtung dieses Staates gleichkommen würden, obschon aus dieser ungeheuern Stabilität eine unter Umständen gewiß hinderliche Abhängigkeit der russischen Politik vom Herkömmlichen folgen muß und die Gefahr, vom Auslande mit verderblichen Neuerungen bekriegt und besiegt zu werden, in derselben Weise wächst, in welcher Rußland sich isolirt. Der russische Staatsmechanismus veränderte sich nämlich seit vielen Jahrhunderten nur äußerst wenig und es müßten dort sehr wesentliche Neuerungen vorgenommen werden, wenn die rohen Völker Rußlands den geringsten Antheil an der Regierung erhalten sollten; aber diese würden selbst die kärglichsten Concessionen als Mittel zu noch anderen gebrauchen und dadurch zum Nachdenken über ihre übrige Lage und zu allerhand Vergleichen aufgefordert werden, die leicht zu Revolutionen und Rußlands Untergang führen könnten. Wenn aber rohe Völker sich nie selbst regieren können, wie die Geschichte in zahllosen Beispielen zeigt, und das Bestreben, den Gehorsam aufzukündigen, gewöhnlich dort am sichtbarsten hervortritt, wo die Erkenntniß mangelt, so ist leicht zu ermessen, welche Gefahren die westliche Civilisation an Rußlands Grenzen getragen hat. Die von außen hergebrachte Aufklärung wirkt bei barbarischen, unumschränkt beherrschten Völkern zuerst immer zerstörend auf Disciplin und Gehorsam ein, weil alle Geschöpfe um so mehr nach maßloser Freiheit trachten, je weniger sie die Nothwendigkeit der Gesetze begreifen, d. h. je geistig niedriger sie stehen. Bei der ungeheueren Verschiedenheit der mitteleuropäischen und russischen Zustände kann es daher gar nicht anders sein, als daß erstere für die russischen Völker sofort ein Gegenstand des Neides werden würden, wenn sie ihnen auch nur annähernd bekannt wären, ganz abgesehen davon, daß es sich noch fragt, ob diese Zustände sich wirklich für Rußland eignen. Die starke Spitze Rußlands und der einzige Wille, dem es unweigerlich gehorcht, sind gewiß Dinge, denen es seine jetzige Größe verdankt und die unter Umständen für Europa eine gewisse Gefahr einschließen; aber sie werden in Rußland selbst nur dann immer dieselbe Bedeutung und nach außen die gleiche Wirkung haben, wenn auch der geistige Zustand des russischen Volkes unabänderlich derselbe bleibt, namentlich wenn diesem nicht von anderwärts ein fremder Maßstab kommt. Jener Geist des blinden Gehorsams und der persönlichen Resignation, der, von kräftiger und kundiger Hand geleitet, Rußland aus dem Dunkel des Mittelalters hervorgezogen und ihm bisher eine mächtige Stimme auf dem Weltall gesichert hat, wird mit furchtbarem Rückschlage so großes Werk bedrohen, wenn er sich in einen Geist der Beurtheilung verwandeln sollte! Er würde, unfähig zum wirklichen Erschaffen, zuerst in der Vernichtung alles dessen seine Arbeit suchen, was seiner Meinung nach ihm fehlerhaft erschien und zuletzt Rußland, die

eigene Scholle, in tausend Trümmer schlagen, deren Trennungslinien theilweis schon jetzt auf der Oberfläche zu sehen sind!

Solche Befürchtungen zu motiviren ist nicht schwer und beziehen wir uns nur, von allem Uebrigen absehend, auf die in Rußland übliche Leibeigenschaft. Sie hält den größten Theil der russischen Bauern in vollkommener Abhängigkeit von einer geringen Zahl Adeliger, die, ahmten sie das Beispiel ihres Kaisers nach, diese enorme Masse streitfähiger Menschen durch gerechte, liebreiche Behandlung in wahrhafte russische Bürger verwandeln könnten. Inzwischen ist schon die ungeheure Gewalt der Bojaren der beste Beweis dafür, daß sie mehr mißbraucht wird, als im Interesse der Sicherheit Rußlands zu wünschen wäre. Man muß die menschliche Natur kennen. Wer wollte verbürgen, daß von den 60,000 Bojaren, die den größten Theil von Rußlands Boden besitzen, nicht zahllose, empörende Gewaltstreiche gegen die vielen, mit Weib und Kind gleich Sklaven untergebenen Leibeigenen begangen worden sind? Aber selbst wenn einige Bojaren sich an ihrem Kaiser ein Muster in der Behandlung der Leibeigenen genommen hätten, so würde doch der Umstand, daß diesen bei ihrer trostlosen, auf jeden Fall von fast unbegrenzter Laune und Willkür abhängigen Existenz, eine bessere wenigstens in ihren Wünschen vorschweben muß, genug Stoff zum Nachdenken geben. Die Zahl der Leibeigenen betrug im Jahre 1834 gegen 21 Millionen unter 37 Millionen Bauern überhaupt, und sie wird wahrscheinlich bis gegenwärtig im Ganzen nicht viel gefallen sein. Das ist mehr wie bedenklich, das ist höchst gefährlich, besonders für eine Großmacht, die unablässig auf ihre materielle Stärke pocht und Drohungen anderer Mächte selten oder niemals respectirt. Wer wollte übrigens so unbillig sein, von diesen Menschen Patriotismus, Zeichen von Heldenmuth und andere Dinge zu verlangen, die dem Staate in Zeiten der Gefahr so nothwendig sind? Sie haben wenig oder kein Besitzthum, also auch nur wenig oder nichts zu verlieren; aber schon aus diesem Grunde könnten sie einst furchtbar werden. Man gebe sie, wenn auch allmälig, frei, gestatte ihnen größern und gesicherten Erwerb, und sie werden aufhören, für Rußland ein mächtiger Zündstoff zu sein; sie werden in demselben Verhältniß Liebe zu ihrem Herde gewinnen und Bereitwilligkeit zeigen, ihn zu vertheidigen, wie sie ihr Sklaventhum abnehmen sehen. Solange dies nicht geschieht, sind sie nichts Anderes, wie eine selbstständige, neutrale Armee im Herzen Rußlands, über die derjenige verfügt, der sich ihr verständlich macht und der ihr das meiste zu bieten hat. Jeder in Rußland eindringende Feind hat das Recht, sich aller Chancen gegen diese Macht zu bedienen, selbst derjenigen, welche nicht in rein militairischen Verhältnissen sichtbar sind, und er wird dies mit um so größerer Wirkung thun, je rücksichtsloser er verfährt und je mehr er sich dabei das eigene Verfahren Rußlands in der Moldau, Walachei, Grie-

chenland ꝛc., behufs der Anstiftung von Revolutionen zur Beschäftigung seiner Feinde, zum Vorbild nimmt. Was soll aus Rußland werden, wenn einst ein kühner Eroberer in seine nach allen Richtungen offenen Provinzen fällt und die Befreiung der Leibeigenen proclamirt? Hat es nicht Ursache, bei dem Gedanken an eine solche Eventualität sich zu entsetzen, deren Hauptschwierigkeit blos darin besteht, den Leibeigenen begreiflich zu machen, was ihnen geboten wird? Und läßt sich nicht erwarten, daß selbst für gewöhnliche Zeiten die strenge russische Grenzsperre endlich nicht mehr ausreichen werde, die niedern russischen Stände, besonders im Innern, vor der verderblichen Kenntniß außerrussischer Zustände zu bewahren? Schon 1812 dachte Napoleon daran, die Leibeigenen Rußlands zu befreien und nur die Erwägung, daß die Reform einen zu gefährlichen Charakter annehmen könnte, hinderte die Ausführung dieses Planes, der Rußland sicherlich über den Haufen geworfen hätte. Daß übrigens die Sache selbst jetzt noch für äußerst zart angesehen wird, beweist die 1848 vom Kaiser Nikolaus ausgesprochene Absicht, die Leibeigenen frei zu machen. Sie wurde aber, da man sie der späteren Ereignisse wegen für überflüssig hielt, nicht realisirt. Wohl hatten die furchtbaren Aufstände in den Militaircolonien zu Nowgorod im J. 1831 gezeigt, zu welchen maßlosen Ausschweifungen eine rohe Bevölkerung fähig sei, die sich plötzlich frei fühlt, nachdem sie viele Jahre lang bewundernswürdig gehorcht hat. Auch wir sind der Ansicht, daß dieser Gegenstand von sehr ernster Bedeutung für Rußland ist und daß er, wie noch zahlreiche andere russische Einrichtungen — wobei wir der freilich erst aus der Leibeigenschaft entsprungenen, fast allgemeinen Rechtslosigkeit, des einseitigen und entwürdigenden Gebrauchs der durch tausendfältige, oft widersinnige Formalitäten eingeschränkten griechischen Kirche zu ausschließlicher Beförderung der weltlichen Macht, und der im ganzen russischen Reiche allerwärts und fast in allen Chargen anzutreffenden kolossalen Bestechlichkeit und systematischen Betrügerei gedenken wollen — theils als Handhabe zum Angriff gegen Rußland von außen, theils zur Beunruhigung und Schwächung desselben im Innern benutzt werden kann.

III.

Unter allen Eroberungen, die Rußland in der neueren Zeit gemacht hat, sind unstreitig Polen und der Kaukasus diejenigen, welche ihm bei unerhörten Opfern unverhältnißmäßig wenig eingetragen haben und deren Besitz ihm bis gegenwärtig noch nicht einmal völlig zu verbürgen war. Sie nehmen auch für ganz gewöhnliche Zeiten gegen $\frac{1}{4}$ der russischen Gesammtmacht in Anspruch und müssen daher als ein Hauptschwächungsprincip Rußlands, sowohl beim Angriff wie bei der Vertheidigung, in Anschlag gebracht werden.

Polen, einst ein mächtiges Reich und weit gen Osten gebietend, fiel allmälig und größtentheils durch innere Zwietracht in einen Zustand der hoffnungslosesten, daher den Feind aufmunternden Zerrüttung, die von Rußland, Oesterreich und Preußen auch wirklich zu seiner gänzlichen Vernichtung benutzt wurde. Vornehmlich war es das erstere, welches infolge der im Verein mit den beiden andern Mächten 1772, 1793 und 95 bewirkten 3 Theilungen Polens die größte Hälfte desselben erhielt und endlich 1815 mit der Einverleibung des allergrößten Theils vom ehemaligen Großherzogthum Warschau — als letzten Rest — das Polenreich verschwinden machte.

Aber die polnische Nation vergaß ihre einst ruhmvolle Geschichte nicht. Sie fügte sich in die eiserne Nothwendigkeit der Unterwerfung unter ihren seit Jahrhunderten gehaßten und bekämpften Feind, nahm schweigend alle Gaben an, auch die, mit welchen Rußland sich Dank zu verdienen glaubte, und erwartete die erste Gelegenheit, sich zu befreien. Dasselbe Volk, welches sich so oft durch die schrecklichsten Parteiungen und durch Verrath entstellt hatte, und das schließlich auch — man muß sagen, mehr durch eigne Schuld wie aus Mißgeschick — um seine Selbstständigkeit gekommen war, konnte weder durch dieses Unglück noch durch die Milde, mit welcher der Kaiser Alexander es zeitweilig behandelte, dem russischen Interesse völlig dienstbar gemacht werden. Der Adel blieb murrend auf seinen Gütern oder ging ins Ausland und die Masse verachtete in affectirter Gleichgiltigkeit alles, was von Rußland kam. Auf diese Art suchten die 5 Millionen Polen selbst in der demüthigendsten Unterwürfigkeit immer noch eine Art altes Polenreich zu repräsentiren, indem sie sich national so eng aneinanderschaarten als es möglich war, und mit ungeheurer Zähigkeit an dem festhielten, was zu einer Scheidegrenze zwischen ihnen und Rußland dienen konnte. Sie schufen sich, da ihnen trotz ihrer gesonderten Verfassung ein Vaterland fehlte, wie sie es wünschten, ein anderes mit reger Einbildungskraft und ließen, selbst ohne Haupt in solchem Streben, den Russenhaß ihren Führer sein.

Somit ist es begreiflich, warum es den Russen nicht gelang, dem Ausbruch von 1830 und 1831 wirksam vorzubeugen; denn von all dem russischen Samen, welchen sie seit 1815 in das aufgewühlte polnische Land gestreut haben, war nur wenig und dieses kümmerlich emporgereift. Dieser Aufstand, weit energischer als man ahnen konnte, erschütterte in seinem Beginn die russische Macht in ihren Grundfesten, und es fehlte nicht viel, so hätte sich der furchtbare Brand über Volhynien ins Innere Rußlands fortgesetzt, wo schon vor Jahren die Spuren einer weit verzweigten Verschwörung zu Tage gekommen waren. Rußland, dies Mal ernstlicher als 1812 bedroht, raffte alle seine Kräfte zusammen und blieb zuletzt nach wechselvollem, polnischerseits ebenso fehlerhaft geleitetem, wie von Verrath erschwertem Kampfe, Sieger; aber

was läßt sich von einem Staate sagen, der bei einer Gesammtbevölkerung von 55 Millionen Menschen die Empörung vom eilften Theile dieser Masse nur mit ungeheuren Anstrengungen und nach langer Zeit niederschlagen konnte, wobei die Wage mehr wie einmal schwankte, ehe sie sich zu Gunsten Rußlands neigte, das beinahe das ganze Gewicht seiner Macht darauf geworfen hatte? Wenn das ein Zeichen großer Stärke ist, so möchten wir wissen, in welchem Zustande sich Rußland befinden müßte, um aufzuhören, für gewisse Leute furchtbar zu sein.

Seit 1830 geschah zwar viel, Polen unschädlich zu machen, denn es verlor die meisten der bis dahin genossenen Vorrechte, während die Anstifter und Leiter des Aufstandes durch Verbannung beseitigt wurden; es erfolgte ferner eine innigere Verschmelzung der polnischen Gesetzgebung mit der russischen und überhaupt ein stufenweiser Uebergang von den polnischen Einrichtungen zu denen des eigentlichen Rußlands. Aber wir können uns nicht vorstellen, daß Polen in einigen Jahrzehnten trotz so wichtiger Maßregeln wesentlich wäre verwandelt worden, da es bereits seit Jahrhunderten mit Rußland in heftiger Feindschaft gelebt und unzählige Kämpfe der furchtbarsten Art mit ihm durchgefochten hat. Je größer und selbstständiger ein Staat gewesen, je schroffer und länger er andern Staaten gegenüberstand, desto schwieriger und langsamer in ihren Wirkungen werden auch nach seiner endlichen Ueberwältigung die politischen Metamorphosen sein. Daher gibt es nichts Lächerlicheres, wie das Erstaunen gewisser Geschichtsschreiber über das Unbehagen, welches die polnische Nation in russischer Zwangsjacke verräth, und nichts Ungereimteres wie die Annahme, diese Nation werde plötzlich nach solcher — gleichviel ob aus Verblendung oder begründeteren Ursachen stattgefundenen — Bewegung wie mit einem Zauberstabe beruhigt werden und für immer in den gewünschten Zustand zurücktreten. Wer die Nationen verwandeln, d. h. wahrhaft besiegen will, der braucht vor allem Zeit; die Bajonette thun nur im Anfang etwas und im Ganzen das wenigste. Daher die zahllosen Täuschungen auf diesem Gebiete. Ging nicht dem polnischen Aufstande von 1830 eine 15jährige, wenn auch gelinde Russificirung voraus und zeigte nicht der Erfolg, wie weit man dabei vom eigentlichen polnischen Kern entfernt geblieben war? Auch heute noch ist Polen ohne eine Besatzung von einigen Armeecorps für Rußland so gut wie verloren und ein von Westen her gegen dieses Reich unternommener Angriff würde gewiß in Polen eine größere Unterstützung finden, als wie man sie 1812 zu sehen bekam.

Wenn Polen ein allmälig heilendes Uebel des russischen Staatskörpers ist, das vielleicht nur infolge äußerer Anlässe von neuem aufbrechen wird, so läßt sich der Kaukasus füglich eine offene Wunde Rußlands nennen. In jenem großen Engpasse, der von Europa nach

Asien führt, kämpft Rußland schon seit vielen Jahren einen furchtbaren-blutigen Kampf mit den kriegerischen Völkern des Gebirges. Im Besitze seiner höchsten oder unzugänglichsten Stellen und heimlich von den Engländern und Türken unterstützt, trotzen diese allen Angriffen der Russen, die selten oder nie von ihrer Uebermacht Gebrauch machen können. Der ganze Krieg ist eigentlich eine Blokade des Gebirges auf einer mehre hundert Meilen langen Linie, zu deren ausreichender Besetzung gewiß mindestens 80,000 Mann erforderlich sind. Die den Russen nicht unterworfenen Stämme haben vielleicht kaum 10—16,000 Mann vorzuschicken; allein sie durchbrechen und alarmiren dennoch die russischen Linien vielfach und meistentheils mit Erfolg. In solchen Plänkeleien erschöpfen die Russen ihre Kräfte, ohne im Allgemeinen viel vorwärts zu kommen. Wenn es wahr ist, was General Yermaloff gesagt hat, daß der Kaukasus Rußland im Durchschnitt jährlich 20,000 Mann kostet, so würde daraus am besten hervorgehen, welche Opfer Rußland in jenem Lande bereits gebracht und welche andere bis zur etwaigen völligen Besiegung desselben noch in Aussicht stehen. Es folgt aber auch daraus, wie überhaupt aus dem ganzen Kriege, welche Wichtigkeit Rußland dieser Position beilegt, wie nicht minder, daß es fest entschlossen ist, ihre Eroberung mit allen Mitteln zu erzwingen. Bevor dieses geschieht, wird der Krieg im Kaukasus freilich die russische Armee daselbst fortwährend decimiren, wobei die großen Verheerungen weit mehr ins Gewicht fallen müssen, wie der Umstand, daß sich dieselbe etwas an den Krieg gewöhnt; er wird, je länger er dauert und je tiefer sich Rußland in seine Labyrinthe verliert, diesem das vielleicht zeitweilig gebotene Aufgeben der ganzen Stellung erschweren, ja ganz unmöglich machen, selbst wenn ein anderer Krieg das Innere Rußlands bedrohen sollte. Rußland könnte dann sehr leicht in die Lage kommen, seine kriegsgeübteste Armee zur Vertheidigung eines Punktes verwenden zu müssen, auf welchem sein Schicksal nicht entschieden wird und wo der Feind, unterstützt von den Gebirgsvölkern, mit wenig Menschen viel ausrichten kann. Auf jeden Fall brächte das dermalige Engagement im Kaukasus einen für Rußland höchst ungünstigen Rückschlag hervor, wenn es mit einer stärkeren europäischen Macht plötzlich in Conflict geriethe.

VI.

Worauf beschränkt sich also die russische Macht? — Auf den festen, einheitlichen Willen seines frei herrschenden Souverains; auf den ebenso blinden wie erzwungenen Gehorsam einer aus unzähligen Völkerschaften bestehenden rohen Nation, die weder von Staatengröße noch von Ruhm einen hohen Begriff hat und die höchstens durch re-

ligiösen Fanatismus in eine gewisse Aufregung versetzt werden kann; endlich auf die aus diesem Volke hervorgegangene Armee.

Die Stärke und Einheit der Spitze Rußlands ist in Zeiten der Gefahr ohne Zweifel ein mächtiger Vortheil, den wir anerkennen. Der Kaiser von Rußland verfügt ohne die mindeste Einschränkung über alle militairischen und finanziellen Kräfte dieses Staates, ja er kann als Haupt der griechischen Kirche sogar die Religion mit in seinen Operationsplan aufnehmen, wozu sie überhaupt schon genügend vorbereitet ist. Aber überschätzen wir die Sache nicht. Ein großer Theil jenes Vorsprunges, den Rußland durch den maßgebenden Entschluß eines Einzigen erlangt, geht sicher wieder verloren, wenn dieser auf mangelhafte Werkzeuge der Ausführung übertragen wird, mit denen aber Rußland nur zu reichlich versehen ist*); die russischen Finanzen sind trotz aller Lobhudelei in keinem besseren Zustande, wie die der meisten europäischen Großmächte, ja sie müssen als ziemlich gedrückt bezeichnet werden, wenn man bedenkt, daß Rußland verhältnißmäßig sehr arm ist und seine Zustände keine großen Finanzoperationen erlauben; was endlich von einer Kirche zu erwarten ist, die eigentlich noch gar nicht einmal weiter wie in das Gebiet der Ceremonie gekommen, läßt sich unschwer begreifen: ein Bischen religiösen Fanatismus, der wie Strohfeuer aufflackert und verlischt und der unter Umständen leicht für den gefährlich werden kann, welcher sich seiner bedient.

Noch weniger erblicken wir in dem Zustande und in der Zusammensetzung der russischen Nation eine Quelle großer Kraft, indem wir uns auf das bereits oben Angeführte beziehen. Uebrigens sind diese Dinge auch für die russische Regierung in hohem Grade beunruhigend, wie eine Menge verschärfter Vorsichtsmaßregeln, als Grenzsperre, starke Besatzungen 2c. beweisen. Selbst die geringe Zugänglichkeit und ungeheure Ausdehnung Rußlands, in gewisser Beziehung Theile seiner Defensiv-Macht, dürfen nicht zu hoch angeschlagen werden, weil die erstere größtentheils mit dem geringen, doch täglich zunehmenden Anbau des übrigens meist fruchtbaren Landes identisch und die Bedeutung beider Factoren durch die fehlerhaften Feldzüge Karls XII. und Napoleons ohne alle Widerrede künstlich gesteigert worden ist. Wir können daher die entscheidende Macht Rußlands nirgends anders finden wie in seiner Armee.

Aber auch diese Armee ist mit vielerlei Mängeln behaftet und steht an innerer Tüchtigkeit fast allen Heeren Europas nach. Schon ihre

---

*) Wir verweisen auf die Liste der höhern Staatsbeamten in Rußland, in welcher die eigentlich russischen Namen auffällig schlecht gegen fremde, also mehr zufällig vorhandene, vertreten sind. Und wie viele von diesen Stockrussen verdanken ihre Stellung ihrer Geburt!

Elemente sind nicht die besten. Sie ergänzt sich nämlich in der Hauptmasse aus den untersten Schichten der Gesellschaft, indem ihr die Leibeigenen das größte Contingent liefern und auch dieses, vermöge der den Bojaren zustehenden Rechte, zunächst aus solchen Individuen gebildet wird, die man entbehren zu können glaubt, so daß natürlich die mißliebigsten Subjecte in eine Corporation gesendet werden, deren heiligstes Princip die Ehre sein soll. Die russische Armee ist also in ihrer eigentlichen Bestimmung eine Correctionsanstalt, welchem Zwecke die darin eingeführte 25jährige Dienstzeit vollständig entspricht. Daß unter solchen Umständen der militairische Dienst in Rußland wie eine lebenslängliche Verurtheilung angesehen und trotz der Bestimmung, daß jeder unter die Fahnen tretende Leibeigene die Freiheit erhält, aufs Aeußerste gefürchtet wird, ist nur natürlich, ebenso, daß die meisten Leistungen der russischen Armee nur eine Folge des strengsten Gehorsams sind. Daher ist auch keine Armee der Welt so arm an Heldenthaten Einzelner wie die russische; denn solche werden fast ohne Ausnahme nur von einer gewissen, vom Gehorsam unabhängigen Begeisterung erzeugt*). Wenn dagegen die Geschichte öfters von der Ausdauer, Todesverachtung und Tapferkeit der russischen Armeen berichtet, so schreiben wir dies unbedenklich dem blinden Gehorsam zu, der den Russen bereits seit Jahrhunderten zur zweiten Natur geworden ist. Sie lassen sich ohne zu wanken im schrecklichsten Kanonenfeuer zerschmettern, aber weniger in der Absicht, das Vaterland zu retten, als aus dem Grunde *weil es befohlen ist*. Wir beneiden die russische Armee um diesen Gehorsam und wünschen, daß er in gleichem Grade auch in den Reihen anderer Armeen gefunden werde! Fürwahr, wäre er mit Intelligenz gepaart, so möchte die russische Wehrkraft furchtbar sein und Rußland trotz seiner übrigen Zustände es wagen können, die Hand nach großen Eroberungen auszustrecken, wie einst Rom, schon im Verfall. Aber dieser Mangel an Intelligenz, der überall wie die graue Farbe einer schlecht getünchten Mauer sichtbar wird, geht durch alle Chargen des russischen Heeres. Der russische Soldat, bereits Maschine, ehe er die Muskete ergreift, bleibt dies sein Lebelang und hieran ist nicht nur die geistige Beschränktheit der slawischen Völker überhaupt, sondern auch seine ganze Erziehung Schuld. Der größte Theil der Offiziere dient,

---

*) Merkwürdig und im höchsten Grade bezeichnend erschien uns die ungewöhnliche Belohnung jenes neuerdings mehrfach genannten, russischen *Fähndrichs*, der bei der Beschießung Odessas eine Strandbatterie commandirte und dort auch nicht ein Jota mehr, wie seine *Schuldigkeit* that. Wir wenigstens würden das, was er leistete, unbedingt von jedem Unteroffizier verlangen, denn es ist eine alte Geschichte, daß einige gut placirte und zweckmäßig erbaute Strandbatterien sich gegen das größte Geschwader und mit ungeheurem Vortheil in der Wirkung, geraume Zeit halten können.

um den Adel nicht zu verlieren, also ebenfalls mit einem gewissen Zwang, neben dem logischerweise keine bedeutenden Anforderungen in Betreff der Fähigkeiten und Leistungen erhoben werden können, und es ist denn auch mit Ausnahme der Artillerie- und Ingenieuroffiziere ein großer Theil von den Offizieren der Linie und Cavallerie ohne theoretische Bildung. Offiziere sowohl wie Soldaten ersetzen nun die in anderen Armeen so sehr gepflegte wissenschaftliche Ausbildung durch eine bis ins Kleinste gehende Pedanterie, die in glänzenden Paraden und allerhand unnützen Friedensmannövern zum Vorschein kommt. Die regulairen russischen Regimenter exerciren z. B. mit einer unerhörten, das nichtmilitairische Auge blendenden Präcision; aber sie sind in ihrer einseitigen Abrichtung meist nur zu solchen Dingen zu gebrauchen, wo die geistige Regsamkeit und das Urtheil des Einzelnen nicht gefordert wird, also am besten in Masse. Dies ist der eigentliche Grund, warum die Russen bisher so wenig im kleinen Kriege geleistet haben, auch fernerhin leisten werden, warum sie so häufig gegen die Regeln der neueren Taktik verstießen, die dem zerstreuten Gefecht eine überaus wichtige Rolle zutheilt, und warum speciell im Kaukasus bis jetzt so unzulängliche Fortschritte der russischen Waffen zu sehen waren.

Trotz der anerkannten Ausdauer und Tapferkeit der russischen Truppen und trotz des sichtlichen Bestrebens von Seite der oberen Behörden, die Fortschritte anderer Armeen in der Bewaffnung, Kleidung 2c. zu benutzen, wird daher das russische Heer durchaus nicht im Stande sein, einer gleichstarken österreichischen, preußischen oder französischen das Gleichgewicht zu halten. Solange der russische Soldat mehr als Maschine wie als Mensch zu gebrauchen ist, solange beim größten Theil des russischen Offiziercorps das Wissen mehr als angenehme Zugabe, nicht als eine Nothwendigkeit betrachtet wird, sehen wir nicht ab, mit welchem vernünftigen Grunde auf dauernden Erfolg Rußland solche Truppen gegen Europa verwenden wollte, wobei wir ganz außer Acht lassen, daß es im Interesse Rußlands liegen muß, Alles möglichst zu vermeiden, wodurch seine Armee mit der ansteckenden europäischen Civilisation in nähere Berührung gebracht werden könnte. Für uncivilisirte Völker, wie Perser 2c. wird sie zwar immer ein Schrecken sein und gegen solche hat sie sich auch mehrentheils versucht; aber Rußland möge es um seiner selbst willen ja nicht wagen, mit derselben das Herz Europas anzugreifen, selbst dann nicht, wenn dieser Erdtheil nicht in Auflösung und Anarchie verfallen sollte. Zu einer solchen Aufgabe ist keine Armee Europas qualitativ weniger geeignet wie die russische, weil ihr außer anderen Erfordernissen eben jene mit Intelligenz gepaarte Begeisterung, jene ahnungsvolle Zuversicht des Sieges fehlt, welche die erobernden Heere Roms und Frankreichs so groß gemacht. Ist es nicht das schlagendste Zeugniß davon, wie schwer der stumpfe Sinn des russischen Soldaten und überhaupt der russischen Nation etwas zu erheben

sei, wenn die russische Regierung gezwungen ist, alle größeren Kriege die sie führt, in Religionskriege umzustempeln, indem sie den religiösen Fanatismus entzündet, der in seinen letzten Wirkungen immer einem Rausche gleicht? — Europa, du kannst ruhig schlafen; eine solche Armee erobert die Welt nicht!

Was wir vom russischen Heere sagten, gilt beinahe in noch höherem Grade von der russischen Flotte. Diese wäre, wenn es auf die Anzahl und Größe der Schiffe ankäme, der französischen gleich, wenn nicht überlegen. Aber das ist keineswegs der Fall. Rußland fehlt zuvörderst eine Handelsmarine, aus der sich die Elemente zu jener des Kriegs entnehmen ließen; es ist daher auf eine geringe Anzahl schifffahrtskundiger Leute in den Ostseeprovinzen und auf den größeren Strömen angewiesen, die den Bedarf unmöglich decken. Somit bleibt kein anderer Ausweg übrig, wie Leute auf die Kriegsschiffe zu stecken, die nie zur See gewesen waren. Auch sind die russischen Schiffe bei glänzender Außenseite schlecht und unpraktisch gebaut, was um so schwerer empfunden wird, als in den russischen Gewässern keine größeren Flottenübungen stattfinden können. Den meisten russischen Flottenoffizieren fehlt es endlich, wie denen des Landheeres, am nothwendigsten Wissen und ohne einige englische oder holländische Lehrmeister könnte die russische Flotte nicht einmal Parade vor Europa machen. Es ist also an einen wirksamen Widerstand dieser, besonders an größeren Dampf- und Schraubenschiffen Mangel leidenden Flotte, gegen eine selbst ansehnlich chwächere englische oder französische durchaus nicht zu denken.

III.

Russland als Kriegsschauplatz.

Die russischen Grenzen gestatten wegen ihrer ungeheuern Ausdehnung und sonstigen Beschaffenheit fast jegliche Invasion; denn sie sind weder durch bedeutende Terrainhindernisse, noch durch zahlreiche und gute Festungen gedeckt. Geht nun hieraus hervor, daß Rußland der Angriffspunkte sehr viele bietet, so wird deren Zahl doch durch eine Betrachtung über die Nachbarstaaten Rußlands und den Hauptsitz der russischen Macht beträchtlich reducirt.

Diese Macht liegt im weitern Sinne in der Westhälfte Rußlands. also im europäischen, und im engern in den beiden Hauptstädten Petersburg und Moskau. Das europäische Rußland ist nämlich der vergleichsweis bevölkertste, bebauteste und zugänglichste Theil dieses Reichs, während die genannten Hauptstädte wegen ihrer Größe, ihrer Bevölkerung und ihres Handels wieder um so mehr Sammelpunkte der russischen Macht sind, als die Bedeutung der allermeisten Provinzialstädte Rußlands dagegen auffällig gering ist. Aber Rußland besitzt auch unter den europäischen Staaten seine respectabelsten Nachbarn oder natürlichen Rivale, deren Angriffe also selbstverständlich zunächst auf den russischen Westen verwiesen sind. Nur England wäre wegen des Besitzes von Indien in der Lage, die östlich vom caspischen Meere gelegenen Wüsteneien des asiatischen Rußlands beinahe unmittelbar angreifen zu können; doch ließe sich hiervon auch nicht der mindeste Vortheil erwarten.

Wir halten uns demnach bei unserer Untersuchung — wie bereits früher — nur an das europäische Rußland, auf dem allein etwas Ernstliches gegen die russische Macht unternommen werden kann und das denn auch immer der Schauplatz aller größern Angriffe darauf

gewesen ist. Gleichzeitig zerlegen wir zur bequemern Uebersicht das Vertheidigungsgebiet desselben in drei Theile: in ein südliches, in ein nordwestliches und in ein westliches, wobei wir annehmen, daß die Länder des Kaukasus, die Krim mit den übrigen Küstenländern des schwarzen Meeres, Bessarabien und Podolien, ferner die Ostseeprovinzen und endlich Polen nebst Volhynien und Litthauen diejenigen Provinzen sein werden, die Rußland zuerst wird vertheidigen müssen. Das Kaukasusgebiet rechnen wir übrigens aus dem Grunde mit zum europäischen Rußland, weil es für dieses in jeder Beziehung, vorzüglich aber in militairischer, weit wichtiger wie für das asiatische ist.

I. Das südliche Vertheidigungsgebiet.

Da der größte Theil dieses Gebietes zuletzt in Küste ausläuft und das übrige in Bessarabien sowie im Kaukasus an türkische, in Bessarabien und Podolien aber an österreichische Provinzen stößt, so setzt ein von europäischer Seite in dieser Richtung unternommener Angriff entweder die Theilnahme der Türkei oder Oesterreichs, oder endlich den Besitz einer großen Flotte voraus. Nimmt man aber hierbei auf die eigenthümliche Lage Bessarabiens gegen die Türkei, die der Türkei gegen Europa, ferner auf die Schwierigkeit, eine größere Operationsarmee auf Schiffen zu transportiren, um sie später in den unwirthlichen Gestaden des schwarzen Meeres und im Kaukasus operiren zu lassen, endlich aber darauf einige Rücksicht, daß wegen der großen politischen Zerrissenheit der russischen Grenzländer an der untern Donau entweder ein sicheres Bündniß oder ein dem ähnliches Verhältniß zwischen der Türkei und Oesterreich unerläßlich wäre, um — wenn nicht unmittelbar durch diese Staaten selbst, so doch mit ihrer Beistimmung und Hilfe — Bessarabien und Südrußland von der Landseite aus energisch angreifen zu können, so ergibt sich leicht, daß Rußland Grnnd hat, zu glauben, es möchte schwerlich ein Eroberungszug vom Süden aus gegen Moskau unternommen werden. Wirklich mangelte einem solchen Unternehmen, ohne die vollständigste Uebereinstimmung Oesterreichs und der Türkei, jede vernünftige Basis; denn die Lage der Moldau und Walachei gegen Siebenbürgen und Galizien würde es nothwendig machen, daß jedes in dieser Weise vorgehende Heer von einem der beiden Staaten dem anderen die Flanke böte, was bei einem so großartigen Unternehmen, zu dem selbst im günstigsten Falle kaum 300,000 Mann ausreichen dürften, schon sehr viel sagen will. Namentlich wäre es die Türkei, welche bei einer Offensive gegen Bessarabien sich Oesterreichs ganz versichert halten müßte, um hiebei die von diesem vollkommen beherrschten Donaufürstenthümer als Basis benutzen zu können. In ähnlichem, wenn auch etwas geringerem Grade,

wäre eine an die Küsten Südrüßlands geworfene, gegen Norden dirigirte Armee, ohne Beistimmung der genannten zwei Staaten, ja selbst ohne die einer einzigen von ihnen, gefährdet und dieses Verhältniß würde bereits in gänzliche Abhängigkeit von diesen umgeschlagen sein, bevor jene Armee Moskau erreicht hätte.

Im Kaukasus liegen die Sachen allerdings etwas einfacher, da sich hier die Türken den Russen allein gegenüberbefinden und von Kleinasien aus recht gut gegen dieses Gebirge vorgedrungen werden könnte. Allein — könnte man fragen — was wäre mit der völligen Besitznahme des Kaukasus gewonnen, sobald es sich um eine Besiegung Rußlands, vielleicht um die Eroberung einer seiner Hauptstädte handelte? Man würde nicht im Stande sein, diesen Erfolg schnell zu verwerthen und könnte unmöglich daran denken, von dort aus weiter gegen das nördliche Rußland vorzugehen. Zwar bindet der Kaukasus bedeutende russische Kräfte, vernichtet sie allmälig und wäre ihnen mit wenig Truppen in kurzer Zeit zu entreißen; allein dies ist unendlich wichtig, wenn man mit Rußland Krieg führt, in der Absicht, es ohne Berührung seines Innern zu schwächen und seinen Einfluß auf Asien zu brechen, dennoch unerheblich, wenn es eine Bezwingung Rußlands, also eine Offensive gegen das Innere gilt und wenn nicht etwa zu verbürgen ist, es werde der Verlust der kaukasischen Länder Rußland moralisch erschüttern und zum Frieden geneigt machen. Der Kaukasus ist eine große Festung und er hat deshalb auch einen ziemlich genau begrenzten Wirkungskreis, den man nicht nach Belieben erweitern kann.

Endlich ließe sich gegen die Eröffnung des Krieges mit bedeutenden Kräften von der Seeseite aus einwenden, daß der Transport einer Armee von nur 100,000 Mann schon sehr bedeutende Transportmittel erheischt und daß zu deren Verpflegung und Verstärkuug immer eine tüchtige Flottille im Dienst sein muß, was bei den vielen Stürmen auf dem schwarzen Meere zu Calamitäten führen könnte, besonders wenn sich die russische Flotte intact erhalten und in einen festen Hafen, etwa Sebastopol, gerettet hätte.

Diese Gründe scheinen uns die triftigsten zu sein, welche gegen einen nach dem südlichen Rußland gespielten Krieg europäischer Mächte geltend gemacht werden könnten. Wir halten sie nicht für unwichtig, sind jedoch der Meinung, daß eine Coalition zwischen Frankreich, England und der Türkei ihn unter Verhältnissen wie die gegenwärtigen, durchaus nicht zu scheuen braucht und daß Rußland bei energischem und umsichtigem Verfahren seiner Gegner auch durch einen solchen Kampf zuletzt bezwungen werden kann. Selbst wenn wir ein Vordringen in dieser Richtung bis Moskau von der activen Theilnahme Oesterreichs gegen Rußland abhängig machen — wozu freilich viel Grund vorhanden — so bleibt jenen Mächten doch immer noch ein großer Spielraum zur Offensive, die vielleicht eben wegen ihrer be-

schränkten Form von um so größerer Wirkung ist. Muß denn unbedingt bei einem Kriege die Einnahme der feindlichen Hauptstadt das Ziel der Operationen sein und kann ein Körper nicht auch an dem Verluste wichtiger Glieder verbluten? — Demnach ließe sich, unter Annahme obiger Coalition, der Angriff vielleicht in folgender Art ausführen.

Zuerst müßte das schwarze Meer gänzlich aus den Händen der Russen genommen werden, was mit Hilfe einer Flotte, die der russischen des schwarzen Meeres ungefähr gleich, womöglich überlegen wäre, wohl geschehen könnte, wobei es von hohem Interesse sein würde, diese zu erobern oder zu vernichten, weil außerdem nur eine beträchtliche Ueberzahl an Schiffen vor Ueberfällen Sicherung gewährte.

Die russische Flotte wird sich gegen die Uebermacht, wie gegenwärtig immer, in den Hafen von Sebastopol zurückzuziehen suchen und dort muß sie natürlich gehörig bewacht werden. Eine Forcirung dieses Punktes möchte trotz der nach mehrfachen Behauptungen schlechten Anlage seiner Hafenbefestigungen, kaum zum Ziele führen, es sei denn, daß diese schlechter erbaut und vertheidigt sind, als wie sich vermuthen läßt. Weit mehr Erfolg dürfte eine tüchtige Landung auf der Halbinsel Krim und die etwaige Belagerung Sebastopols versprechen, dessen Werke nach der Landseite viel schwächer und im Ganzen auch gar nicht auf einen Angriff von dorther eingerichtet sein sollen, was wir bei der anerkannten Einseitigkeit der mit Pedanterie geschmückten russischen Technik gern glauben. Dabei ist Sebastopol sehr unregelmäßig gebaut und wie der Hafen nicht als ein Ganzes zu betrachten, was, in Verbindung mit seiner gebirgigen Umgebung, die Belagerer nur begünstigen kann. Der Hafen selbst ist blos von der Seeseite aus völlig, und zwar durch äußerst ungleichförmig vertheilte Werke, geschützt, würde aber bei einer Belagerung kaum gegen das feindliche Wurfgeschütz gesichert sein, es müßte denn die Besatzung durch zahlreiche und weit vorgeschobene Verschanzungen ihren Vertheidigungsrayon noch beträchtlich erweitern. Auf jeden Fall könnte Sebastopol nur durch eine ungeheure Truppenmasse gegen einen ernstlichen Angriff von der Landseite und die Krim gegen eine solche Landung überhaupt gar nicht geschützt werden, so daß Rußland schon hier mit einer bedeutenden Detachirung beginnen müßte.

Wäre auf irgend eine Weise die russische Flotte vernichtet oder durch Blokade unschädlich gemacht, vielleicht auch Sebastopol erobert worden, so stünde einer dauernden Occupation der ganzen Küsten des schwarzen Meeres und der allmäligen Bezwingung der übrigen unbedeutenderen Küstenpunkte nichts mehr im Wege, vorausgesetzt, daß außer der Flotte hinlängliche Landungstruppen in der Nähe sind; ohne diese wäre freilich alles nur ein halbes Unternehmen, dem auch der Erfolg entsprechen würde. Eine solche Besitznahme des schwarzen Meeres

und der wichtigsten Küstenpunkte brächte Rußland in augenscheinlichen Nachtheil. Zuvörderst würde seine kaukasische Armee den kürzesten und besten Landweg über Anapa und Poti, sowie die äußerst vortheilhafte Seeverbindung mit Südrußland einbüßen; sodann wäre es leicht, die nur theilweis den Russen unterworfenen kaukasischen Stämme am schwarzen Meere mit Waffen und Munition zu versehen, also Schamyl, der in den nordöstlich von Tiflis gelegenen Gebirgen kämpft, kräftig zu unterstützen, ja vielleicht eine allgemeine Erhebung der Bergvölker zu veranlassen, die leicht zu einer gänzlichen Vertilgung der Russen im Kaukasus führen könnte; ferner erhielte dadurch ein von Kleinasien aus gegen dieses Gebirge operirendes türkisches Heer die vollständigste Sicherung seiner linken Flanke und die Möglichkeit, sich leicht und schnell von der See aus zu ergänzen und zu verproviantiren, auch beliebig Landungen an der kaukasischen Küste zu unternehmen, wie denn überhaupt ein solches Heer sich dann mehr links an die Küste, in der Richtung auf Batum, halten könnte, was zu einem um so vollständigeren Verschluß jenes Küstenweges und zu einer größeren Umgarnung der russischen Armee führte und die Insurgirung der Küstenstriche erleichtern müßte; endlich aber würde sich, bei ungehinderter Benutzung des schwarzen Meeres, eine größere Unternehmung auf Südrußland theils vorbereiten, theils — wenn etwa ein Heer bereits von der Moldau und der Dobrudscha aus gegen Bessarabien vorgegangen wäre — wesentlich unterstützen lassen.

Nach solcher Besetzung des schwarzen Meeres könnte also der eigentliche Landkrieg gegen Rußland begonnen werden, indem man entweder eine bloße Occupation der südlichen Provinzen Rußlands, einschließlich des Kaukasus, oder eine weitere Offensive, unter Umständen vielleicht bis Moskau, sich vorgenommen hätte. Die erstere würde bei geringerem Wagniß den ganzen, ziemlich beträchtlichen Handel Südrußlands vernichten, zumal wenn Odessa, die Haupthandelsstadt desselben, nicht geschont werden sollte; ebenso würde der dortige Küstenstrich mit der Krim für Rußland um so leichter verloren gehen, als derselbe längere Zeit unter türkischer Botmäßigkeit stand und sich von daher noch eine gewisse Sympathie für die Türkei datirt; endlich würde die Herrschaft Rußlands im Kaukasus ohne Frage entschieden und wahrscheinlich nicht blos auf kurze Dauer gebrochen werden. Es ließe sich erwarten, daß diese ungeheuern und bei entschlossenem Angriff kaum abzuwendenden Verluste auf Rußland einen furchtbaren Eindruck machen würden, obschon sie nicht als unbedingtes Zwangsmittel zum Frieden betrachtet werden könnten; inzwischen wird auch eine genommene Hauptstadt kein solches sein, wenn der Kopf des Herrschers — und sei es zu seinem augenscheinlichen Verderben — den Krieg um jeden Preis fortsetzen will. Eine Offensive von Bessarabien und der Küste aus nordwärts gegen Moskau hingegen würde, wenn sie bis dorthin gelänge,

das russische Reich erschüttern und die Verweigerung des Friedens möchte dann schon mit größeren Gefahren für dasselbe verbunden sein. Rußland könnte bei dieser Verweigerung nur eine, aber auch nur diese einzige Hoffnung haben: den baldigen Abzug des feindlichen Heeres, in derselben Weise, wie es 1812 geschah. Dieses Reich kennt seine Schwächen, es weiß nur zu gut, welche furchtbaren Elemente jedes europäische Heer über seine öden Grenzen schleppt; es weiß, daß ein Krieg in seinem Innern nie lange dauern und daß dieses um keinen Preis anhaltend occupirt werden darf, denn der Feind muß kommen und gehen, bevor sein Geräusch die russische Nation erweckt. So wurde der Krieg von 1812 geführt, und man hatte nach dem Verschwinden der Franzosen nichts Eiligeres zu thun, wie das russische Reich auszufegen, als wäre es seit ihrem Einfall ein entweihtes Gotteshaus. Daher muß sich aber auch jede in das innere Rußland vordringende Armee so einrichten, nöthigenfalls auf den Frieden etwas länger warten zu können, sie muß also nur Schritt für Schritt vorwärtsgehen, alles genügend vorbereiten und gleich von vornherein der Napoleonschen Länderüberschwemmungstheorie entsagen. Jemehr Rußland seine inneren Zustände von der feindlichen Armee bedroht sieht, um so eher wird es zum Frieden bereit sein.

Eine Offensive in das Innere Rußlands hieße also die Zwangsmittel gegen diesen Staat bedeutend verstärken; aber man wäre gleichzeitig gezwungen, mehr auf das Spiel zu setzen, wie bei einer einfachen Occupation.

Beides kann zeitweilig an seinem Orte sein. Gilt es, einen Streit zu schlichten, bei dem es sich weder für Rußland, noch für seine Gegner um die völlige Existenz, vielleicht um einen Krieg für speciellere Interessen, wie z. B. um eine Vernichtung des russischen Einflusses am schwarzen Meere und im Kaukasus handelt; mangeln die Truppen zu dem weiteren Vordringen gegen Norden, oder sieht es mit den politischen Garantien von Seiten der wichtigsten Nachbarstaaten, unter Umständen sogar mit ihrer Bereitwilligkeit, am Kriege theilzunehmen, mißlich aus; gelingt es den Russen, ihre Flotte, vielleicht auch einige wichtige Festungen am schwarzen Meere zu erhalten, steht zu erwarten, daß in Rußland während des Krieges auf keinen Fall innere Stürme losbrechen und die Polen sich ebenso ruhig verhalten werden; betheiligen sich mehre wegen sehr verschiedener Absichten verbündete Mächte am Kriege gegen Rußland und wäre es möglich, dieses in noch anderen Richtungen, etwa von Westen oder Nordwesten her anzugreifen: so dürfte die Führung eines mit mäßigeren Mitteln begonnenen, mehr temporisirenden Krieges im südlichen Rußland, bei nicht allzufern gestecktem Ziele, das Meiste für sich haben. Stehen sich aber die Streitenden schroffer gegenüber und beabsichtigt man die russische Macht zu brechen, es koste, was es wolle; hat man eine Armee und eine Flotte,

welche den russischen Streitkräften gewachsen sind; verloren ferner die Russen das schwarze Meer, vielleicht auch ihre Flotte, muß Rußland wegen Polen und seiner innern Zustände Besorgnisse hegen; ist man des Beistandes Oesterreichs und der Türkei gewiß; machen besondere Umstände einen größern Angriff gegen Rußland von anderen Punkten aus unthunlich, und ist eine Sprengung der Coalitionen nicht zu befürchten, so würde jedes andere Verfahren, wie die Fortsetzung der Offensive in das Herz des russischen Reichs ein grober Fehler sein.

Ueber das Speciellere der Kriegführung wollen wir nur einige ganz allgemeine Bemerkungen machen, wobei wir annehmen, daß ein ernsterer Krieg gegen Rußland vorliegt und die Verhältnisse eine Offensive in nördlicher Richtung, selbst bis Moskau gestatten. Selbstverständlich setzte dies also ein Bündniß zwischen der Türkei, Oesterreich und einer Seemacht ersten Ranges, wie England oder Frankreich voraus. Dreien von diesen Staaten ist Rußland keinesfalls an Macht überlegen, nicht einmal gleich; denn es würde diesem kaum möglich sein, in den bedrohten Provinzen, außer dem Kaukasus, mehr wie 300,000 Mann aufzustellen, während die russische Seemacht im schwarzen Meere mit 28 Linienschiffen und den entsprechenden übrigen größeren Schiffen schon zu hoch angeschlagen ist.

Der Krieg könnte recht gut an drei Punkten begonnen werden: im Kaukasus, von der Küste Südrußlands und von der Moldau, überhaupt von der europäischen Türkei, sowie von Galizien aus, wobei der Krieg im Kaukasus jedenfalls als Nebenkrieg, doch immer mit Nachdruck geführt werden müßte.

Eine in Kleinasien gegen dieses Gebirge vorgehende Armee hätte der russischen gegenüber mehrfache Vortheile und brauchte gar nicht einmal so stark wie diese zu sein. Ueber die ungeheuern kaukasischen Länder zerstreut und in zahlreiche, isolirte Forts vertheilt, würden die Russen kaum genug Kräfte übrig behalten, um am Südhange des Kaukasus dieser Armee lange die Spitze zu bieten, und dies um so weniger, als der in entgegengesetzter Richtung gegen Tiflis, den Ausgangspunkt aller russischen Hauptstöße, operirende Schamyl ein immerwährendes und gar bedeutendes Hemmniß aller Offensivbewegungen der Russen gegen Westen sein müßte. Sie könnten unmöglich in zwei entgegengesetzten Richtungen kraftvoll handeln, da es ihnen bisher nicht gelang, in nur einer völlig siegreich zu sein und nicht vorauszusetzen ist, die gewiß an wichtigeren Punkten nothwendige Hauptarmee werde viel Truppen in den Kaukasus detachiren können. Rechnet man hierzu die geringen und sehr gefährdeten Communicationen mit Rußland, deren Verlust die Kaukasusarmee sofort in jeder Beziehung auf sich selbst anwiese, die große Aufregung, die sich bei einem solchen Zuge von Osten den Bergvölkern mittheilen würde, endlich die schlechten

Wege Kleinasiens, auf denen keine Stadt zu finden wäre, die für ein in solchem Kriege sehr wichtiges Operationsobject gelten könnte, so leuchtet ein, daß ein weites Vordringen der Russen vom Kaukasus aus gegen Kleinasien, selbst bei der Möglichkeit desselben, ganz fehlerhaft sein würde und daß ihre Aufgabe mehr darin besteht, mit ihren für die dortigen Verhältnisse nicht übergroßen Streitmitteln, bei möglichster Sparsamkeit, die noch nicht einmal gesicherte Position zu behaupten. Die Russen befinden sich dabei strategisch in einer viel schlimmern Lage wie die war, in welcher sich Napoleon taktisch bei Leipzig befand, weil sie gezwungen wären, ihre Aufmerksamkeit auf Objecte in allen Richtungen zu verwenden, vorzugsweise ostwärts auf Schamyl und westlich auf die asiatische Armee, wobei der an sich schon ungeheure Raum, über welchen sie zerstreut sind, das Terrain, die Communication und der zähe Parteigängerkrieg gewiß nur wenig entscheidende Stöße zuließen. Eine Armee, deren ursprünglicher Zweck die Niederhaltung eines Aufstandes ist, wird stets gegen ein anrückendes feindliches, selbst schwächeres Heer mit gebundenen Händen operiren und viele günstige Chancen unbenutzt vorübergehen lassen müssen. Wir glauben, daß ein solches Verhältniß fast nicht schneidender erdacht werden kann, als wie es dann im Kaukasus, und unter etwas anderen Voraussetzungen auch in Polen stattfinden würde.

Im weiteren Verlaufe gälte es nun, gegen Batum und Tiflis vorzudringen, doch wegen der schnelleren und vollständigeren Isolirung der russischen Armee, wegen der vortheilhafteren Verproviantirung und Ergänzung der eigenen Truppen von der Seeseite aus, ferner, um mit Schamyl über das Gebirge in Communication zu treten und zuletzt, um die unterworfenen westlichen Gebirgsstämme aufzustacheln, mit der Hauptstärke mehr in der Nähe der Küste des schwarzen Meeres. Die türkischen Festungen Kars und Bajazid erlaubten die Deckung der rechten Flanke durch schwächere Corps. Wenn unterdessen andere Abtheilungen an der kaukasischen Küste, vielleicht auch in der Nähe der Kubamündungen landen, die einzelnen Forts der russischen Linien der Reihe nach wegnehmen, was nicht schwer halten kann, denn sie sind nur auf Angriffe der an grobem Geschütz Mangel leidenden Bergvölker eingerichtet — und wenn nach der ebenfalls leicht ausführbaren Ungangbarmachung der beiden noch übrigen großen Kaukasusstraßen, jede Verbindung der dortigen Provinzen mit Rußland abgeschnitten ist, so zweifeln wir nicht, daß die Russen endlich in diesem, einer großen Treibjagd nicht unähnlichen Kampfe, trotz ihrer vielen festen, theilweis auch sehr wichtigen Punkte, wie Gumry, Achalzich 2c. gänzlich aufgerieben werden.

Aus Rücksichten gegen das Klima, die Religionsverhältnisse, die Gewohnheiten und wegen der vergleichsweis leichteren, auch unmittelbar

weniger einflußreichen Kriegführung, könnte man hierbei vorzüglich türkische Truppen verwenden.

Mit größerer Energie und weit stärkeren Kräften müßte gleichzeitig eine andere Armee, Bessarabien und die anstoßenden Provinzen in Besitz nehmend, von der europäischen Türkei, nach Befinden auch von Galizien aus, an den Dniepr gehen, ja es wäre vielleicht den Umständen angemessen, mit einem dritten Heere von der Küste aus dasselbe zu versuchen, was der Entwickelung des bessarabischen Heeres förderlich sein müßte und eine längere Vertheidigung der Linien des Pruth, des Dniester und des Bug durch die Russen vereiteln würde. Das Vorgehen eines österreichischen Heeres in der Richtung dieser Flüsse zwänge dieselben noch weit eher zum Rückzug an den Dniepr. Die russischen Festungen Ismail und Kilianova wären, da unter solchen Verhältnissen die Aufstellung eines russischen Heeres zwischen Pruth und Dniester wohl unterbleiben müßte, gewiß bald zu erobern und könnten nebst den übrigen nicht sehr festen, daher leicht zu nehmenden Punkten, Bender, Tiraspol, Kinburn, Cherson 2c. die Stützen zu weiteren Operationen abgeben. Sebastopol, dessen Wichtigkeit zunächst im Hafen liegt, möchte — wie schon oben dargethan — gegen eine förmliche Belagerung kaum zu halten sein und würde für die Flotte einen ähnlichen Zweck erfüllen. Ueberhaupt ließe sich gar nicht absehen, auf welche Weise die russische Armee jene höchst ungünstig gelegenen, ausgedehnten, zerrissenen und von jeder starken englischen oder französischen Flotte beherrschten Küsten Südrußlands wirksam vertheidigen wollte, weil diese fast überall im Rücken zu nehmen sind, starke Festungen, außer Sebastopol, daran wie weiter im Innern nicht existiren und die Russen nur in einer rückwärts der Küste genommenen Stellung einige Sicherheit gegen ein frühzeitiges Durchbrechen derselben finden könnten. Vor allem müßte das südliche Bessarabien ohne weiteres aufgegeben werden, wenn der Feind in der Verfassung wäre, starke Landungen auszuführen oder ein Heer desselben sich von Galizien aus in Bewegung setzte. Es ist daher nicht statthaft, vorauszusetzen, daß es dem Gegner schwer werden könnte, sich bei guter Anführung und ohne numerisches Mißverhältniß der Streitkräfte, sehr bald des südlichen Rußlands zu bemächtigen.

Da alles Andere vom etwaigen Rückzuge der Russen und ihren übrigen Maßregeln abhängen würde, so läßt sich natürlich nichts weiter darüber sagen und es wäre nur zu ermitteln, ob dieselben im Innern Rußlands gewichtige Chancen gegen ihre Feinde vorfinden könnten. Dies wird im Allgemeinen nicht der Fall sein, wenn letztere die Beschleunigung des Krieges so viel wie möglich von ihrer Verpflegung abhängig machen, die, in den südrussischen Steppen schwieriger wie im mittlern Rußland, durch zweckmäßige Vorsichtsmaßregeln geordnet werden kann. Schon die Flotten sind für dieselben von großem Gewicht;

ebenso begünstigen die Flüsse Südrußlands, wie der Dniester, der Bug und vorzüglich der bis weit ins innere Rußlands schiffbare, viele gleichfalls schiffbare Nebenflüsse abzweigende Dniepr, die Verproviantirung und Completirung eines solchen Invasionsheeres. Man bedenke, welche furchtbare Aenderung im Feldzuge von 1812 sicher eingetreten wäre, wenn sich von Grodno bis Smolensk ein solcher Strom, wie der Dniepr in seinem untern und mittlern Laufe ist, vorgefunden hätte! Andrerseits würde eine, wenn auch nur provisorische Befestigung der vorzüglichsten Magazinpunkte, diese vor möglichen Ueberfällen und das Heer selbst auf dem Rückzuge vor Mangel bewahren.

Unter solchen Umständen möchte dann auch ein Stillstand desselben im Innern Rußlands oder gar eine rückgängige Bewegung ziemlich bedeutungslos sein; denn es wäre an Rußland, seine Feinde anzugreifen und zu vertreiben — eine gewiß schwierige Arbeit, wenn diese die Hauptlehren des Feldzugs von 1812 gehörig zu benutzen verstehen. Man kann billig fragen, was aus Rußland werden möchte, wenn es den Kaukasus, seine südlichen Provinzen und seinen Handel verloren hat und eine noch schlagfertige, starke feindliche Armee in seinem Innern, vielleicht nahe an Polen, dulden müßte? Je länger sich eine solche hier behaupten könnte, desto verderblicher würde auch die politische Reaction auf die russischen Verhältnisse sein und desto eher müßte es für die russische Regierung räthlich scheinen, einen mäßigen Frieden so hohem Wagniß vorzuziehen. 1812 stand für Rußland weder ein Polen noch ein Kaukasus auf dem Spiele, wie denn überhaupt dort alles viel einfacher und der concentrirten Vertheidigung im Innern günstiger war, während die Erwerbung beider Länder diese Vertheidigung entschieden beeinträchtigt hat. „Polen und den Kaukasus opfern“ ist eine billige Redensart ohne Sinn, die Rußland gewiß selbst am ersten verurtheilt, weil es genau weiß, wie theuer ihm diese Staaten durch die seit dreißig und noch mehr Jahren gebrachten unerhörten Opfer geworden sind. Diese Verluste beweisen daher weiter nichts, wie den großen Werth, den Rußland jenen Gebieten beilegt, und das genügt, ohne daß man zu wissen braucht, zu welchen weiteren Plänen es dieselben benutzen will. Das Wörtchen „Kaukasus“ wiegt schon allein so unendlich schwer, wenn man die dortigen langdauernden und blutigen Kämpfe des nordischen Kolosses logischerweise mit ernsten Absichten auf Asien in Verbindung bringt; denn es handelt sich dann dort nicht mehr um eine Armee von 120,000 Mann, die sich aus den Militaircolonien und den Leibeigenen bald wieder ergänzen ließe, sondern um das Werk von mehr wie dreißig Jahren! Dieser jedenfalls sichere Verlust wäre in Wahrheit ungeheuer, weil Rußland entweder den kaukasischen Krieg von neuem — doch mit bleibend geschwächtem Einfluß — beginnen oder auf alle weiteren Pläne gegen Asien verzichten müßte.

II. Das nordwestliche Vertheidigungsgebiet.

Dieselben Chancen und beinahe noch größere dürfte ein Angriff gegen Rußland von den Ostseeprovinzen aus gewähren, so sehr auch das dortige Kriegstheater vom vorigen verschieden ist. Wir finden in diesen ehemals deutschen und schwedischen Provinzen zunächst eine Bevölkerung vor, die, wenn auch nicht gerade Lust zu thätiger Theilnahme gegen Rußland, doch keinerlei Interesse an der Dauer seiner Herrschaft hat; ferner ist in diesen Ländern der Anbau besser wie in vielen andern Theilen des russischen Reichs und auch die Communicationen sind im Allgemeinen ziemlich gut; endlich können von hier aus die beiden Hauptstädte Petersburg und Moskau, sowie Polen, theils am schnellsten überhaupt, theils schneller und leichter wie in anderen Richtungen, erreicht werden, was ein höchst wichtiger Gegenstand ist.

Auch hier verliert sich der größte Theil des Landes zuletzt in Küste und nur das nordwestliche Finnland hängt mit Skandinavien zusammen, während im Süden Kurland unmittelbar oder nahe an der preußischen Grenze liegt. Es könnte also ein Angriff in dieser Richtung ebenfalls entweder von der Seeseite oder gleichzeitig vom Lande aus erfolgen, denn ein bloßer Landangriff von Schwedens Seite, ist bei der unzulänglichen Macht dieses Staates im Vergleich zur russischen, nicht annehmbar, ebensowenig ein vereinzelter Angriff von Preußen aus gegen Kurland, da dieses wegen Polen immer zunächst auf das westliche Rußland verwiesen sein wird. Sowohl das eine wie das andere setzte eine Coalition gegen Rußland voraus, die um so stärker sein müßte, je weniger dieses bereits in anderen Richtungen beschäftigt wäre oder je leichter es sich infolge günstiger politischer Verhältnisse entschließen dürfte, seine Truppen von den nicht unmittelbar bedrohten Grenzen zurückzuziehen, um die anderen desto schärfer zu bewachen. Beispielsweise halten wir die gegenwärtige Lage Rußlands für so ungünstig, daß die beiden mit der Türkei verbündeten Westmächte sich wohl getrauen mögen, diesem bereits im Süden arg bedrängten Reiche, auch von der Ostsee aus großen Schaden zuzufügen, ja es gerade deshalb zum Frieden zwingen zu können, obgleich wir nicht behaupten wollen, daß dies ohne die Entwickelung einer bedeutenden (zumal auch Land-) Macht ihrerseits, und ohne die fortdauernde Wirkung jener Ursachen, geschehen werde, die eine so große Zersplitterung der russischen Kräfte hervorgerufen haben. Namentlich würde der Gedanke an einen solchen Angriff ganz unstatthaft sein, wenn Rußland den größten Theil seiner Armee ohne Gefahr für die übrigen Provinzen an der Ostsee aufstellen und wegen der Haltung Deutschlands und Schwedens ohne Besorgniß sein könnte, es sei denn, daß man sich mit einer Besetzung der Ostsee, mit dem Bombardement der wichtigsten Küstenstädte, der

Eroberung einiger Seefestungen und der Vernichtung des russischen Handels daselbst, überhaupt mit einer weniger entschiedenen und langwierigeren Kriegführung begnügte

Gesetzt nun, England und Frankreich griffen Rußland vereint und unter Verhältnissen, die den gegenwärtigen ähnlich sind, von der Ostsee aus mit hinlänglich starker Macht an, so würde die Einleitung zum Feldzuge gleichfalls von der See aus, zunächst mit dem Aufsuchen und etwaigen Vernichten der ungefähr 28 Linienschiffe u. s. w. starken russischen Ostseeflotte, der Wegnahme oder Blokade der wichtigsten Inseln und Häfen beginnen müssen. Es ist augenscheinlich, daß die russische Seemacht sofort auf die Defensive verwiesen wird und daß sie sich daher sehr bald in einen stark befestigten Hafen, wie Kronstadt oder Sweaborg, zurückziehen muß. Sonach käme es weiter darauf an, diese Häfen zu blokiren und womöglich wegzunehmen, was wir zwar für schwierig, aber keineswegs für unausführbar halten. Es fragt sich, was z. B. Kronstadt betrifft, ob jede Landung mit flachen Booten, auf der sehr langgestreckten und nur bei Kronstadt selbst stark befestigten Kesselinsel von den Russen verhindert werden könnte und ob deshalb ein Angriff auf Kronstadt unbedingt dort erfolgen müsse, wo ihn diese erwarten. Die Hafenbefestigungen dieses Punktes sehen freilich ziemlich furchtbar aus, besonders auf dem Plane, sobald er nicht angibt, wie die äußerlich imposanten Forts im Detail erbaut sind, was denn doch aus dem Grunde zu wissen sehr nothwendig ist, weil die Russen im Gebiet der Befestigungskunst selten etwas Praktisches und dieses meist mit Hülfe von Ausländern geschaffen haben; aber wir glauben noch gar nicht, daß es unumgänglich nothwendig sei, die Flotte in das Kreuzfeuer der Hafenbatterien zu schicken, weil wir den Russen nicht genug seemännische Intelligenz zutrauen können, die Unzulänglichkeit der nicht stark befestigten Küste auf so große Strecken zu erhalten und weil sich daher vielleicht hinter Kronstadt Landungen mit hinlänglich starken Truppen ausführen lassen, um der Stadt von der Landseite aus näher zu kommen, wo sie nicht sehr fest ist. Ebenso müßte man die wichtigsten russischen Inseln der Ostsee als Stationen für die Flotte und als Sammelpunkte für die Landungstruppen zu gewinnen suchen. Auch das würde nicht sehr schwierig sein, weil diese Inseln nur theilweis und leicht befestigt sind und Rußland sich hüten wird sie stark zu besetzen. Insbesondere möchten sich die Alandsinseln zur Aufnahme von Landungstruppen ganz vorzüglich eignen.

Kronstadt und Sweaborg sind nun zwar wichtige Punkte für Rußland, da sie nicht nur seiner Ostseeflotte gesicherten Aufenthalt gestatten, sondern auch den finnischen Meerbusen sperren, wobei übrigens Kronstadt ganz speciell den Zugang nach Petersbnrg beherrscht; gleichwohl suchen wir die Entscheidung eines ernsthaften Krieges weder im Ruin der russischen Flotte, noch im Verluste von Kronstadt, Sweaborg,

Reval, Riga und anderer Küstenpunkte oder Inseln, sondern im dem Vordringen eines starken Landungsheeres gegen Petersburg, Moskau oder Polen, nach Befinden auch in der bloßen Eroberung der Ostseeprovinzen. Diese Schritte müßten allerdings, wie sich von selbst versteht, möglichst gut vorbereitet werden und es wäre fürs erste schon hinlänglich geschehen, wenn man die russische Flotte unschädlich gemacht, weit mehr noch, wenn man Kronstadt und Sweaborg genommen hätte. Je nach dem Operationsplane müßte man nun auch die übrigen Festungen Reval, Narwa, Riga 2c. zu erobern suchen, um sich hieraus um so mehr eine gesicherte Basis schaffen zu können, je unvollständiger der Erfolg über die russische Flotte vorher geblieben war. Da die russischen Küsten der Ostsee im Ganzen noch viel schwieriger zu vertheidigen sind wie die des schwarzen Meeres, so dürfte es im weitern Verlaufe des Krieges auch hier im Interesse der Russen liegen, sich nicht auf der ganzen ungeheuren Küstenlinie zu zersplittern, vielmehr die Hauptvertheidigungsstellung mehr im Innern zu nehmen und nur die wichtigsten Landungspunkte etwas zu besetzen. Auf keinen Fall könnte die Landung selbst verhindert werden, sobald die hierzu erforderlichen Truppen auf den nahegelegenen Inseln versammelt sind und man von der Flotte den gehörigen Gebrauch macht. Esthland. Finnland und Lievland würden sich von den dortigen Provinzen der Form ihrer Küsten und ihrer Lage nach am besten zu Truppenausschiffungen eignen; denn sie erlaubten — vom Meere förmlich zu Abschnitten gemacht — den gelandeten Abtheilungen, sich beinahe ungehindert zu entwickeln. Nicht minder ließe sich von dort aus leicht gegen Petersburg und Polen vorgehen, was gewiß in 2 gesonderten Armeen geschehen müßte, da die Russen höchstwahrscheinlich eine Armee in Polen oder Litthauen und eine andere zur Deckung von Petersburg concentriren würden. Die Occupation der Ostseeprovinzen selbst wäre hierauf fast ebensowenig wie die Landung zu wehren; denn diese Provinzen liegen hinter- und nebeneinander wie ein Haufen Gerölle, unzusammenhängend, durchschnitten von vielen Seen, die nicht viel zur Vertheidigungsfähigkeit des Landes beitragen, weil der größte Theil des sie umgebenden Landes, vermöge der tiefeinschneidenden Meerbusen und Buchten, wie der Finnische, der Rigaische 2c., immerwährend von der feindlichen Flotte mehrfach bedroht ist. Nehmen die Russen bei einem solchen Angriff ihre Aufstellung nicht ziemlich weit rückwärts, d. h. überlassen sie das meiste von diesen unförmlichen Terrainfetzen dem Feinde gutwillig, so ist 100 gegen 1 zu wetten, daß dieser, wenn er einen entschlossenen und raschhandelnden Anführer an der Spitze hat, die getheilten russischen Heerhaufen an der Küste einzeln schlägt, zurücktreibt und seine Offensive in einem Zuge bis Petersburg oder Moskau fortsetzt, wobei eine baldige Vereinigung der russischen Armee zu den Meisterstücken in der Strategie gehören, namentlich viel schwieriger sein möchte wie

1812, da es auf dem ganzen ungeheuren Raume zwischen Riga, Petersburg, Moskau und Smolensk keine bedeutenden Flüsse oder wichtigen Gebirgszüge gibt, die als Bezeichnung einer Vertheidigungsstellung gegen die Ostsee gelten könnten. Letzterer Umstand würde überhaupt auf die ganze russische Vertheidigung nachtheilig einwirken, wie man sie auch leiten wollte, vorausgesetzt, daß sie nicht in einem Rückzuge um jeden Preis besteht.

Interessant im höchsten Grade müßte hierbei das Benehmen der Russen sein, die drei wichtige Objecte in Petersburg, Moskau und Polen zu decken erhielten. Die bedeutende Entfernung und Lage derselben erschwerte gewiß die Vertheidigung beträchtlich und es würde, da diese Aufgabe durchaus nicht so leicht wie die Vertheidigung Rußlands im Jahre 1812 wäre, russischerseits kaum ohne große Blößen abgehen. Dort war Alles gegeben: man deckte mit einem Rückzuge alle Objecte, die zu decken waren; hier aber soll gleichzeitig der Westen, Osten und Norden mit in den Vertheidigungscalcül genommen werden und der Rückzug ins Innere begänne mit der Aufopferung eines solchen Objects, was nicht einmal die Wirkung des brennenden Moskau haben würde, weil dieser Brand 1812 nur deshalb so effectuirte, weil er während des Dramas im passenden Acte erschien. Es ist eine sehr allgemein verbreitete, aber ganz irrthümliche Ansicht, daß die russische Vertheidigungsmaxime stets im Rückzuge nach dem Innern bestehen werde. 1812 war dies richtig; heute kann es nicht mehr richtig sein. Die Eroberungen welche Rußland seit jenem Kriege gemacht, die politisch dominirende Stellung, die es seit Napoleons Sturz in Europa eingenommen hat, erlauben ihm nicht mehr, so leichthin zurückzugehen und Länder wie Polen preiszugeben, die der Feind sofort als Mine gegen Rußland gebrauchen würde. 1812 war das jetzige Polen ein Rußland ziemlich fremder Staat, dessen Existenz allerdings für dieses nichts Annehmliches bot: aber heute ist es ein Bestandtheil Rußlands, der seit 1830 seine Kräfte kennt, kurz, eine Tonne comprimirten Widerstandes. Bis zum russischen Feldzuge führte Napoleon das entscheidende Wort in Europa und Rußland hatte daneben immer eine bescheidenere Rolle gespielt: 1815 änderte sich Alles: Rußland erweiterte sich zusehends und vermehrte seinen Einfluß auf Europa in bedenklicher Weise und mehr wie zu irgend einer andern Zeit; denn trotz des ungeheuren Wachsthums an Umfang seit Peter **I.** tritt Rußland doch erst seit der heiligen Allianz als wirklich nach unbegrenztem Einfluß strebende Macht in den Vordergrund. Wenn sich ein Bild gebrauchen läßt, so möchten wir sagen: jener Geist der rastlosen Vergrößerungssucht, des durch Ehrgeiz, Politik und Geschick motivirten stufenweisen Emporsteigens, der Napoleon 20 Jahre in Europa herumgetrieben, indem er ihn zuletzt nach Rußland warf, sei auf dem unglücklichen Rückzuge dort als russische Beute zurückgeblieben.

Er hat Rußland nach allen Richtungen überwiegenden Einfluß verschafft, ihm aber auch gewisse Rücksichten auferlegt, gegen die ein Rückzug um jeden Preis gar sehr verstoßen dürfte. Hat man vergessen, mit welcher Sorgfalt Rußland jeden Schein des kleinsten diplomatischen wie militairischen Zurückweichens vom Beginn der jetzigen Krisis an zu vermeiden suchte, obschon es sehr bald bemerkt haben mußte, daß sein Verfahren die Möglichkeit, ja sogar die Wahrscheinlichkeit eines großen Krieges mit den Großmächten barg, in dem es nichts gewinnen, wohl aber den ganzen Nimbus seiner Unwiderstehlichkeit verlieren konnte? Wohl hatte es hierin nach seiner Art ganz Recht, denn seine Lage glich der Napoleons vom Jahre 1811 in mehr wie einem Punkte: ein Schritt rückwärts — und erheischte ihn die größte militairische Klugheit — wäre für Rußland eine unheilbare Schlappe in Betreff seines mit dem mehr eingebildeten Werthe des Papiergeldes zu vergleichenden Einflusses und der sichere Vorbote vom Verfalle seiner Macht.

Wir glauben hiernach nicht, daß es bei einer einfachen Retirade wie 1812 sein Bewenden haben wird, sondern sind im Gegentheil der Meinung, daß Rußland sich um Polen und zur Rettung seiner Hauptstädte wohl oder übel schlagen muß. Weitere Folgerungen zu machen ist gänzlich überflüssig, weil unsere Aufgabe eigentlich darin besteht, zu zeigen, wie sich die Verhältnisse seit 1812 zum Nachtheile Rußlands geändert haben. Aus diesem Grunde beschränken wir uns auch blos noch auf einige ganz allgemeine Bemerkungen und führen zunächst an, daß die russischen Festungen, besonders die an der Küste, schwerlich lange vom russischen Heere gedeckt werden können, daß daher ihre endliche Eroberung bei nachdrücklichem Angriff gelingen müßte (Kronstadt und Sweaborg nehmen wir natürlich aus, da sie reine Seefestungen sind) und daß hierauf eine Vertheidigung Petersburgs von der Landseite aus kaum viel helfen würde, geboten anders nicht die Russen über bedeutende Uebermacht; denn Petersburg, an der russischen Grenze liegend, deckt Rußland mehr als wie Rußland Petersburg deckt, während grade das umgekehrte Verhältniß stattfinden sollte. Fiele Petersburg und verlegte die russische Regierung ihren Sitz nach Moskau, so könnte bei der gehörigen Vorsicht hinsichtlich der Verpflegung, der Jahreszeit und der Operationsbasis, die Offensive ohne Gefahr in dieser Richtung fortgesetzt werden. Uebrigens wäre diese Offensive nicht einmal unbedingt nothwendig, weil schon eine Eroberung von Kurland, Liefland, Ingermanland und Finnland einerseits und ein tüchtiges Aufräumen in Polen, Litthauen und Volhynien andrerseits, Rußland furchtbar erschüttern müßte. Wir wiederholen was wir schon früher zu bemerken Gelegenheit hatten: In einem Kriege mit diesem Reiche kommt es hauptsächlich darauf an, daß man Zeit hat, die Wirkungen seiner Maßregeln gehörig abzuwarten, denn diese werden bei der großen Ausdehnung des Landes immer erst etwas später sichtbar

sein. Die dauernde Besetzung der Ostseeprovinzen und die Insurgirung Polens sind zwei mächtige Hebel, um Rußland total aus dem Gleichgewicht zu bringen. Mit Schrecken würde die russische Regierung von Moskau aus den Einfluß dieser Fremdlinge beobachten, der wie eine ansteckende Krankheit immer weiter um sich griffe und dessen Spuren sie vielleicht nie wieder vertilgen könnte. Bald würde das russische Volk, geschwächt durch Opfer aller Art und von jeher fehlerhafterweise an den Gedanken gewöhnt, daß mit der Macht des Zars auf Erden nichts zu vergleichen sei, auch nicht fähig der russischen Politik und Strategie zu folgen, wie in einem furchtbaren Erwachen diese Macht bezweifeln, deren nicht geringster Theil eben in dem unbedingten Glauben daran besteht. Bis zu diesem Punkte muß Rußland im äußersten Falle getrieben werden und es fragte sich nur, ob dieses nicht Grund genug hätte, vorher Alles aufzubieten, um dem Feinde das genommene Territorium zu entreißen, also sehr bald vom freiwilligen Rückzug abzustehen, in welchem es allerdings unter Umständen und bis zu einem gewissen Grade — doch nie im Extreme wie 1812 — seine Rechnung finden könnte. Hätte Napoleon in seinem Feldzuge Zeit gehabt, die Folgen einer solchen Occupation vollständig abzuwarten, so wäre Rußland vielleicht trotz der politischen und militairischen Fehler dieses Eroberers besiegt worden, denn das Unglück desselben bestand eigentlich darin, daß *ihm die Zeit, in welcher Rußland erobert werden sollte, gewissermaßen gegeben war.*

Freilich müßte bei einer solchen anhaltenden Besetzung der Ostseeprovinzen ꝛc., mehr noch bei einer Offensive ins Innere, alles Mögliche für die Verpflegung und den Unterhalt der Truppen geschehen, wobei zu berücksichtigen wäre, daß man sich der Flotte nur während des Sommers würde bedienen können. Inzwischen hätte dies nach Eroberung der wichtigsten Küstenpunkte und der Dünafestungen, überhaupt nach Vorbereitung einer ausreichenden Basis, gewiß keine unüberwindlichen Schwierigkeiten, da die Flotte in wenig Monaten ungeheure Vorräthe herbeischaffen, und man sich beim weitern Transporte vieler Gewässer bedienen könnte, abgesehen davon, daß solche Transporte auf keine Weise nach so entlegenen Punkten gesendet zu werden brauchten, wie dies 1812 geschah, denn man hätte zuverlässig weit kürzere Operationslinien.

Die etwa gegen das in Polen aufgestellte russische Heer operirende Armee könnte dieses von Litthauen aus leicht zur Räumung Polens bewegen, fast wegdemonstriren, und nur mit bedeutender Uebermacht würde Rußland im Stande sein, diesen aus der geographischen Lage des letztern und aus den Sümpfen Volhyniens entsprungenen Nachtheil wieder auszugleichen. Ferner müßte Finnland mit einer andern Armee angegriffen werden, und zwar geschähe dies unter fast ebenso günstigen Verhältnissen, wie in Polen, weil die Südküste Finnlands nicht

in russischen Händen gelassen zu werden brauchte. Ein solcher Angriff würde sicherlich viel zur Beunruhigung Petersburgs beitragen und die Russen wahrscheinlich um so mehr zu bedeutenden Truppenconcentrationen bei dieser Hauptstadt veranlassen, wenn gleichzeitig auch an der entgegengesetzten Küste Landungen unternommen werden könnten. Ueberhaupt ließe sich die ungünstige Lage Petersburgs zu höchst wirksamen Demonstrationen gegen dasselbe benutzen, weil sie die Russen leicht zu Entblößung anderer Punkte bestimmen könnte, wie denn die Kriegführung der Russen gleich von Haus aus durch viele Rücksichtnahme auf Petersburg einseitiger und schwerfälliger werden müßte: es gliche der ganze Krieg einer Schachpartie, worin Petersburg als König figurirte, gleich wichtig wie schwach. Bei überlegenen Kräften könnte man endlich nach Befinden noch eine besondere Armee dünaaufwärts gegen Smolensk entsenden — eine möglicherweise gar wichtige Diversion, zumal wenn die Russen zur Deckung Polens unverhältnißmäßig viel Truppen entwickeln sollten. Natürlicherweise würde das nicht ohne die Belagerung der Dünafestungen abgehen, wozu man aber — wie auch bei den übrigen Festungen — das Material ohne viel Schwierigkeiten durch die nahe Flotte beziehen könnte.

Obschon wir es nun recht gut für möglich halten, daß England und Frankreich, unter früher bezeichneten Voraussetzungen und bei ansehnlicher Machtentwickelung, diesen Angriff auf Rußland mit Erfolg durchführen können, so erhielte doch der ganze Krieg einen für letzteres entschieden verderblicheren Charakter, wenn auch Schweden auf die Seite dieser Mächte träte. Schweden hat eine ansehnliche, in den schwierigen Gewässern der Ostsee bekannte Flotte, und wäre im Stande, 80—100,000 Mann Landtruppen auf diesen Krieg zu verwenden, über dessen Popularität beim schwedischen Volke kein Zweifel obwalten möchte. Diese Armee nach Finnland geworfen, wo sie eine mit ihnen sympathisirende Bevölkerung und ein gewohntes Klima fände, würde so viel bedeuten, wie den sichern Verlust dieser Provinz für Rußland; denn bei dem in Rede stehenden Angriff hätte letzteres so viel Land zu vertheidigen, daß die schwedische Armee in Finnland gewiß ein schwächeres, auf alle Fälle aber ein qualitativ schlechteres und nicht viel stärkeres russisches Heer zu schlagen bekäme, das dabei jeden Augenblick von Landungstruppen in der linken Flanke gefaßt und mit Abschneiden von der Hauptstadt bedroht werden könnte. Hierauf wäre es freilich mit der Vertheidigung von Petersburg eine sehr mißliche Sache.

Die Theilnahme Schwedens am Kriege erlaubte demnach den Verbündeten, diesen viel energischer zu führen, sich mit der Hauptmacht mehr südlich zu halten und die russische Vertheidigungslinie um so sicherer zu durchbrechen; sie brächte das Interesse Schwedens mit ins Spiel, dessen Rohproducte und Schifffahrt für die operirenden Heere

sehr schätzbar sein müßten, und verstärkte — was besonders bei länger dauerndem Kriege sichtbar sein würde — die Basis des ganzen Unternehmens beträchtlich, dessen Scheitern nur von außerordentlichen Verhältnissen bedingt sein könnte.

III. Das westliche Vertheidigungsgebiet.

Wir wenden uns endlich zu dem russischen Westen, ohne Frage dem wichtigsten Theile dieses ungeheuern Reichs, sobald ein größerer Angriff auf dasselbe von der Landseite aus beabsichtigt wird, und aus diesem Grunde auch der Schauplatz großer Kämpfe zwischen Rußland und seinen Feinden in älterer wie neuerer Zeit. Hier ist es, wo Rußland mit dem Kerne der europäischen Macht in der innigsten Berührung steht, wo sein Inneres infolge der besseren Wege am meisten geöffnet ist, und wo Rußland in dem fast die ganze Grenze gegen Deutschland bildenden Polen eine ihm bis jetzt stets feindlich gesinnte und jeden dort eindringenden Feind Rußlands begünstigende Provinz zu decken hat. Eine flüchtige Betrachtung möge dies darthun.

1) Die Grenznachbarn Rußlands in dieser Richtung sind Oesterreich und Preußen, und ein unmittelbarer Angriff darauf könnte also zunächst nur von ihnen ausgeführt werden. Rechnen wir aber ihre Landmacht mit der des übrigen Deutschland in eine einzige zusammen, setzen wir also einen förmlichen Nationalkrieg voraus, so würde die russische derselben weder der Zahl, noch der Tüchtigkeit nach gewachsen sein, und selbst wenn wir diese nur für außergewöhnliche Zeiten vollständig dienstbare Macht bedeutend reduciren, auch gleichzeitig von der Oesterreichs einen guten Theil wegen seiner außerdeutschen Besitzungen abschlagen, so dürfte das Uebrigbleibende dennoch die disponibeln Streitkräfte Rußlands in Europa überragen. Deutschland in obigem Sinne gerechnet, könnte ohne große Anstrengung 500,000 Mann gegen Rußland aufbringen, ohne sich dabei ganz zu erschöpfen, und diese Armee würde in Ausbildung, Technik und Intelligenz weit über der russischen stehen, so daß diese höchstens in ihren, nach neueren Beobachtungen übrigens im Zurückgehen begriffenen Kosaken, und in der größern Gleichförmigkeit und Einheit ihrer Formation, etwas voraus hätte. Beiden Umständen können wir indeß nach so vielfachen Erfahrungen in den Kriegen seit 1812 nicht allzuviel Gewicht beilegen.

Zu diesem schon bedeutendem Vortheil läßt sich sogleich noch ein anderer fügen: die äußerst günstige Lage Oesterreichs und Preußens gegen Polen. Dieses Land springt zwischen beiden Staaten wie ein Keil dergestalt vor, daß ihm zu beiden Seiten, man möchte fast sagen, in seinem Rücken, Galizien, Ost- und Westpreußen liegen bleiben. Tilsit und Tarnopol sind Moskau näher wie Warschau, das noch nicht einmal in der Mitte von Polen liegt, und eine zwischen ersteren Punkten gezogene gerade Linie läßt den allergrößten Theil desselben westwärts.

Auf die Weichselfestungen Thorn, Graudenz, Danzig und auf Königsberg gestützt, ließe sich das nördliche Polen zwischen Weichsel und Narew bequem angreifen, wogegen von Galizien aus das südliche Polen und Volhynien in ihrer ganzen Breite bedroht wären. Da Polen gleichzeitig weder rechts noch links natürliche, leicht zu vertheidigende Grenzen besitzt, auch seiner Größe nach die Entwickelung einer beträchtlichen Armee, wie sie bei einem solchen, gewiß nur in größerem Maßstabe geführten Kriege verwendet werden dürfte, zumal gegen Westen, nicht zuläßt, so bezeugt dies klar, wie wenig dasselbe in seiner jetzigen Gestalt zu einer energischen Defensive gegen Deutschland geeignet ist, und in der That bliebe Rußland bei einem solchen Kriege weiter nichts übrig, wie Polen entweder nur schwach zu vertheidigen — wenn es überhaupt vertheidigt werden sollte — oder sich durch Ausbreitung nach rechts längs der Weichsel bis zur Ostsee, und nach links bis zu den Karpathen, den nöthigen Raum zur Vertheidigungsstellung, nicht blos für Polen, sondern auch für die nördlich und südlich darüber vorgreifenden, gleichfalls bedrohten russischen Provinzen, sowie eine Deckung der Flügel zu verschaffen. Außerdem würde das in Polen aufgestellte russische Heer sich auf Angriffe von mehren Seiten gefaßt machen und um seine Flanken, ja sogar um seinen Rückzug nach Litthauen und Volhynien besorgt sein müssen. Selbst eine Stellung hinter dem Niemen, dem Narew und der Wechsel würde — obwohl man dadurch ⅔ von Polen Preis gäbe, also das Land so gut wie opferte — die erwähnten Uebelstände nur zur Hälfte beseitigen, da Oesterreich immer noch freies Spiel in der linken Flanke hätte, wie denn überhaupt nicht zu verkennen ist, daß die compacte, weit nach Osten vorgreifende Ländermasse Oesterreichs eine für den russischen Westen sehr gefährliche Offensive zuläßt, die von den Karpathen aus in großer Nähe und mit geringerer Gefahr wie von Ost- und Westpreußen aus, begonnen werden kann.

2) Ueber die größere Zugänglichkeit Rußlands in östlicher Richtung führen wir nur an, daß, obschon das Land wegen seines geringen Anbaues und Handels nur den allerkleinsten Theil derjenigen Straßen weit fortsetzt, welche aus dem Innern Deutschlands ostwärts laufen, der Westen Rußlands doch als Uebergang immer zahlreichere Communicationen besitzt wie der Süden und Norden. Es war seit der Einverleibung Polens das Interesse der russischen Regierung, die Straßen in und nach demselben möglichst zu vervielfältigen oder zu verbessern, um die so sehr gewünschte Verschmelzung desselben mit Rußland zu befördern und in schwierigen Fällen rasch mit Truppen bei der Hand zu sein. Wirklich ist auch in dieser Beziehung viel geschehen, und wir gedenken hierbei unter andern der sehr verbesserten Straßen zwischen den Städten Warschau, Petersburg und Moskau.

Ueberdies ist die Bewässerung Westrußlands günstiger und der Anbau desselben bedeutender, wie in andern Theilen des russischen Reichs.

3) Aber nicht minder wie alles dieses muß das Verhältniß Polens zu Rußland einen energischen Angriff vom Westen her begünstigen, und in eben dem Grade für dieses hemmend und beunruhigend sein. Schon oben deuteten wir an, welche geringe Fortschritte Rußland in der Verwandlung Polens gemacht habe, und wie wenig das darin Erzielte den gebrauchten Mitteln zu vergleichen wäre Scheinbar wird der flüchtige Beobachter vielleicht entdecken, daß Polen nur noch in der Vergangenheit existirt und daß die russische Macht von dorther nichts mehr zu fürchten habe. Darauf verweisen wir einfach auf die Geschichte, die bei Beurtheilung größerer Ereignisse immer die beste Richtschnur und deren Ausspruch den nationalen Eroberungen Rußlands nichts weniger wie günstig ist. Ein Volk, das sich in einer Lage wie das polnische befindet, darf niemals nach der Oberfläche beurtheilt werden, und dies um so weniger, je mehr man durch äußern Zwang auch diese Oberfläche gemodelt hat. Kein Mensch wird leugnen, daß Rußland in Polen fast alles durch Ukase, wenig oder nichts durch gelindere Einflüsse erlangte, und das ist denn doch nur eine sehr schwache Garantie gegen so große Eventualitäten, wie unter andern ein derartiger Krieg sein müßte. Eine unterworfene Nation kann wohl leicht in eine beliebige Form gebracht werden, sie wird sogar, wenn es ausdrücklich gefordert wird, den Tag ihrer Unterwerfung mit Festlichkeiten begehen. Aber man träume nicht von einem plötzlichen Vergessen früherer Zeiten und bedenke den ungeheuern Unterschied zwischen G e h o r s a m und T r e u e. Wenn daher Polen fast in allem eine sichtbare Annäherung an russische Formen bekundet, so hüte man sich vor dem Ueberschätzen der Triumphe seiner Ueberwinder und belaste die trügerische Oberfläche nicht so sehr. Alle unterjochten Völker üben wenigstens im Anfang die systematische Verstellungskunst. Vor 1830 hätte kein Mensch an die Möglichkeit eines so furchtbaren Aufstandes gedacht, der Rußland erzittern machte, und wir glauben, daß die seit 1848 so sehr verstärkte Besatzung Polens, die verhälnißmäßig große Anzahl fester Plätze in diesem Lande und die neuerdings ungemein verschärfte Grenzsperre gegen Westen, die schlagendsten Belege für das gegründete Mißtrauen der russischen Regierung in Betreff dieser unsichern Eroberung sind. Der Haß zwischen Polen und Russen ist auch zu groß, ist schon durch zu viele furchtbare Kämpfe und glänzende, in der Erinnerung fortlebende Waffenthaten historisch geworden, als daß er in so wenig Jahren verschwinden und in einer herzlichen Vereinigung aufgehen sollte, und nach welcher Richtung Rußland auch Krieg führen möge, es kann sicher sein, Polen in den vordersten Reihen seiner Feinde zu erblicken. Das ist keine zufällige, sondern eine nur zu wohlbegründete tieferliegende Erscheinung; auch datirt sie nicht

erst seit kurzem, sondern von der Vernichtung Polens bis zu diesem Augenblick.

Daß unter solchen Umständen die Vertheidigung Polens gegen ein großes Heer eine höchst schwierige Aufgabe wäre, bedarf keines weitern Beweises. Der Feind würde von der Stimmung in Polen gewiß den möglichsten Vortheil ziehen und seine Operationen mächtig gefördert sehen. Selbst vorausgesetzt, Polen verhielte sich während des Krieges vollkommen ruhig, so geböte den Russen doch die Vorsicht, alle starkbevölkerten, selbst militairisch unwichtigen Punkte mit hinlänglichen Besatzungen zu versehen, und es wäre somit ein etwaiger Erfolg derselben gewiß nur unter der Annahme einer ungeheuern Uebermacht denkbar. Von einer Offensive über Polen hinaus könnte, wenn dort auch nur die leisesten beunruhigenden Symptome sichtbar geworden wären, gleich gar keine Rede sein: das hieße über eine Brücke gehen, unter der eine Pulvertonne steht.

Bevor wir in unseren Untersuchungen weitergehen, ist es unerläßlich, die Frage aufzuwerfen, ob Rußland überhaupt nöthig hätte, sich in so ungünstiger Position gegen den Westen zu schlagen und welche besonderen Gründe es haben könnte, dies dennoch zu thun? — Erinnern wir uns zunächst noch einmal an das, was wir schon früher besprochen haben, so läßt sich ohne Mühe darthun, daß Rußland aus Politik jeden Schein eines Rückzuges so viel wie irgend möglich vermeiden muß. Dasselbe hat seit der heiligen Allianz den früher schon beträchtlichen Einfluß auf die Angelegenheiten Europas, ja der Welt, beinahe verdoppelt und ist aus der Stellung eines mächtigen Staates in die eines d o m i n i r e n d e n herausgetreten. Wer das nicht einsieht, verkennt das Zeugniß der Geschichte oder begreift das Gewicht der Thatsachen nicht. Ueberall wo Rußland handelte, zeigte es die Miene eines Unfehlbaren, schüchterte mit neuen Eroberungen in der Hand die unverbürgten alten ein und umgab sich auf diese Weise mit einer beträchtlichen Ländermasse, deren Bewohner den russischen Einfluß nur in dem Glanze der russischen Waffen erkennen mochten. Das war ganz im Principe Napoleons, aber ohne die von dessen Geist geleitete Nationalkraft, demnach in einem für Rußland keineswegs tröstlichen Sinn. Auf diese Weise drängte sich Rußland auf einen Posten, der ihm wegen seiner ungeheuern innern Schwächen und Mängel eigentlich nicht zukam, prunkte mit einer Macht, die es in Wirklichkeit gar nicht besaß, und eignete sich Länder an, die es nur in fortwährendem Kampfe oder in Kriegsbereitschaft behaupten konnte. Es ist heute trotz solcher Vergrößerungen schwächer wie 1812 und hat namentlich bei den Erwerbungen Polens und der kaukasischen Länder eine Menge lästiger Pflichten übernommen, die zu erfüllen oder zu ignoriren*) gleich ge-

*) Auch in der schwierigen W a h l, die Rußland bei seiner Vertheidigung

fährlich scheint, wenn ein starker Feind über die Grenzen zieht. Die große Nachgiebigkeit, welche es in allen Himmelsgegenden fand, steigerte das Bewußtsein seiner Stärke und trug nur zu neuen Plänen der Vergrößerung bei. Die russische Macht, die man eigentlich niemals furchtbar gesehen — selbst 1812 war sie es, genau betrachtet, nicht — wuchs allmälig unter dem mystischen Dunkel, worin sich zu vergraben Rußland stets groß war, für die Augen des entfernten Europa zu einem schrecklichen Gespenste heran, und es war nur natürlich, daß es Alles vermied, was zur Zerstörung dieses Wahnes hätte beitragen können. Vielleicht gewöhnte sich Rußland auch im Verlaufe der Zeit — wie es zuweilen gewissen Personen geht — den Schein seines Wesens, den andre so sehr verherrlichten, für dieses selbst zu halten. Genug, es ist unmöglich zu verkennen, daß es begierig jede Gelegenheit ergriff, Europa und seinen zweifelhaft Unterworfenen eine übertriebene Meinung von seiner Stärke beizubringen, die zu bezweifeln in manchen Kreisen, selbst bis vor Kurzem noch, fast für ein Verbrechen galt.

Die Lage Rußlands, Europa gegenüber, hat sich also, gegen die von 1812 gehalten, total verändert. Damals galt ein Rückzug ins Innere nicht für absolute Schwäche, besonders einem Napoleon gegenüber und gewissermaßen vor einem Staatenpublicum, das schon seit längerer Zeit nicht mehr von eignen Siegen sprach; damals hatte Rußland keinen so gewichtigen Einfluß in Europa zu verlieren, wie es damals auch keine Provinzen besaß, die — wie gegenwärtig Polen — den ersten günstigen Augenblick zum Abfall benutzen konnten: 1812 mochte Rußland vielleicht in gewisser Beziehung ein Athlet sein; wenn es dies heute ist, so hat es sich wenigstens zwei große Gewichte über die Schultern gehangen.

Wir können sonach auch hier nicht der Meinung sein, daß die russische Armee sich wie 1812 so leicht zu einem Rückzuge ins Innere entschließen und der Zar das große Interesse, welches Rußland an der Behauptung Polens und seines Einflusses in Europa haben muß, ohne

---

hätte, erblicken wir einen Vortheil für den Gegner. Die Alternative wäre: Vertheidigung der Grenzen oder Rückzug. Aber zwischen Extremen wählt sichs immer schwer, besonders wenn — wie bei einer Defensive in Rußland — von dem einen nicht schnell wieder zum andern zurückgegangen werden kann. 1812 dachte kein vernünftiger Mensch an etwas Anderes, wie an den Rückzug und darin liegt ein Hauptunterschied zwischen damals und jetzt. Nur ein großer Feldherr könnte hier die Entscheidung geben, von der so vieles abhängen würde. Doch ist die höchste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß man sich vorkommendenfalls diese ganz erspart und — wie so häufig — zu einem wirkungslosen Mitteldinge greift, wie es ein tüchtiger Gegner sich nur wünschen kann. Wenigstens sehen die strategischen Proben, welche uns bisher die Russen in ihrem Unsinnsfeldzuge in der Moldau und Walachei gegeben haben, ganz darnach aus.

Bedenken aufopfern werde. Hierzu kommt noch, daß der Landstrich östlich von Polen auf eine geraume Strecke zu keinerlei großen Defensivstellungen tauglich ist, man also mit Polen zugleich auch einen beträchtlichen Theil Litthauens und Volhyniens aufgeben müßte, und daß auf der anderen Seite die zahlreichen und theilweise sehr starken Festungen in Polen, bis zu einem gewissen Punkte und unter gewissen Voraussetzungen den Gedanken an eine erfolgreiche Defensive oder gar an eine Offensive nicht völlig ausschlössen. Hinter Polen breitet sich nämlich das ganze, fast überall offene Land bis an die Düna und den Dniepr aus und nur an der Berezina haben wir die Festung Bobruisk, die jedoch gegen die Größe des übrigen Raumes gar nicht in Betracht kommt. Dies möchte Alles noch hingehen, wenn diese ungeheure Ebene nicht ziemlich in der Mitte von dem großen Morast des Priipetz, den wir schon vorn erwähnten, getheilt wäre, wodurch sie zur Aufstellung eines größern, ungetheilten Heeres nicht geeignet ist; denn die Aufstellung zweier Armeen, wovon die eine rechts, die andre links jenes Morastes zu stehen käme, würde dem Feinde bedeutende Chancen in die Hände geben. indem er sie einzeln schlagen und zurücktreiben könnte, ganz wie es 1812 geschah: erst an der Düna und am Dniepr fände sich eine Defensivstellung vor für ein ganz Westrußland vertheidigendes, größeres Heer. Hieße das aber nicht sehr viel Land und die Festungen Polens preisgeben, ohne in dieser Stellung günstige Aussichten auf eine Offensive zu erhalten? Es wäre demnach wohl leicht möglich, daß Rußland auch aus militairischen Gründen und besonders auf seine Festungen vertrauend, sich zur Vertheidigung Polens entschlösse, obwohl wir nicht absehen, mit welcher Aussicht auf glücklichen Erfolg sich eine russische Armee daselbst gegen eine ebenso starke feindliche, lange behaupten wollte; denn da Polen, wie wir bereits erwähnt haben, von Oesterreich und Preußen vollständig umfaßt, man möchte beinahe sagen, wie eine schlechtangelegte Feldschanze eingesehen ist, so kann diesem Mangel nur in unbedeutendem Grade durch Festungen abgeholfen werden. Alle Festungen Polens: Modlin, Praga, Zamosk, Dambin, Brzesk-Litewski bezeichnen ein viel beschränkteres Vertheidigungsgebiet, als wie es eine russische Armee gegen die drohend vorgeschobenen Ländermassen Oesterreichs und Preußens braucht; Polen ist überhaupt, gegen die ungeheuren, links und rechts weit abstehenden Provinzen Rußlands gehalten, weniger als Flächenraum wie als Punkt zu betrachten. Eine Aufstellung hinter dem Niemen, dem Narew und der Weichsel würde zwar gegen Preußen, keineswegs aber gegen Oesterreich gedeckt sein, wenngleich das südliche Polen in den Festungen Dambin, Zamosk und Brzesk-Litewski einige tüchtige Stützpunkte hat. Dabei wäre übrigens noch zu bedenken, daß es Rußland nicht genügte, wenn das russische Heer sich zwischen den polnischen Festungen behauptete; denn auch dieses würde wegen seiner Verpflegung auf die

Zufuhren aus dem Innern Rußlands angewiesen sein und es käme somit gleichzeitig darauf an, die Verbindung mit letzterem völlig sicherzustellen — keine leichte Aufgabe bei der Lage Ostpreußens und Galiziens. Sollte sich daher ein russisches Heer wirklich entschließen, von Polen aus den Kampf zu beginnen, so würde ihm dieser Versuch schwerlich viel eintragen. Es würde, nur nothdürftig durch einige Flüsse gedeckt, von rechts, links und in der Front angegriffen, einen sehr schweren, gefährlichen Kampf zu bestehen haben und solange von allen Seiten gepeitscht werden, bis es hinter die Sümpfe Litthauens und Volhyniens zurückwiche.

Darauf dürften sich die Phrasen von den „berühmten strategischen Dreiecken in Polen" beschränken und es wäre zugleich sehr warscheinlich, daß weder Oesterreich noch Preußen von den Folgen jener „großartigen Beherrschung mehrer Flußgebiete bis zu den Karpathen und zur Ostsee" auch das mindeste verspürten. Solange Rußland sich nicht rechts der ganzen Weichsel versichert und links an die Karpathen zu kommen sucht — was wegen der preußischen Festungen, Thorn, Graudenz, Danzig und Königsberg und wegen der überhöhenden Lage Galiziens gegen Polen nicht so leicht und jedenfalls nicht gleich zu Anfang des in Rede stehenden Feldzugs ausführbar sein möchte — werden auch die prächtigsten Festungen in Polen nur Zwingburgen für das Innere sein, die vielleicht, wie z. B. Modlin, ganz zweckmäßig an wichtigen Flüssen liegend, für specielle Zwecke recht brauchbar, im Ganzen aber vor Erfüllung obiger Bedingungen für das russiche Heer ohne größere strategische Wirkung sind und deren schließlich fast nicht zu hintertreibende Eroberung dem Feinde eine sehr tüchtige Basis gegen Rußland verschafft.

Wohin wir also bei Beurtheilung des westlichen Kriegsschauplatzes den Blick auch wenden mögen, überall stoßen wir auf Dinge, die dem Gegner das Angreifen erleichtern und den Russen die Vertheidigung erschweren. Setzen wir von deutscher oder der angreifenden Seite einen umsichtigen Befehlshaber und eine der russischen etwas überlegene Streitmacht voraus, so würde erstere, selbst wenn sie an die Behauptung Polens dächte und dieses sich ruhig verhielte, in kurzem bis an die Düna- und Dnieprstellung getrieben sein, der natürlichsten, die Rußland gegen Westen besitzt. Eine planmäßige Vertheidigung des Landes vor beiden Flüssen wäre ebensowenig ausführbar wie 1812, denn auch hierbei ständen die Oesterreicher Kiew und die Preußen der untern Düna — beide wichtige Objecte in der Richtung auf Moskau und Petersburg — viel zu nahe, so daß sich der Vortheil der Polen überflügelnden Lage Oesterreichs und Preußens, auch noch jenseits desselben auf eine geraume Strecke wirksam zeigen würde, was die Russen um so mehr zum schleunigen Zurückgehen veranlassen müßte. Uebrigens hätte man vielen Grund, zu hoffen, die russische Armee werde sich bei

einiger Benutzung der Zeit von deutscher Seite noch nicht gehörig concentrirt haben, wenn man zum Angriff schritte. Hier hätte Rußland selbst seine ungeheueren Räume und die mangelhaften Communicationen des Innern gegen sich und wenn man sich vorführt, daß sie 1812 trotz der weitausgreifenden Vorbereitungen des französischen Krieges, trotz der zeitraubenden Ansammlung so vieler Contingente an entfernten Punkten, endlich trotz der großen Entfernung Frankreichs von Rußland, doch nur sehr schwach und nicht gehörig vereinigt waren, so läßt sich ungefähr ein Schluß machen, welchen ungeheuren Effect ein plötzlicher Angriff Deutschlands auf Rußland hervorbringen müßte. Die Eisenbahn von Petersburg nach Polen würde allerdings einiges zur schnelleren Concentration der Russen im Westen — die Petersburg-Moskauer nöthigenfalls im Norden oder in der Mitte Rußlands — beitragen; aber abgesehen davon, daß Deutschland noch mehr über dergleichen Transportmittel verfügt, ist der dortige Kriegsschauplatz so ausgedehnt, daß die russischen Corps immer noch ungeheure Märsche machen müßten, ehe sie auf den bedrohten Punkten ankämen.*)

Man könnte jetzt unter den günstigsten Aussichten entweder die Offensive in der Richtung auf Moskau oder Petersburg fortsetzen, was

*) Etwas Anderes wie gewöhnlichen Transport erwarten wir von diesen wie von den Eisenbahnen überhaupt nicht, am allerwenigsten einen gewichtigen unmittelbaren Einfluß auf die Strategie. Zuvörderst muß ihre in Kriegszeiten gewiß große Unsicherheit in Anschlag gebracht werden, da nicht allein ein öfterer, ja zuweilen sehr angestrengter und unregelmäßiger Gebrauch sie rasch abnutzen würde, sondern auch unmöglich zu verhindern wäre, daß der Feind die Schienen stellenweis zerstörte oder einfach die Züge mit Knallpräparaten sprengte. Wer will dies hindern, wenn derselbe — da ihm an der Zerstörung unserer Bahnen ebensoviel gelegen sein muß, als wir uns ihrer bedienen — einige Streifcorps à la Czernitschew ganz speciell mit dem Auftrage entsendet, sie unbekümmert um den eigenen Rückzug und um jeden Preis zu zerstören? Wer soll Eisenbahnen auf viele Meilen Länge so streng bewachen, daß es nicht einigen Spionen zc. möglich ist, die Schienen bei Nacht mit etwas Knallsilber oder ähnlichen Stoffen vorzubereiten? Was soll ein auf solche neuerdings vorgeschlagene Strategie angewiesener Feldherr machen, wenn er — was in allen größeren Feldzügen Regel ist — die widersprechendsten Nachrichten vom Feinde hat, keinen Augenblick weiß, welche Bahnen in der Nähe des Kriegsschauplatzes bedroht sind oder nicht, wenn das bloße Gerücht behauptet, die oder jene Stelle der Bahnen sei zerstört oder bedroht? Wie furchtbar groß sind die Fehler im Calcül, wenn auf einer entfernten Bahn ein Unglück geschieht? Ferner kommt es durchaus nicht immer darauf an, daß eine Gegend mit Hast durchzogen, wohl aber sehr häufig, daß sie gehörig recognoscirt wird. — Wir hielten diese Bemerkungen, zu denen sich noch andere fügen ließen, für nicht ganz überflüssig, weil man sich gewöhnt hat, den Eisenbahnen einen großen Einfluß auf künftige Kriege zuzutrauen. Die Eisenbahnen sind ein Instrument des Friedens. Man lasse nur die rauhe Hand des Kriegs in seine Saiten greifen und wir wollen sehen, ob die Musik denen gefällt, welche sich schon jetzt darauf gefreut!

beides zum Theil von dem Operiren der Russen abhängen würde, oder je nach dem Zweck des Krieges, sich in dem eroberten Lande ausbreiten und durch Wiederherstellung Polens die Auflösung des russischen Reiches allmälig, aber sicher bewirken. Die große Nähe der russischen Hauptstädte erlaubte allerdings ein Vorgehen gegen dieselben, da bei zeitiger Eröffnung des Feldzugs zu erwarten wäre, man werde sie noch in der günstigsten Jahreszeit erreichen, um mit ihrer Einnahme einen großen Schlag auszuführen, und wenn wider Erwarten Rußland den Frieden verweigerte, nach Befinden und noch vor Einbruch des Winters in die Winterquartiere hinter die Düna und den Dniepr zurückzugehen. In Voraussicht einer solchen Eventualität, der jedenfalls das Neue und Ueberraschende fehlen würde, müßte schon während des Vordringens für eine provisorische Befestigung der wichtigsten Punkte in Litthauen, z. B. von Polotzk, Witebsk, Smolensk, Mohilew, Minsk, Wilna, Nieswitz, sowie gleichzeitig für die Eroberung der Festungen zwischen Weichsel, Düna und Dniepr Sorge getragen worden sein — Maßregeln, deren Ausführbarkeit Niemand bezweifeln wird, insofern man den Rückzug der Russen ins Innere voraussetzt. Dabei wäre die Verproviantirung der vorrückenden Armee wegen der großen Nähe Deutschlands gewiß viel leichter wie 1812 zu bewirken und es ließe sich daher erwarten, daß diese bei nicht übereilten, mehr nach dem Vorrücken der Verpflegungscolonnen geregelten Märschen, mit imponirender Stärke an der Düna und dem Dniepr anlangen und auch jenseits dieser Flüsse noch zu einer kräftigen Offensive fähig sein werde. Bedenkt man, daß die französische Armee 1812, trotz der schrecklichsten Unterlassungssünden hinsichtlich der Verpflegung, trotz des ungeheuren Marsches, der sie schon vor dem Ueberschreiten der russischen Grenze etwas auseinanderriß und innerlich schwächte, endlich trotz vieler militairischer Fehler, noch so stark bei Borodino war, um die Russen schlagen zu können, so möchte kaum zu bezweifeln sein, daß unter den angenommenen Verhältnissen ein ganz anderer Erfolg gegen Rußland in Aussicht stünde. Aber auch zugegeben — was nicht wahrscheinlich ist — daß die Russen wie 1812 den Rückzug bis ins Extrem fortsetzen, Moskau und vielleicht selbst Petersburg preisgeben, wie auch — was ebenfalls zweifelhaft — daß das russische Volk bei dem Gedanken an die unerhörten Opfer, die es in jenem Kriege gebracht, sich neuerdings zu ähnlicher Stimmung erheben und der zurückgehenden russischen Armee im Niederbrennen und Zerstören so hilfreiche Hand bieten werde wie damals: was hat Rußland gewonnen, wenn der Gegner nicht alle seine Maßregeln auf den unausbleiblichen Frieden in Moskau oder Petersburg genommen, wenn er sogar auf die Adoptirung des Kriegsplans der Russen von 1812 gerechnet, wenn er ferner die beste Sorge auf seine Magazine, auf deren Befestigung und auf die gesicherte Rückzugslinie verwendet hat? In welcher Lage befände sich dann

Rußland und das russische Heer? Ohne Zweifel in einer sehr hoffnungslosen!

Es gibt gewisse Kunststückchen, die man dem Publicum nicht mehr wie einmal vormachen darf, wenn sie Effect haben sollen, und uns scheint, daß dies auch mit dem berühmten Rückzuge der Russen von 1812 in vieler Beziehung der Fall ist.

Sollte Rußland auch jetzt auf keinerlei Frieden einzugehen geneigt sein, so wäre ein langes Ausharren in seinem Innern nicht grade dringend geboten, obschon es auf die Zustände dieses Reiches sicherlich gewaltigen Einfluß ausüben, die zerfahrenen Glieder desselben noch mehr zertheilen und ein späteres Sammeln der letztern sehr erschweren würde. Besser dürfte jedoch ein Zurückgehen in die möglichst vorbereitete Stellung in Litthauen, Volhynien und Polen sein, wo man den Verstärkungen, Zufuhren und Magazinen näher stünde und — wenn dies nicht schon geschehen — die Wiederherstellung Polens versuchen könnte. Wir halten diesen Act, dessen Wirkung und Grenzen sich freilich nicht mit mathematischer Schärfe bestimmen ließen, selbst dann noch für eine Hauptwaffe gegen Rußland, wenn er von Deutschland ausginge, das sich in Posen und Galizien kleinere Theile des ehemaligen Polens incorporirte. Schlüge man auch Litthauen und Volhynien zu der neuen Schöpfung — wie denn dort immer noch viele Hinneigung zu Polen angetroffen wird — so könnte und würde dieses jene kleinen, übrigens bereits ziemlich mit germanischem Element vermischten Theile gern verschmerzen und selbst einzelne Ausbrüche unter der polnischen Bevölkerung Posens und Galiziens würden weder Deutschland sehr beunruhigen, noch der Stellung Polens gegen Rußland das Mindeste von ihrer drohenden Schroffheit nehmen. Es wäre nun an diesem, die ungeheure Bresche in seinem Westen zu verschließen und von neuem vorzudringen, aber wer möchte behaupten, daß diese Situation einem Siege Rußlands gliche und verkennen, daß dieses Reich hierdurch in seiner gegenwärtigen Gestalt gründlich erschüttert würde?

IV.

Die beiden unglücklichen Feldzüge.

(Karl XII. und Napoleon.)

Die Feldzüge Karls XII. und Napoleons gegen Rußland stehen einzig in der Kriegsgeschichte da. Beiderseits von zwei im höchsten Punkte ihrer Macht befindlichen, bis dahin immer siegreichen Eroberern in der Absicht unternommen, den russischen Einfluß auf den Welttheil entschieden zu brechen, schien fast allen Theilnehmern oder Zeitgenossen ein glücklicher Erfolg verbürgt. Aber so groß die Anstrengungen gewesen, so nichtig und verderblich war für die Feinde Rußlands in beiden Fällen das Resultat und wohl mochte dieses sich mit einem gewissen Rechte der Unangreifbarkeit rühmen, wie wenig auch seine Heere bei solchem Werke gethan. Was waren nun die Ursachen so beispiellosen Mißgeschicks und warum unterlag besonders Napoleon, dem die Geschichte im Schicksal seines Vorgängers Karl ein deutliches Warnungszeichen vor die Augen hielt? Muß deßhalb jedes in Rußland eingedrungene Heer, wie die Freunde dieses Staates behaupten, zu Grunde gehen, oder läßt sich nicht nachweisen, wie alles Unglück jener Eroberer meist nur eine natürliche Folge ihrer politischen Lage und militairischen Maßregeln war? Was würde endlich aus der russischen Auffassung dieser Feldzüge werden, die ihrem Gebrauch nach fast für einen Theil der russischen Macht gelten kann, wenn ein solcher Nachweis wirklich gelänge?

Einen solchen haben wir hier, soweit es der beschränkte Raum gestattet, in der That versucht und wir möchten, besonders wenn wir uns an den Feldzug Napoleons halten, im Gegensatze zu der russischen Ansicht behaupten, daß sich grade aus diesem Feldzuge darthun läßt, wie leicht Rußland gegenwärtig unter Umständen zu bezwingen sei, dasselbe Rußland, welches sich aus der Niederlage seiner zwei mächtigen Gegner einen ungeheuren Nimbus schuf und das in schwierigen

Fällen, wo ihm die Logik nicht zur Seite steht, seinen Widersachern die — wie es glaubt — als Autorität geltende Jahreszahl „1812" an den Kopf wirft, etwa wie ein Mensch, der nicht schreiben kann, seinen Namen durch einige Kreuze bezeichnet. Daß so etwas für eine große Menge Leute noch Wirkung hat, rührt vor allem von der einseitigen Beurtheilung der in Rede stehenden Feldzüge her; denn bei einigem Nachdenken wird man finden, wie beide schon in ihrer ersten Anlage gänzlich verfehlt waren und wie das spätere Unglück sich fast durchgängig auf entferntere politische Verhältnisse und militairische Maßnahmen, überhaupt auf Dinge zurückführen läßt, die vielleicht nie wiederkehren und die Vertheidigung Rußlands wie damals begünstigen werden. Ohne die russischen Steppen gering anzuschlagen, sind wir doch der Ansicht, daß weder sie noch die russischen Armeen Rußland gegen Karl und Napoleon eigentlich gerettet haben. Und müßten nicht, selbst wenn dies einst wirklich der Fall war, die Erfahrungen, welche man dabei in Rußland machte, endlich zu einem mildernden Gegenmittel führen? — Die bei vielen, bis selbst vor kurzem noch vorherrschende, von einigen alten Corporalen mit erfrorenen Nasen gepflegte Kosakenfurcht ist zum größten Theil eine Folge geringen Denkens und hat viel Aehnlichkeit mit dem Instincte eines Hundes, der womöglich den Ort zu vermeiden sucht, wo es ihm einst übel erging.

I. Der russische Feldzug von 1709.

Der schwedisch-russische Krieg von 1709 ist nur ein Act jenes großen nordischen Krieges, der im Jahre 1700 mit dem Bündnisse Rußlands, Dänemarks und Polens gegen Schweden begann. Damals hatten diese drei Staaten den Augenblick für günstig gehalten, um Schweden, dessen 18jähriger König Karl XII. nicht furchtbar schien, seiner ausgedehnten Besitzungen an der Ostsee und seines bedeutenden Einflusses in Europa zu berauben. Aber Karl schlug mit kaum geahnter Kraft seine Gegner in einer Reihe glänzender Feldzüge. Er überfiel zuerst Dänemark, bombardirte Kopenhagen und erzwang sich den Frieden mit diesem Reich. Sogleich brach er gegen Rußland auf, das sich damals allerdings in einem kläglichen Zustande befand. Peter I. belagerte eben die schwedische Festung Narwa und gegen diesen Punkt führte Karl seine bei Mietau gelandete, ungefähr 16,000 Mann Infanterie und 4000 Reiter zählende Macht, so daß es daselbst am 30. November 1701 zur Schlacht kam. Karl schlug in derselben mit nur 5000 Mann Infanterie, 3300 Mann Cavallerie und 37 Geschützen das Heer Peters, das sich in der Stärke von 80,000 Mann mit 173 Geschützen theilweis hinter Verschanzungen, übrigens aber in vereinzelten Haufen und sehr schlecht aufgestellt hatte, begnügte

sich jedoch mit diesem Erfolge über die äußerst locker zusammengefügte und erst im Werden begriffene feindliche Armee, da er sich zu schwach fühlte, weiter nordöstlich vorzudringen, auch des noch übrigen dritten Gegners gedachte, und wandte sich südwärts, wo inzwischen ein russisch-sächsisches Heer, nach einer vergeblichen Belagerung Rigas und nach erneuertem Bündnisse Augusts von Polen mit dem Zar (Febr. 1701), zu Deckung einer zweiten Belagerung dieser Feste hinter der Düna Stellung genommen hatte. Am 9. Juli 1701 schlug er auch dieses Heer und rückte nun, da er beabsichtigte, August zu entthronen, in das von allen Seiten offene, durch zahlreiche Parteiungen gespaltene, fast wehrlose Polen, das er bald bei kluger Benützung der Umstände und namentlich der gegen August eingenommenen Adelscorporationen thatsächlich beherrschte. Mehrere Armeen, die August gegen ihn sandte, wurden nach und nach geschlagen, so bei Clissow (9. Juli 1702) ꝛc., worauf am 12. Juli 1704 und nach der Entthronung Augusts unter seiner Protection Stanislaus Leszinski zum König von Polen gemacht, ersterer endlich nach der verlorenen Schlacht bei Fraustadt (13. Febr. 1706) in seinem Erblande Sachsen selbst aufgesucht und den 24. Sept. 1706 den Frieden zu Altranstädt zu unterschreiben gezwungen ward.

Unterdessen hatte Peter I., gegen den nach der Schlacht von Narwa die Schweden wenig unternehmen konnten, jene Schlappe nach Kräften ausgewetzt. Er hatte tüchtige Befehlshaber zu gewinnen, seine Armee wieder zu sammeln und möglichst zu discipliniren gesucht. Die Bündnisse mit König August gaben ihm Gelegenheit, Theile von derselben an den Gefechten der Sachsen gegen die Schweden theilnehmen zu lassen, und wenn sie auch anfänglich mit diesen nichts gegen die abgehärteten, siegesgewohnten Schaaren Karls ausrichten konnten, so lernten sie doch nach und nach sich mit weniger Schimpf zurückzuziehen. Es war augenscheinlich, daß ihnen dadurch mit der Zeit eine gewisse Kampfesgewohnheit beikommen mußte, die bei ihrer großen Ueberzahl von ungeheurem Gewichte werden konnte. Wirklich gelang es, kurz vor Abschluß des Altranstädter Friedens, dem Fürsten Menzikoff, mit 36,000 Russen und Sachsen den bei Kalisch stehenden schwedischen General Mardefeld, der nur über 10,000 Mann verfügte, zu schlagen. Schon früher war Peter selbst mit Uebermacht in Ingermanland eingefallen, hatte Narwa abermals belagert und zuletzt (1704) eingenommen. Diese Symptome bekundeten einen allgemeinen Umschwung der Dinge, der denn auch schließlich eintrat.

Karl glaubte endlich durch die vollständige Unterwerfung Augusts seine weiteren Pläne gegen das sich wieder emporraffende und sichtlich erstarkende Rußland hinlänglich vorbereitet zu haben. In Polen bürgte ihm die Ergebenheit des neuen Königs Stanislaus und dessen freilich noch nicht erprobte Partei für die vorläufige Erhaltung des schwedi-

schen Interesses, während die übrigen Staaten Europas, trotz der Gegenbemühungen Peters, Stanislaus anerkannt hatten, also von ihnen, die übrigens durch den spanischen Erbfolgekrieg bereits genügend beschäftigt waren, nicht leicht ein actives Einschreiten gegen Karl zu besorgen war. Polen diente diesem also zu seiner nächsten Basis gegen das Zarenreich und die schwedischen Provinzen Pommern sammt den Ostseeprovinzen — soweit letztere nicht von den Russen schon überschwemmt, denn die schwedische Armee war dort schon seit längerer Zeit auf die Defensive verwiesen — vermittelten seine Verbindung mit Schweden. Da er gleichzeitig mit dem Kosakenhetman Mazeppa, der sich der russischen Botmäßigkeit zu entziehen suchte, sowie mit den Türken Unterhandlungen pflog, so war zu hoffen, daß er im Laufe des Feldzugs einige Verbündete gegen Rußland erhalten werde.

Karl verließ Sachsen, das er ungefähr ein Jahr besetzt gehabt, im Herbste 1707 mit 45,000 Mann und ging sogleich dem Feinde entgegen, der zwar in Polen Anstalten zur Vertheidigung der Weichsel traf, sich aber bald zurückzog, indem er das Land hinter sich in eine Wüste verwandelte. Die Schweden machten zuerst in Posen einigen Halt, um Rekruten aus Pommern heranzuziehen, überschritten den 10. Januar 1708 auf einer Eisbrücke bei Warschau die Weichsel, auch nach einem abermaligen, durch anhaltendes Thauwetter gebotenem Aufenthalt am 22. Januar den Narew bei Ostrolenka und rückten nun gegen den Niemen und gegen Grodno vor. Die Stärke der Russen mochte ungefähr 100,000 Mann betragen; dennoch wagten sie keine entscheidende Schlacht, sondern zogen sich über Wilna gegen Smolensk zurück, in welcher Richtung ihnen Karl bis Smorgony folgte und wo er dann bis Anfang Juni stehen blieb. Dieser neue Aufenthalt Karls, der den Russen erlaubte, sich zu verstärken und fortwährend zu organisiren, war allerdings insofern nicht ganz freiwillig, als ersterer erfuhr, daß in Polen die Anhänger König Augusts sich von Neuem zu regen begannen und es sich anderntheils darum handelte, die Wirkung des Abfalles von Mazeppa abzuwarten. Der erstere Umstand äußerte bereits nachtheiligen Einfluß auf Karls Operationen, der sich genöthigt sah, dem schon früher von der Armee nach Polen abgegangenen Stanislaus 8000 Mann nachzusenden; inzwischen hoffte er, sich durch die Kosaken Mazeppas, vielleicht auch durch die einem Kriege mit Rußland nicht abgeneigten Türken, so zu verstärken, daß er um den Ausgang nicht besorgt zu sein brauchte.

Endlich setzte Karl seine Offensive weiter gegen Smolensk fort, überschritt am 27. Juni die Berezina bei Borizow unter schwachem Widerstande der Russen und schlug hierauf ein 36,000 Mann starkes Corps derselben bei Holowczyn. Am Verfolgen dieses Sieges durch seine geringe Stärke, gegenüber der noch respectablen Russenmacht, verhindert, von welcher letzteren das Hauptcorps in der Gegend von Mo-

hilew stand, glaubte Karl die Ankunft von Verstärkungen und Proviant abwarten zu müssen. Er hatte nämlich schon früher von Smorgony aus dem in Kurland stehenden General Löwenhaupt Befehl gegeben, mit ungefähr 12,000 Mann zur Unterstützung des gleich starken, mit der Wiedereroberung Ingermannlands beauftragten und in Finnland operirenden General Lübecker gegen die Newa vorzugehen, später aber, nach dem Aufgeben seines ursprünglichen Offensivplanes über Polotzk nach dem neuerbauten Petersburg beschlossen, Löwenhaupt an sich zu ziehen und sich zugleich von diesem Lebensmittel und Kriegsvorrath bringen zu lassen. Dieser erhielt jedoch unbegreiflicherweise den Befehl zum Aufbruch in die Gegend von Mohilew Ende Juni, während Karl erwartet hatte, daß er bereits Anfang Juni abmarschiren würde. Diese Verzögerung wurde den Schweden verderblich; denn Karl, der ungefähr vier Wochen bei Mohilew stehen geblieben war und der jedenfalls mit Mazeppa bereits ein bindendes Uebereinkommen getroffen hatte, hielt ein längeres Erwarten Löwenhaupts nicht für gerechtfertigt, das die Russen wahrscheinlich für Mangel an Entschlossenheit ausgelegt hätten und wendete sich nach einer anfänglichen, vielleicht auf Täuschung Peters berechneten und mehrtägigen Offensive gegen Smolensk plötzlich südlich nach Starodub. Löwenhaupt erhielt zwar Weisung, später in dieselbe Richtung einzufallen, konnte jedoch seinen, durch ungeheure Wagenzüge erschwerten Marsch den Russen nicht völlig verbergen und wurde denn auch sehr bald mit Uebermacht angegriffen. Fortwährend von diesen belästigt und unter ruhmvollen, doch fruchtlosen Kämpfen bei Liesna erreichte er endlich am 23. October, mit nur 6700 Mann und nach Verlust aller Wagen und Vorräthe, den zuletzt immer blos einige Märsche vorausbabenden König bei Rakowicz.

Dieser hatte mittlerweile die Nachricht von dem unglücklichen Verlauf der Unternehmung Mazeppas gegen den Zar erfahren. Mazeppa, dessen Hilfsheer anfänglich 15,000, nach dem Ueberschreiten der Desna aber kaum noch 6000 Mann stark war, stieß nach solchem Abfall mit den Ueberresten zum schwedischen Heer; allein seine wie Löwenhaupts Verstärkungen wogen die ungeheuern Nachtheile nicht auf, die aus dem Verluste aller Vorräthe in einem Lande entstehen mußten, dessen an sich schon geringe Hilfsquellen durch den Vertilgungskrieg, mit welchem die Russen fortfuhren, vollends vernichtet wurden. In der That litt das schwedische Heer bereits furchtbar durch Hunger und Elend aller Art und es dauerte nicht lange, so lösten sich ganze Theile davon auf. Nur die strenge Mannszucht und die Gewöhnung an die mannichfaltigsten Strapazen hielten das Ganze noch etwas zusammen, dem schon damals Niemand mehr die ernstliche Besiegung Rußlands zutrauen konnte. Karl, dem diese Dinge von Anfang an nicht fremd geblieben waren und der sich überdies von zahlreichen russischen Streifcorps auch

von Polen abgeschnitten sah, zog sich immer weiter südlich, durch Mazeppa in der Hoffnung bestärkt, daß es gelingen werde, die Ukraine gegen Rußland aufzuwiegeln, zunächst aber in der Absicht, von dort aus während des Winters den für das nächste Jahr angesetzten Feldzug gegen Moskau gehörig vorzubereiten.

Karl bezog daher die Winterquartiere in der Ukraine. Er ließ hier jedoch seinem der Erholung so sehr bedürftigen Heere durchaus nicht die nöthige Schonung und Aufmerksamkeit zu Theil werden, wie aus den vielen von ihm während des strengen Winters 1708 und 1709 unternommenen Streifzügen hervorgeht, auf deren einem er 2000 Erfrorene zurückließ. Dergleichen Züge wurden von Peter erwiedert, der trotz der großen Kälte seine Truppen sammelte, um Karl anzugreifen endlich aber doch mit diesem auf die übrige Winterszeit einen Waffenstillstand abschließen mußte. Karl, der die Türken wiederholt vergeblich zur Theilnahme am Kriege gegen Rußland aufgefordert hatte und der im Ganzen über 28,000 Schweden und 3000 zaporoger Kosaken verfügte, drang zuletzt, nach zeitiger Eröffnung des neuen Feldzugs und einigen unwichtigen Gefechten, Ende Mai 1709 gegen Pultawa vor, eine von den Russen etwas verschanzte und mit Magazinen versehene Stadt, um nach deren Wegnahme seine Operationen gegen Moskau fortzusetzen. Mangel an Belagerungsgeschütz verhinderte ihn, diesen Punkt, dessen Besatzung sich nach und nach von 1600 auf 10,000 Mann verstärkt hatte, ernstlich anzugreifen und als endlich Peter mit 60,000 Mann und 72 Geschützen zum Ersatze anrückte, schwand jede Hoffnung, sich der Feste bemächtigen zu können. Nichtsdestoweniger entschloß sich Karl, mit seinem 31,000 Mann starken, mit nur vier Kanonen versehenen und dabei in ziemlich schlechtem Zustande befindlichen Heere am 8. August den Angriff zu wagen, den er, bereits acht Tage vorher verwundet, nicht einmal persönlich leiten konnte. Nach zweistündigem, mörderischen Kampfe und nach theilweis günstigem Erfolg für die mit dem Rücken gegen die Türkei gewendeten Schweden, wurden diese von der Uebermacht erdrückt und dermaßen geschlagen, daß Karl von nur wenigen begleitet in die Türkei entkam.

Es leuchtet wohl auf den ersten Blick ein, daß das Unternehmen Karls gegen Rußland in den Jahren 1708 und 1709 einen ziemlich abenteuerlichen Anstrich hatte, dem auch Verlauf und Ende des Feldzuges vollständig entsprachen. Karl hätte sicherlich besser gethan, diesen von den Ostseeprovinzen aus zu eröffnen, die er freilich den Russen wieder zum Theil hätte entreißen müssen, da er vorher nicht die nöthige Sorgfalt auf ihre Erhaltung verwendet hatte. Er besaß dann eine sichere Basis, die ungestörte Verbindung mit Schweden, behielt dabei Polen immer noch in der Hand und stand Moskau wie dem neuaufstrebenden Petersburg um vieles näher. Wollte er aber seine Operationen durchaus von Polen aus beginnen, so hätte er sich be-

reits früher darin festsetzen und nicht nach Nomadenart von einem Städtchen zum andern ziehen sollen; denn es mußte schon beim Andringen der Schweden aus Sachsen von den Russen gesäubert werden, die in Abwesenheit der ersteren beinahe ungehindert davon Besitz genommen hatten. Polen, von allen Seiten offen, ohne selbstständige Armee, war ihnen ebenso leicht in die Hände gefallen, wie einst den Schweden, deren Sorge mehr darin bestanden hatte, die Länder nach allen Richtungen zu durchstreifen und feindliche Armeen aufzusuchen und zu schlagen, als sich zu wirklichen Herren ihrer Eroberungen zu machen. Karl hätte also den Krieg wenigstens damit anfangen sollen, seine Position in Polen noch nachträglich besser vorzubereiten und zu sichern; er mußte durch Anlage fester Plätze Polen, dessen Besitz ihm wegen seiner Magazine, sowie zur Verbindung mit Schweden und zu Erlangung von Verstärkungen von unschätzbarem Werthe sein mußte, gegen Unternehmungen russischer Streifcorps wirksamer schützen, die man ja eben aus dem Lande jagen mußte, und deren späteres Wiedererscheinen um so mehr vorauszusehen war, als gleichzeitig auch König August ein Interesse an der Vertreibung des Königs Stanislaus und seiner schwedischen Hilfstruppen hatte. Aber es geschah durchaus nichts derartiges. Polen blieb fast in demselben Zustande, in welchem Karl es acht Jahre früher vorgefunden. Der lange Aufenthalt daselbst war also keineswegs so benutzt worden, wie zur Förderung der ungeheuren Pläne des schwedischen Eroberers nothwendig gewesen wäre.

Karl war überhaupt kein Feldherr erster Größe. Seine Feldzüge, im ersten Augenblicke durch die großen Erfolge imponirend, verlieren den Nimbus, wenn man sie etwas genauer besieht. Sie bestehen aus zahllosen Kreuz- und Quermärschen, und aus einer Reihe glänzender Waffenthaten, f a s t o h n e a l l e n s t r a t e g i s c h e n u n d p o l i t i s c h e n Z u s a m m e n h a n g. Er selbst suchte eine große Ehre darin, mit wenig kühnen Streitern an der Spitze seiner Avantgarde zu sein, wo er mehr wie einmal in Gefahr war, aufgehoben zu werden, und ließ sichs nicht nehmen, mit dem Säbel in der Faust wie ein gemeiner Reiter im dichtesten Handgemenge dreinzuschlagen. Das zeugt wohl von den vielen ritterlichen Eigenschaften Karls, aber auch zugleich davon, daß er gar nicht einmal wußte, was sich für einen Feldherrn ziemt. Haben seine Lobhudler an diese Kleinigkeit gedacht, und hat die Kritik nicht Recht, seinen nach den Motiven übrigens nur wenig aufgehellten Unternehmungen weit eher eine von persönlicher Bravour unterstützte Rauflust, wie tiefgehende Berechnung unterzulegen? Womit will man seine langjährige, ebenso unverantwortliche wie ihm verderbliche Vernachlässigung Schwedens beschönigen, das doch immer in seinen Plänen zunächst berücksichtigt werden mußte, das er aber nur wie eine Stiefmutter zu behandeln sich gewöhnt hatte, und das er fast geflissentlich auf alle Weise vermied? Was soll man endlich von seinem vieljährigen

Aufenthalt in der Türkei sagen, wo er fern vom Vaterlande, das seiner mehr wie je bedurfte, wie ein irrender Ritter sich herumtrieb, da doch der Tag seiner endlichen Flucht um kein Haar günstiger für ihn war, als er es 5 Jahre früher gewesen sein würde? Wenn Karl sich in der Türkei und gegen Schweden ohne Widerrede wie ein geistesschwacher oder verrückter Mensch benommen hat, mit welchem Rechte von Wahrscheinlichkeit soll er denn Feldzüge genial entworfen haben, deren zum Theil schwierige Ausführbarkeit auch durch das Unglück Napoleons bewiesen worden ist? Karl hatte ein tapferes, abgehärtetes Heer, mit dem die Streitmacht der Gegner nicht zu vergleichen war, und wir finden nichts natürlicher, als daß er, hierauf fußend, die weit stärkeren Heere der Russen und Sachsen ohne Zögern angriff; vielleicht mochte es auch bei dem größtentheils schlechten Oberbefehl derselben das Beste sein, allem Manövriren zu entsagen und die Entscheidung im Zuschlagen zu suchen, wobei es den Muth der eigenen Truppen nur erhöhen konnte, wenn sie ihren König zeitweilig an der Spitze sahen. Aber wir finden in dem Umstande, daß Karl regelmäßig am Kampfe persönlich theilnahm und gewöhnlich in der vordern Gefechtslinie anzutreffen war, den Beweis, daß er seine Unternehmungen oft einseitig und vom falschen Gesichtspunkte aus eingeleitet und die Feldherrnkunst mit der persönlichen Bravour verwechselt hat, und können besonders seine merkwürdige Verblendung nicht begreifen, die ihn die Frage aufzuwerfen verhinderte: ob diese durch schwedische Tapferkeit besiegten Feinde, deren Zahl die der Schweden bedeutend überstieg, nicht auch durch fortgesetzten Kampf und rastlose Uebung ihre physischen Kräfte ähnlich wie diese entwickeln könnten? Diese unbedingt zu bejahende Frage hätte den König vermögen sollen, an die Vervielfältigung seiner Kampfesmittel durch Kunst und an die möglichst schnelle Beendigung eines Krieges zu denken, der dem rohen Gegner viel Gelegenheit zum Lernen gab. Karl wagte jedoch fortwährend alles von Narwa bis Pultawa und gebrauchte dabei seine Faust gewöhnlich weit mehr wie seinen Kopf.

Ein anderer großer Fehler Karls bestand darin, daß er dem Bündniß mit Mazeppa zu viel Wichtigkeit beimaß und die Wahrscheinlichkeit einer Mitwirkung der Türken gegen Rußland zu hoch anschlug. Diese Dinge konnten ihm allerdings unter Umständen sehr viel nützen; es war aber höchst unklug von seiner Seite, daß er alle seine Operationen so einrichtete, als ob Mazeppas Aufstand bereits völlig gelungen und die Kriegserklärung der Türkei gegen Rußland erfolgt wäre. Ein Feldherr muß sich so viel wie möglich an das Positive halten. Hätte Karl das gethan, so würde er wahrscheinlich mit Hilfe seiner Generale Lübecker und Löwenhaupt die Ostseeprovinzen vollends von den Russen gereinigt, seine Verbindung mit Schweden hergestellt und hierauf mit natürlicher Front den Krieg von dorther gegen Petersburg und Mos-

kau — welcher ersteren Stadt er übrigens mit einem ganz besonderen Hasse gedachte und an deren Zerstörung ihm sehr viel gelegen schien — getragen haben. Auch wäre gegen die Fortsetzung der Offensive über Smolensk in der anfänglichen Richtung gar nichts einzuwenden gewesen, wenn er in Polen eine zuverlässigere Basis besessen und Löwenhaupt mit den Proviant- und Munitionscolonnen an sich gezogen hätte. Das letztere mußte er übrigens auf alle Fälle thun, weil es mit der Verpflegung bereits mißlich stand und die Russen Löwenhaupt nichts anhaben konnten, so lange Karl zwischen ihnen blieb. Da sich diese im Ganzen ruhig verhielten, und es bei einer etwa verabredeten Unterstützung der Mazeppa'schen Bewegung nicht des ganzen schwedischen Heeres bedurfte, so ist das Unglück Löwenhaupts nur den Fehlern des Königs zuzuschreiben. Wie groß diese waren, dürfte am besten daraus hervorgehen, daß Karl infolge derselben und trotz des Scheiterns der Mazeppa'schen Pläne, es für das Beste hielt, seine Isolirung durch den Einmarsch in die Ukraine noch dermaßen zu vervollständigen, daß jeder Gedanke an eine baldige Wiederherstellung der Verbindung mit Schweden oder Polen verschwinden mußte.

Das Verhalten Karls in der Ukraine ist nicht minder tadelfrei. Trotz der starken Verluste verschwendete er seine Kräfte in Streifzügen während des furchtbarsten Winters, zu denen er fast nie gezwungen war. Die Erstürmung und nachherige Schleifung des befestigten Städtchens Wepricz im Frühjahre 1709 beweist, daß er durchaus mit sich im Unklaren und wiederholt geneigt war, über dem unbedeutendsten Vorfall sein ursprüngliches Ziel aus den Augen zu verlieren. Durch seine eigne Schuld gänzlich abgeschnitten, und überdies nicht gehörig bemüht, sich in dieser precairen Lage zum wenigsten einige feste Stützpunkte zu verschaffen, konnte sein Ende bei Pultawa nicht überraschen. Er schlug diese Schlacht unter Umständen, wie sie kaum ungünstiger erdacht werden können, und wenn er trotz der feindlichen Uebermacht, trotz des großen Mangels an Geschütz, ja trotz taktischer Fehler hier anfänglich mit einigem Erfolge kämpfte, so möchte daraus hervorgehen, daß er bei etwas größerer Vorsicht im Operiren und bei geringerem Unglück in Dingen, die nicht ausschließlich von specifisch russischen Verhältnissen abhängig waren, seinen Zweck, die Besiegung Rußlands, recht gut erreichen konnte.

II. Der russische Feldzug von 1812.

Die politische Basis dieses Feldzuges war scheinbar einfach, in Wirklichkeit aber äußerst complicirt; denn die meisten Staaten Europas, die sich seit undenklichen Zeiten wechselseitig bekriegt, verbündet und wieder entzweit hatten; die nicht nur nach Nationalitäten, Sprache und Geschichte, sondern auch nach weniger entscheidenden Merkmalen

oder Interessen gespalten waren, fühlten sich endlich durch die Hegemonie des Napoleonschen Reiches gegen Rußland vereinigt. Oesterreich und Preußen, durch eine Reihe von Niederlagen gebeugt, durch große Länderverluste und Brandschatzungen um die frühere politische Bedeutung gebracht, hatten ihr vorläufiges Heil in gänzlicher Unterwerfung unter die Herrscherplane Napoleons gesucht und gefunden. Der übrige Theil Deutschlands, Dänemark, die Schweiz, Polen, Italien waren entweder auf ähnliche Art oder durch Vorhaltung scheinbar günstiger Bewilligungen und Versprechungen, die aber insgesammt zur sichern Vasallenschaft führten oder bereits geführt hatten, dem Interesse Frankreichs dienstbar geworden. Napoleon hatte, die Uneinigkeit Europas, namentlich Deutschlands, und das schlechte Zusammengreifen der gegen ihn zu Stande gekommenen Coalitionen benutzend, Frankreich zum mächtigsten und einflußreichsten Staate in Europa gemacht, und nur Rußland, England, der pyrenäischen Halbinsel, Sicilien, Schweden und der Türkei war es möglich gewesen, ihre Selbstständigkeit mehr oder weniger und meist nach dem Grade ihrer Unerreichbarkeit zu bewahren. Napoleon vereinigte mit Frankreich, was nach Nationalität und geographischer Lage hierzu geeignet schien, schuf aus anderen Staaten besondere, von Frankreich abhängige Reiche und suchte die nach und nach Besiegten in Buudesgenossen zu verwandeln, deren Interesse auf die Ueberwältigung der noch übrigen Feinde Frankreichs verwiesen ward. Zwietracht benutzen und Zwietracht bei jedem neuen Frieden säend, brachte Napoleon vornehmlich Deutschland zuletzt in einen Zustand der entsetzlichsten Erniedrigung und Zerrissenheit; Oesterreich war 1805 und 1809 entscheidend geschlagen worden, Preußen, nachdem es mehrfach günstige Gelegenheiten, mit Oesterreich vereint zu streiten, hatte vorübergehen lassen, 1806. Der Sieger, so unterstützt von den niemals gehörig vereinten Kraftanstrengungen der europäischen Großmächte, zerstückelte und vertheilte nach Gutdünken die Beute, die so beträchtlich war, daß weder Oesterreich noch Preußen in ihrem damaligen Zustande daran denken konnten, den weiteren Forderungen Frankreichs zu widerstehen und alle Patrioten an der baldigen Wiederherstellung des Vaterlandes verzweifelten.

Im Jahre 1811 erreichte die Macht Napoleons den Gipfel. In allen Ländern, außer den obengenannten, galt der Hauptsache nach das Gesetz dieses Herrschers. Rings um sich erblickte er gedemüthigte Fürsten, widernatürlich zertheilte Staaten, niedergetretene Völker, durch entsetzliche Kriege entvölkert und verarmt. Selbst Rußland, das seit dem Frieden von Tilsit die Schritte Napoleons entweder ausdrücklich oder stillschweigend billigte, diente, unterdeß in andern Richtungen beschäftigt, in gewisser Beziehung seinen Plänen, denen nur England fortwährend offen, und zuletzt im Bunde mit Spanien und Portugal widerstand. Somit konnte Napoleon nicht ohne Grund seiner Erfolge

sich rühmen, wenngleich der auf der pyrenäischen Halbinsel von neuem entbrannte, Frankreichs Kräfte verschlingende Krieg, der bei jeder Gelegenheit sichtbare Uebermuth Napoleons, seine Willkür, der Druck seiner Soldatenherrschaft, die beleidigende Frechheit seiner Schmeichler und Creaturen, und die unverkennbar auf Weltherrschaft abzielenden Maßregeln keinerlei Bürgschaft für das gewünschte Ende seines Laufes gestatteten. Napoleon war nicht consequent. Da er beabsichtigte, seine besiegten Feinde in Bundesgenossen zu verwandeln, so hätte er sie weit mehr schonen müssen, als er gethan; er hätte also Oesterreich und Preußen, als die Hauptstützen eines künftigen. in nunmehr fast gewiß vorauszusehender Richtung stattfindenden Angriffs, nicht bis auf den Tod beleidigen und ihnen das Gefühl der Rache aufzwingen sollen. War es ihm unmöglich, ihrer Ergebenheit zu vertrauen, so wäre es weit logischer gewesen, sie 1807 und 1809 ganz zu vernichten, ihre ehemals polnischen Gebiete an Polen zu geben und aus letzterem immer vorläufig eine mächtige Basis zu jenem Feldzuge zu machen, den er bei einigem politischen Scharfblick sicherlich schon mehre Jahre lang vorausgesehen hat. An diesen Maßregeln hinderte ihn kein Mensch. Er that indeß, zum Glücke Deutschlands, weder das Eine noch das Andere und steigerte nur die schon ungeheure Erbitterung der Fürsten und Völker Europas gegen sich durch neue Gewaltthätigkeiten. Die Continentalsperre, vielleicht zu entschuldigen in Ermangelung jedes andern Mittels zur Bekämpfung des unversöhnlichen England, trug nicht das wenigste dazu bei; denn sie gehört zu jenen Maßregeln, die, infolge von Unklarheit in Zweck und Mitteln, fast immer das Gegentheil von dem bewirken, was man eigentlich mit ihnen erreichen will.

So konnte es schon vor Beginn des russischen Feldzuges dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, daß diese allgemeine Mißstimmung gegen Napoleon und sein Reich einst von entscheidendem Einfluß auf den Gang der Ereignisse sein werde. Von Erfolgen zu Erfolgen eilend, stets siegreich, war der Sieg für ihn eine unbedingte Nothwendigkeit. Auf diese Nothwendigkeit baute er sein riesiges Gebäude, das aber in demselben Grade wandelbar wurde, wie seine Unfehlbarkeit im Felde verschwand. Eine verlorene Schlacht mußte ihm mehr gelten wie ein verlorenes Königreich: in diesen Worten liegt die Bezeichnung jener Fessel, die er sich um seine Hände gewunden, seit er Dictator von Europa geworden war und die er wie eine Strafe für den Mißbrauch seines Genius auf den Schlachtfeldern Europas herumtrug! Napoleon als General führte nach einer andern Methode Krieg wie Napoleon als Kaiser; denn je höher der Einsatz ist, desto vorsichtiger muß man im Spiele sein. Und doch hatte schon Erzherzog Karl bei Aspern bewiesen, daß Napoleon nicht unbesiegbar sei; der Krieg in Spanien wollte nicht enden, lähmte Frankreich und ermunterte durch

sein Beispiel; England bequemte sich trotz der Continentalsperre nicht zum Frieden; Schweden, von Frankreich an Rußland überliefert, verlor durch dieses Finnland und verbündete sich, fast zur Insel geworden, mit England; endlich schloß auch die Pforte kurz vor Beginn des russischen Feldzuges mit Rußland Frieden. Alle Fürsten, deren Mitwirkung bei einem Kriege gegen letzteres für Napoleon erwünscht, ja nothwendig sein mußte, waren also nur gewissermaßen erzwungene Bundesgenossen oder standen gegen ihn. Im Allgemeinen hielt man sich ihm dabei nur solange für verpflichtet, als er siegreich war, denn fast Niemand hatte ein eignes Interesse an seinen weiteren Triumphen; man erfreute sich im Gegentheil wiederholt durch den Gedanken an seinen Fall.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet erscheint die Lage Napoleons keineswegs als vollkommen frei und gefahrlos. In keinem seiner früheren Kriege stand soviel auf dem Spiele, in keinem einzigen war der Siegespreis so unbestimmt, ja so gering wie hier. Darüber machte er sich selbst keinerlei Täuschungen, wie die ungeheuren Rüstungen, mit denen er den Feldzug vorbereitete und später das sorgsame Bestreben, den unglücklichen Ausgang desselben nach Kräften zu verheimlichen, sattsam beweisen.

Rußland befand sich bei Eröffnung des Feldzuges nicht in der vortheilhaftesten Lage. Theils war die russische Armee derjenigen, mit welcher Napoleon gegen die Grenzen heranzog, schon der Zahl nach nicht gewachsen, indem man gegen die feindliche, die gegen 500,000 Mann betragen sollte, nur 268,000 Mann mit 900 Kanonen aufstellen konnte; anderntheils mangelte es aber auch sehr an vertrauenerweckenden Führern. So kam es denn, daß vor Beginn der eigentlichen Operationen der Kaiser Alexander nominell den Oberbefehl führte und, da russischerseits Niemand im Stande war, einen erfolgversprechenden Plan vorzulegen, die erste Aufstellung der russischen Armee nach den Andeutungen deutscher Offiziere*) vorgenommen wurde. Demgemäß theilte man die russische Armee in 3 Hauptcorps, als: die erste

*) General Phull, Oberst Toll, Oberstleutn. v. Wolzogen, Clausewitz u. a. Sie waren zum größten Theil in russische Dienste gegangen, um die Napoleonsche Wirthschaft in Deutschland nicht mit ansehen zu müssen und um auch von dort durch die Bekämpfung Napoleons ihrem erniedrigten Vaterlande nützlich zu sein. Sie haben im Allgemeinen für Rußland Unermeßliches gethan, denn fast alles Vernünftige, was in der russischen Defensive geschah, läßt sich auf einen von ihnen zurückführen.

Westarmee unter Barclay*), 90,000 Mann stark mit dem Hauptquartier Wilna, stand mit dem rechten Flügel (Wittgenstein) am baltischen Meere, mit dem linken (Doctorof) bei Grodno; die zweite Westarmee unter Bagration dehnte sich, 45,000 Mann stark, von Grodno bis Muchawetz aus und hatte das Hauptquartier in Woltowitz; die Reservearmee unter Tormasow hielt, mit den Kosaken ebenfalls 45,000 Mann stark, Volhynien besetzt. Das Hauptquartier befand sich in Luzk. (Hierzu stieß am 18. September die durch den Frieden von Bukarest disponibel gewordene, 38,000 Mann starke Moldauarmee unter Tschitschagow).

Weiter rückwärts standen noch längs der Düna und des Dniepr Reservedivisionen in der Stärke von 35,000 Mann, die als Garnisonen in Riga und Bobruisk, als Hertelsches Corps und als Verstärkung Wittgensteins zur Verwendung kamen. Riga und Bobruisk waren übrigens die einzigen wirklichen Festungen, welche den Russen in dieser Stellung einige Anlehnung gewährten.

Gleichzeitig bestimmte man sich trotz des Widerstrebens der russischen Generale — außer Barclay — und des größten Theils der russischen Armee, für die Defensive, den Rückzug in das Innere des Reiches festhaltend. Diese Defensive, welche sich später als so erfolgreich zeigen sollte, stand bei der ersten Anwendung keineswegs in einer völlig bestimmten Form vor der Seele eines jener Rathgeber des Kaisers und auch die später damit in Verbindung gebrachte systematische Zerstörung aller Vorräthe und Ortschaften durch die Russen fand sich nicht im ursprünglichen Plane, der nur insofern ein Ganzes ausmachte, als man bei der Unmöglichkeit des sofortigen ernstlichen Widerstandes, sich in die scheinbar traurige Nothwendigkeit versetzt sah, zurückzuweichen, von Position zu Position auf günstige Chancen hoffend, um den Kampf erfolgreich aufnehmen zu können. Wie Clausewitz, zu jener Zeit ebenfalls mit im russischen Hauptquartier, sehr richtig bemerkt, „machte sich das Retiriren später von selbst“ und auf diese Weise gelangte man endlich nach Moskau.

Bei dieser Aufstellung des russischen Heeres, besonders was die zwei Hauptcorps betrifft, scheint es, als habe man nicht gehörig berücksichtigt, daß das Napoleonsche Heer weit stärker wie das russische war. Die Absicht, mit dem stärkeren nordwestlichen Heere beim Vordringen Napoleons in ein — übrigens fast durchweg fehlerhaft angelegtes — verschanztes Lager bei Drissa zurückzugehen, während man nach dem raschen Verfolgen desselben von den Franzosen das südwestliche Heer zu Demonstrationen in der feindlichen Flanke verwenden

*) Uebernahm am 18. Juli nach der Abreise des Kaisers den Oberbefehl.

wollte, wäre vielleicht nicht übel gewesen, wenn die Franzosen nur die Stärke der Russen und keinen Anführer wie Napoleon gehabt hätten. Unter den damaligen Verhältnissen konnte aber diese Zersplitterung der russischen Streitkräfte nur höchst fehlerhaft sein und in der That hätte sie beinahe zur Gefangennahme Bagrations geführt.

Napoleon eröffnete den Feldzug mit einer Armee von 439,000 Mann mit 1200 Kanonen — ohne die später nachrückenden Verstärkungstruppen — worunter sich außer den Rheinbundstruppen 34,000 Oesterreicher und 20,000 Preußen befanden. Seine nächsten Stützpunkte waren die mit französischen Besatzungen versehenen Festungen Thorn, Danzig, Stettin, Küstrin, Glogau und Spandau, deren Besitz ihm zwar vor der Hand die Verbindung mit Frankreich sicherte und die Anlage umfassender Magazine gestattete, nichtsdestoweniger aber den großen Mangel der ganzen Unternehmung, die ungeheure Entfernung der eigentlichen Operationsbasis vom Kriegsschauplatze, in keiner Weise beseitigen konnte, denn schon der Krieg von 1807, der gerade dort endigte, von wo aus der jetzige beginnen sollte, hatte eine erhebliche Verminderung der Stoßkraft im französischen Angriff nach dieser Richtung und auf solche Entfernung bezeugt, und es wäre wunderbar gewesen, wenn dieselbe Erscheinung sich nicht jenseits des Niemen, inmitten schwachbevölkerter und öder Steppen, in gesteigerter Form wiederholt hätte. Man war jetzt gezwungen, die Operationslinie von Frankreich aus durch einige, freilich in französischen Händen befindliche, Festungen oder durch Länder zu ziehen, deren Bevölkerung nur mit Mühe ihren Haß gegen Napoleon verbarg, und stand auch nicht zu befürchten, daß sie sich in seinem Rücken erheben würden, solange seine Adler triumphirten, so konnte es doch zu großen Bedenklichkeiten führen, wenn der Zug nicht gelang. Hätte er 1807 und 1809 ein starkes Polen geschaffen und organisirt, so würde er 1812 in ihm eine herrliche Basis gefunden haben, von wo aus er selbst nach dem unglücklichen Ende seines Krieges das russische Heer gewiß am weitern Eindringen in Deutschland verhindern konnte; es wäre wenigstens eine Rast gewesen auf seiner verderblichen, abschüssigen Bahn. Selbst nach dem Einmarsch der Franzosen in Rußland ließ sich hierin noch vieles thun, denn die meisten der ehemals polnischen Provinzen wünschten dringend, dem Großherzogthum Warschau einverleibt zu sein und erboten sich zur Stellung eines beträchtlichen Contingents, aber das zweideutige Benehmen Napoleons, der zu einem solchen Schritte die Hand nicht bieten wollte, ihn jedoch mit Redensarten zu ermuntern schien, kühlte diesen Enthusiasmus bald vollständig ab.

Was die Verpflegung dieser ungeheuren Armee betrifft, so waren von Napoleon allerdings großartige Anstalten getroffen worden. Ueberzeugt, daß die etwa in Rußland vorhandenen Subsistenzmittel fast gar

nicht in Anschlag zu bringen seien, verordnete er die Errichtung großer Magazine in Königsberg, Stettin und andern Punkten, aus welchen der Armee beim weiteren Vordringen die Vorräthe in besonders formirten Proviantcolonnen nachgeführt werden sollten. Man benutzte hierbei anfänglich, so weit es ging, Kanäle und Flüsse in Ost- und Westpreußen; doch mußte bereits jenseits des Niemen der Transport durchgängig mit Landfuhrwerk bewerkstelligt werden. Da aber die Litthauischen Sandwege nur mit leichten Wagen zu passiren waren, so blieben die meist zu schwerfälligen Proviant- und Fouragecolonnen sehr bald hinter der operirenden Armee zurück, was zur Folge hatte, daß die ziemlich schnell vorrückenden französischen Corps schon in der Gegend von Minsk, also kaum 30 Meilen von der polnischen Grenze, empfindlichen Mangel litten. Sie verproviantirten sich zwar immer, so gut es ging, auf einige Tage, allein dies genügte ebensowenig, wie die in den vereinzelten Ortschaften aufgefundenen Vorräthe. Kaum über die russische Grenze gegangen, verriethen die meisten französischen Heerhaufen schon eine höchst bedenkliche Desorganisation, indem sie aus Noth zum Plündern fast gezwungen waren, was freilich das Uebel nur ärger machte, denn man verscheuchte und erbitterte auf diese Weise die Einwohner noch mehr.

Das Hauptheer Napoleons überschritt am 24. und 25. Juni bei Kowno, ein anderer Theil unter Eugen und Jérome am 30. Juni und 1. Juli bei Pilona und Grodno den Niemen, worauf folgende Eintheilung getroffen ward: der linke Flügel (Macdonald), 30,000 Mann stark — worunter das preußische Contingent — operirte gegen Riga, das Centrum (Napoleon), 297,000 Mann stark, marschirte auf Barclay, ein anderer Theil des Centrums (Jérome) drängte in der Stärke von 78,000 Mann Bagration, endlich der rechte Flügel (Schwarzenberg) nahm, 34,000 Mann stark — incl. des österreichischen Contingents — nach Ueberschreitung des Bug bei Drohiczin Stellung gegen Tormasow. Napoleon hatte nämlich das Fehlerhafte der russischen Aufstellung sofort erkannt und beschlossen, den exponirten Bagration abzuschneiden. Er rückte daher mit dem Centrum rasch auf Wilna, drängte Barclay, dessen Vereinigung mit Wittgenstein durch Oudinot nicht verhindert werden konnte, in das Lager von Drissa und sandte von ersterem Punkte aus Davoust mit 50,000 Mann auf Minsk, um Bagration zu isoliren, der mittlerweile stehen geblieben war, nun aber zwischen Davoust und Jérome gerieth. Während hierauf Barclay bei ziemlich langsamen Rückzuge den 10. Juli im Lager bei Drissa eintraf, gelang es dem von Davoust mehr noch und wirksamer wie von Jérome verfolgten und mit Abschneiden bedrohten Bagration, mühsam über Bobruisk in die Gegend von Mohilew zu entkommen, von wo aus er, anfänglich

fehlerhafterweise den Rückzug in die Ukraine beabsichtigend, später über Smolensk mit Barclay sich zu vereinigen bewogen ward *).

Napoleon, dessen Plan, die Russen einzeln zu schlagen, somit vereitelt war, verweilte nun ungefähr 14 Tage in Wilna (bis 16. Juli) und gönnte seiner Armee eine achttägige Rast, die diese denn auch im höchsten Grade bedurfte, denn schon machten sich bedeutende Schwierigkeiten in der Verpflegung bemerkbar. Eine große Menge Nachzügler und Kranke — letztere namentlich infolge eines achttägigen Regens — bezeichneten den Marsch des Heeres und es war als sicher vorauszusehen, daß diese Uebelstände sich bei derselben geringen Rücksichtnahme auf Verproviantirung und Schonung der Armee später noch weit fühlbarer machen würden. Dennoch verharrte Napoleon bei seiner unter diesen Umständen allerdings etwas raschen Offensive, indem er der Meinung war, daß die Russen nächstens die von ihm gewünschte Schlacht annehmen würden. Er hoffte vorerst diese bei Witebsk oder Smolensk, an der Grenze des alten Rußlands zu finden und hieraus erklärt sich, warum er, dies Ziel fortwährend im Auge, nicht mehr auf die Schonung seines schon furchtbar durch Hunger, Strapazen und kleinere Gefechte gelichteten Heeres bedacht war. Demnach brach er Mitte Juli von Wilna aus mit dem Centrum gegen Drissa auf, wo er Barclay einzuschließen hoffte, fand sich jedoch getäuscht, denn dieser hatte, die drohende Gefahr erwägend, das Lager bereits verlassen und die Richtung auf Witebsk über Polotzk eingeschlagen, wo zur Deckung der Petersburger Straße Wittgenstein mit 25,000 Mann zurückblieb. Er detachirte gegen letzteren Oudinot mit 40,000 Mann und wandte sich in der Absicht, Barclay von Smolensk abzuschneiden, auf Witebsk, das er unter verschiedenen Gefechten mit der russischen Arrieregarde den 27. August erreichte. Aber Barclay hatte nach 4tägigem Aufenthalt in dieser Stadt seinen Rückzug weiter auf Smolensk fortgesetzt und betrog Napoleon abermals um die so sehr erwartete Schlacht, der anfing, sich über den unausgesetzten Rückzug zu beunruhigen und seine Armee zwischen der Düna und dem Dniepr aufstellend, auf kurze Zeit jeder Offensive entsagte. Napoleon sammelte hier, was durchaus nothwendig war, seine in großer Unordnung befindlichen Corps, erwartete die Ankunft einiger Proviantcolonnen und bildete aus den bereits in ungeheuren Massen folgenden Nachzüglern eigene Bataillone zu Besatzungen. In der That war der Verlust der französischen Armee schon furchtbar und es läßt sich recht

---

*) Barclay führte zwar von Polotzk den Oberbefehl, inzwischen war seine Gewalt durch eine gewisse, noch fortdauernde Selbstständigkeit der zweiten Westarmee beschränkt. Er hatte nämlich Befehl, sich bei wichtigen Sachen mit Bagration zu „verständigen" und eine solche Verständigung wurde hier — wiewohl mühsam — erzielt.

gut annehmen, daß ihre Stärke Ende Juli nur noch $\frac{2}{3}$ der ursprünglichen betrug, von welchen Verlusten übrigens der allerkleinste Theil auf die Gefechte kam.

Unterdessen waren die beiden Flügel der französischen Armee nicht unbeschäftigt gewesen. Auf dem rechten erhielt Schwarzenberg durch das Regniersche Corps 17,000 Mann Verstärkung gegen Tormasow, der Mitte Juli die Offensive ergriff, den Rücken des französischen Heeres bedrohte und zuletzt — die ausgedehnte Stellung seiner gleichwohl stärkern Gegner benutzend — einen Theil dieses Corps bei Kobryn überrumpelte, wodurch es gegen 6000 Mann durch die Gefangennahme der Brigade Klengel verlor. Trotz dieses vorübergehenden Erfolges mußte sich jedoch Tormasow später wieder in der Richtung auf Lutzk zurückziehen. Links hatte Macdonald seine 20,000 Preußen unter dem alten Grawert gegen Riga entsendet, die verschiedene unbedeutende Gefechte gegen die 10,000 Mann starke Besatzung in jener Gegend bestanden; Macdonald selbst befand sich mit 10,000 in Jacobstadt. Weiter aufwärts der Düna behauptete der anfänglich geworfene, dann aber durch St. Cyr verstärkte Oudinot sich gegen Wittgenstein und hielt Polotzk besetzt.

Hiernach waren am 26. Juli beide Armeen folgendermaßen aufgestellt:

Macdonald und St. Cyr vor Riga und Jacobstadt;

Oudinot und St. Cyr bei Polotzk (gegen Wittgenstein);

Napoleon bei Witebsk (gegen Barclay);

Davoust bei Mohilew (gegen Bagration);

Poniatowsky zwischen Berezino und Mohilew (entsendete Latour-Maubourgs Cavallerie und Dombrowskys Corps gegen Bobruisk und General Hertel);

Schwarzenberg und Regnier bei Slonim und Chomsk (gegen Tormasow);

Ein Corps unter Vandamme bei Borisow.

Poniatowskys, Regniers, Vandammes und Latour-Maubourgs Corps waren Theile der nach Bagrations Entschlüpfen aufgelösten Jéromeschen Armee. Im Allgemeinen standen auch jetzt noch die russischen Streitkräfte den französischen beträchtlich an Stärke nach, was besonders vom russischen Centrum galt.

Es entstand nun die große Frage, ob Napoleon sich mit den bisherigen, freilich durchaus nicht entscheidenden Resultaten begnügen und, links durch die Düna, rechts durch den Dniepr gedeckt, den Feldzug von 1812 für beendigt erklären sollte. Er hätte in dieser Stellung die Hauptpunkte Wilna, Minsk, Witebsk, später vielleicht auch Smolensk, in verschanzte Lager verwandeln und in ihnen die wichtigsten Magazine errichten können; es war ihm hier möglich, die Armee ausruhen und sich verstärken zu lassen; er hätte ferner die Festungen

Riga und Bobruisk mit mehr Nachdruck angreifen und ebenfalls in seine Hände bekommen können; endlich würde er von hier aus die beste Gelegenheit zur Wiederherstellung und Organisation Polens gefunden haben. Auf der andern Seite mußte er allerdings auch erwarten, daß sich die russische Armee, ihm zur Zeit noch keineswegs gefährlich, während seiner Unthätigkeit nach Kräften verstärken und sehr bald die Offensive versuchen würde. Der große Mangel an bewohnten Orten hatte ihn gezwungen, seine Heere nur in die Hauptpositionen zu vertheilen, so daß das dazwischenliegende Land während des Winters leicht von den Russen beunruhigt, wenn nicht zeitweilig ganz besetzt werden konnte. Inzwischen würde der von letzteren im Verlaufe des Winters etwa fortgesetzte Krieg den Franzosen schwerlich viel geschadet haben, sobald diese für die Befestigung und starke Besetzung der hauptsächlichsten Punkte — welche letztere sich eigentlich bei Unterbringung eines so zahlreichen Heeres in wenig Orten von selbst ergab —, für die Anlage ausreichender und gesicherter Magazine, sowie für Eroberung der Festungen Riga und Bobruisk gesorgt hätten; denn auf welchen Punkten hätte sich dann die russische Armee in ansehnlicher Stärke vereinigen wollen? Der Winter würde sie ebenfalls zu großer Unthätigkeit veranlaßt und wegen der Unterkunft weiter ins Innere Rußlands getrieben, ja er würde größere Operationen, wie 1709 in der Ukraine, wegen der Unmöglichkeit des Bivouakirens völlig verhindert haben.

Somit scheint es, als habe Napoleon seinen Marsch auf Moskau, für den er sich nach einigem Schwanken endlich entschied, in der Hoffnung, die Russen würden ihm bald eine entscheidende Schlacht bieten, und aus politischen Gründen fortgesetzt. Wohl mußte ihm schon wegen der unsichern Lage Europas im Allgemeinen, wegen des spanisch-englischen Krieges insbesondere, eine schnelle Beendigung des russischen Feldzuges höchst erwünscht sein. Es dünkte ihm gefährlich, eine Stellung in Litthauen zu nehmen, die noch unbesiegte russische Armee vor sich, zweideutig gesinnte Völker in seinem Rücken, in weiter Ferne Frankreich, das oftmals schon in einem einzigen Jahre so viele Umwälzungen gesehen! Er hatte die Welt bereits zu sehr an seine raschen Siege und Frankreich an seine Anwesenheit gewöhnt, als daß er in Rußland völlig frei nach rein militairischen Grundsätzen hätte verfahren können. Seine früheren Feldzüge endeten fast alle in einigen Monaten und da er in Frankreich niemand außer sich selbst für fähig hielt, etwas vom Vortheile Frankreichs zu verstehen, so war es natürlich, daß ein langer resultatloser Feldzug, ja selbst das Ausbleiben der gewohnten Siegesbulletins, Europa überraschen, zu feindseligen Hoffnungen ermuntern und Frankreich in die Lage eines verlassenen Kindes bringen mußte, das ohne Amme nicht bestehen kann. Das war eine Folge seiner früheren blendenden und überraschenden Er-

folge, seines Antheils an der politischen Gestaltung Europas und was Frankreich betrifft, seiner ungeheuren Centralisation.

Ein näherer Grund, die Offensive weiter nach dem Inneren Rußlands festzuhalten, mochte wohl für Napoleon der Anfangs August von den Russen auf seine noch cantonnirende Armee unternommene Angriff sein. Barclay überfiel nämlich am 8. August die französische Avantgarde unter Sebastiani bei Inkowo, brachte ihr einigen Verlust bei und beabsichtigte anfänglich seine Offensive in dieser Richtung fortzusetzen. War nun letzterer Plan unter den damaligen Verhältnissen eigentlich ein Ausfallen aus der Rolle, so ging doch für die Russen das Gute daraus hervor, daß Napoleon in seinem früheren, vielleicht noch nicht einmal definitiv gefaßten Entschlusse von neuem bestärkt wurde. Barclay, nachträglich um Smolensk besorgt, lenkte aber zum großen Mißvergnügen seines Heeres wieder in die Rückzugslinie auf diese Stadt ein, die er am 16. August erreichte und wo er seine Vereinigung mit Bagration bewirkte. Napoleon erwartete nun um so zuversichtlicher die längst ersehnte und ihm so nothwendige Schlacht und ließ in dieser Hoffnung das in der Eile etwas zur Vertheidigung hergerichtete Smolensk am 16. und 17. August mit Ungestüm angreifen, überzeugte sich aber nach der Eroberung desselben, daß die Russen auf der Moskauer Straße abgezogen waren. Das war eine neue Täuschung und Napoleon empfand sie um so schmerzlicher, als er, genau besehen, bei Smolensk nichts gewonnen hatte; denn die Erstürmung dieses Punktes kostete den Franzosen weit mehr Menschen wie den Russen und im Ganzen gegen 30,000 Mann. Uebrigens beweisen die Dispositionen zur Wegnahme von Smolensk, daß es Napoleon weit weniger um eine angemessene Schonung seines Heeres, wie um die Verkündigung eines vom Feinde mit keinerlei Aussicht auf Erfolg erschwerten Triumphes an Europa zu thun war. Fast dieselbe Bewandtniß hatte es mit dem Gefecht bei Valutina, wo die russische Arrieregarde zur Deckung des Rückzugs Stellung genommen hatte und wo sie von den Franzosen angegriffen und nach tapferer Vertheidigung zum Weichen gebracht wurde. Ueberhaupt benutzten die Russen fortan fast jede günstige Position, um den letztern die Straße nach Moskau streitig zu machen. Sie verzögerten durch dergleichen nie entscheidende Gefechte nicht nur den Marsch Napoleons, sondern schwächten auch dessen Heer sehr bedeutend, weil dieser selbst bei gleichen Verlusten der Russen nicht in der Lage war, die seinigen vor einem größeren Halte — das hieß Hauptschlacht — zu ersetzen. Bald darauf, den 27. August, stieß Miloradowitsch mit 15,000 Mann bei Gschatsk zum Heere Barclays, der übrigens am 29. das Commando der russischen Armee an Kutusow abtrat.

Endlich machte diese am 4. September zur großen Freude Na-

poleons bei **Borodino**, 15 Meilen vor Moskau, Halt und bot der französischen die Schlacht. Die Russen verfügten nach Ankunft von 10.000 Milizen über ungefähr 120,000 Mann, während die Franzosen gegen 130,000 Mann stark waren. Napoleon griff hierauf am 7. September die durch Verschanzungen ziemlich verstärkte Stellung seiner Gegner an und zwang diese nach furchtbarem Kampfe zur Fortsetzung des Rückzugs nach Moskau, **ohne daß er einen entscheidenden Sieg erfochten hätte.**

Wir verweilen einen Augenblick bei dieser Schlacht, die Napoleon vom Niemen an stets gesucht und erst im Angesichte Moskaus gefunden hatte. Sie war für ihn in demselben Grade nothwendig geworden, in welchem er seine ungeheure Operationslinie verlängerte, und mußte wenigstens eine theilweise Entschädigung für die zahlreichen Opfer bieten, welche man, sie zu erreichen, gebracht. Napoleon hatte trotz des erst sichtlich leidenden, dann an Auflösung grenzenden Zustandes seiner Armee, alle Rücksichten in Betreff ihrer Schonung aus den Augen gesetzt, sobald sie ihn an der Erreichung der Schlacht — das hieß für ihn rasche Beendigung des Krieges — zu verhindern schienen. Nun waren aber beide Elemente schwer in einem Lande zu vereinigen, das wenig Communicationen und Subsistenzmittel hatte und dessen Vertheidigungsarmee alles preisgebend und **nach System** zurückging. Napoleon befand sich daher in der schlimmen Lage, seine Soldaten entweder hungern und allmälig verderben oder sich selbst sein Hauptziel, die Schlacht, entwischen zu lassen. Da er das letztere, gewiß aus überwiegend politischen Gründen, nicht thun wollte, so hing der schließliche Erfolg zunächst von der Ausdauer seiner Soldaten, oder besser, von dem mehr zufälligen Auffinden oder Ankommen einigen Proviants und von der Ansicht des russischen Oberfeldherrn hinsichtlich des Punktes, wo er sich schlagen wollte, ab. Bedenkt man ferner, daß letzterer sicherlich nicht mit Willen zu Gunsten Napoleons handeln, daß also ein bis zu einer gewissen Grenze fortgesetzter Rückzug in der früheren, augenscheinlich so praktischen Manier, nur in seinem Interesse liegen konnte, so wird es klar, daß Napoleon eigentlich schon von dem Augenblicke an nicht mehr Herr seiner Stellung war, wo er sich für die Offensive über Smolensk entschied. Das Mißliche dieser Stellung wurde überdies noch dadurch erhöht, daß jenseits Smolensk die Offensive nicht einmal mehr aufgegeben werden konnte, denn das Beziehen der Winterquartiere hätte dann mit einer rückgängigen Bewegung — das hieß in den Augen Europas „Flucht", wie Napoleon recht gut wußte — begonnen werden müssen. Einmal im Zuge, blieb ihm von Smolensk an nichts weiter übrig, wie den Ausgang des Spiels nach Kräften zu beschleunigen, also die Russen zu drängen und dabei alle disponiblen Kräfte für den großen Schlag zu sammeln, der, seiner allerdings richtigen Meinung nach, noch vor Moskau geschehen mußte.

Der Grund, weshalb dieser Schlag für Napoleon nicht entscheidender war, liegt vielleicht in einzelnen taktischen Anordnungen, zuverlässig aber in dem Umstande, daß Napoleon sich im letzten Momente der Schlacht nicht entschließen konnte, seine gegen 20,000 Mann starken Garden zur Vollendung des Sieges angreifen zu lassen. Die Resultate, welche bis dahin seine Unterfeldherren erzielt, ließen es kaum zweifelhaft, daß ein Vorgehen der Garden zu einer vollständigen Niederlage der Russen geführt hätte. Aber Napoleon, der dem ganzen Kampfe nur aus der Ferne zugeschaut hatte und der wohl überhaupt in keiner seiner übrigen Schlachten, nach Entwurf der ersten Dispositionen, so wenig Antheil an der speciellen Leitung des Gefechts nahm wie hier, begnügte sich mit diesem halben Erfolge, zufrieden, gesiegt zu haben und verkündigen zu können, daß seine Garden wie bei Austerlitz bloße Zuschauer der Schlacht gewesen seien. Indeß liegt in diesem Verfahren ein ungeheurer, von der Kritik niemals gehörig betonter Widerspruch; denn selbst in Erwägung der furchtbaren Verluste, welche die Franzosen erlitten, hätte doch der Gedanke, daß die der Russen noch größer sein mußten*), jede unzeitige Schonung der Truppen verhindern sollen, und die an sich ganz vernünftige Absicht, in seiner gefährlichen Lage, fern vom Herzen Europas, nicht Alles auf das Spiel zu setzen, wurde unvernünftig von seiner Seite, da sie ihn bei Borodino an der Steigerung des Erfolgs in derselben Schlacht hinderte, um derentwillen er früher alle Schonung seines Heeres aus den Augen gesetzt und weit größere Opfer gebracht hatte. Die 20,000 Garden konnten ihn, ging es einmal zum Rückzug, auch nicht retten; das war sonnenklar. Hätte er nur einen Augenblick an die Leiden seines Heeres gedacht, die dieses bereits im Vorgehen hatte erdulden müssen, wo Alles noch mit einer gewissen Ordnung geschah, so konnte er durchaus nicht im Zweifel sein, daß auf dem Rückzuge, durch völlig verödete Steppen, der Hunger und das Elend einen großen Theil der Truppen vernichten würden, die bei Borodino von den feindlichen Kugeln verschont geblieben waren. Und bewiesen nicht die höchst unzulänglichen Maßregeln, welche er von Moskau aus für den etwaigen Rückzug traf, ja bewies nicht selbst der lange, unverantwortliche Aufenthalt in dieser Stadt, daß er mit dem Beginn des Rückzugs Alles für verloren hielt? Warum wollte er für eine Zukunft sparen, an die er selbst nicht glaubte, da er in seiner verzweifelten Lage doch mehr wie je auf die Gegenwart angewiesen war?

Die geschlagene russische Armee rückte unter fortwährenden, aber unbedeutenden Gefechten den 14. September in Moskau ein, ging je-

*) Die Franzosen verloren in der Schlacht 20,000, die Russen gegen 30,000 Mann.

doch noch denselben Tag auf der Straße nach Riäsan weiter. Napoleon folgte ihr mit seinem Heere langsam nach und besetzte am 15. September Moskau, das er erst am 23. October wieder verließ.

Während dieser Vorgänge hatte sich auf den beiden Flügeln der französischen Armee nichts Erhebliches zugetragen. Macdonald, Oudinot und St. Cyr behaupteten unter verschiedenen Angriffen, zu welchen auch russischerseits die Rigaer Besatzung durch Ausfälle beitrug, im Ganzen ihre Stellungen an der Düna, und im Süden wurde Tormosow Ende August von Schwarzenberg, der sich — wie schon erwähnt — mit Regnier vereinigt hatte, über den Styr zurückgeworfen. Doch hatte sich das anfänglich vorhandene numerische Uebergewicht der französischen Flügel allmälig in das Niveau der russischen Streitkräfte gesetzt, war also in demselben Verhältniß geschwunden wie beim französischen Centrum.

Der beinahe fünfwöchentliche Aufenthalt Napoleons in Moskau kann nur als eine Fortsetzung seiner verzweifelten Mittel zur Befreiung aus einer gleich verzweifelten Situation betrachtet werden. Er wollte, indem er vorläufig die Entscheidung durch die Waffen für beendet ansah, den Frieden durch Imponiren erhalten, gewissermaßen erlauern, glich also einem Menschen, der nicht recht mehr streiten kann und dabei doch Recht behalten will; nebenbei*) diente ihm auch Moskau zum Ruhepunkt für sein äußerst erschöpftes Heer, sowie zum Sammelplatz für erwartete Verstärkungen und einer Masse von Nachzüglern. Aber die russische Armee, geschlagen, doch nicht zerstreut, hatte sich gleich anfangs hinter Moskau südlich gewendet, verstärkte sich nach eingetretener Waffenruhe und bedrohte sogar Napoleons Rückzugslinie; der bald ausbrechende, ungeheure Brand von Moskau nahm dem Besitz der ohnedies verlassenen Stadt von Seite Napoleons allen Werth und steigerte den Nationalhaß der Russen gegen die als Brandstifter geltenden Franzosen; endlich sprach der durch Stein und andere feste Männer unterstützte Alexander von keinem Frieden. Unter diesen Verhältnissen mußte sich Napoleon wohl sagen, daß die Art, mit Rußland Frieden zu schließen, ebensosehr von seinen bisher gewohnten Friedensschlüssen abweichen würde, wie der russische Feldzug seither von allen früheren Feldzügen Napoleons abgewichen war. Hätte Alexander den Frieden gewünscht, so würde Napoleon dies in den ersten vierzehn Tagen in Moskau erfahren haben; ein längeres Warten bei fast gänzlicher Unthätigkeit, wo so vieles für die drohende Zukunft vorbereitet werden konnte, grenzte daher an Verblendung. Uebrigens mußte der plumpe Friedensantrag Napoleons durch den General Lauriston dem Kaiser Alexander gerade glauben machen, daß die

*) Wir sagen „nebenbei", denn der Erfolg bewies, wie schlecht man die viele Zeit benutzt hatte.

Sachen mit Rußland noch gar nicht so schlecht ständen und ein Grund mehr für ihn sein, dem lügenhaften Siegesbericht Kutusows über die Schlacht von Borodino zu glauben. Wenn Napoleon der weiche Charakter Alexanders einen baldigen Frieden zu verheißen schien und er in dieser Erwartung seine kostbarste Zeit, die Sorge für den Rückzug, für das leidende Heer, für die täglich wichtiger werdende Position seiner Flügel, für nachträgliche Befestigung der wichtigsten Magazine und anderer Punkte, deren er später sehr bedürfen konnte, aufgeopfert hat, so mag er psychologisch, vielleicht auch politisch gerechtfertigt sein: militairisch ist er es nicht.

Als alle Hoffnung, den Frieden zu erhalten, verschwunden war, verließ endlich Napoleon Moskau am 18. October mit 103,000 Mann und suchte seinen nun unvermeidlich gewordenen Rückzug in die südlichen Provinzen Rußlands zu nehmen; aber hiervon hielt ihn Kutusow ab, der einen Tag zuvor die Straße nach Kaluga bei Malo-Jaroslawetz gewonnen hatte und der sich in dieser starken Stellung noch am 24. October behauptete, wo er von der französischen Avantgarde heftig angegriffen ward. Napoleon, hierdurch zur Verlegung seiner Rückzugslinie gezwungen, ging nun in derselben Richtung zurück, in welcher er gekommen war und erreichte unter verschiedenen Arrieregardengefechten und unter den schrecklichsten, vom nahenden Winter vermehrten Entbehrungen, mit seinem bereits auf 45,000 Mann herabgeschmolzenen Heere am 9. November Smolensk, ohne von dem mit ihm parallel marschirenden Kutusow sehr bedrängt worden zu sein, der nun seinerseits die Uebermacht hatte, da sein Heer bei Kaluga 120,000 Mann betrug. Hier verweilte Napoleon einige Tage, um seinen Truppen einige Erholung zu gönnen und seinen Rückzug in ein besseres Licht zu setzen. Hinter Smolensk, bei Krasnoi, hatten hierauf die Franzosen vom 14. bis 18. November noch verschiedene, zwar ruhmvolle, doch in physischer Hinsicht höchst nachtheilige Gefechte gegen die Russen zu bestehen, die ihnen auf diesem Punkte zuvorgekommen waren.

Zu solchem Unglück im Centrum gesellte sich bald auch noch das Unglück der beiden Flügel. Links wurde Oudinot, der im August nur noch 30,000 Mann hatte, von dem bis auf 40,000 Mann verstärkten Wittgenstein nach und nach auf die Defensive geworfen, so daß es diesem gelang, am 19. October Polotzk wegzunehmen und trotz der beträchtlichen Verstärkungen, welche das Oudinotsche Heer am 29. October in dem von Victor gebildeten Reservecorps erhielt, gegen die Quellen der Berezina vorzudringen. Auf dem rechten Flügel ging es nicht besser; denn nach der Ankunft Tschitschagows wuchs die dortige russische, bei Lutzk stehende Armee auf 65,000 Mann, gegen die Schwarzenberg und Regnier nur 40,000 Mann zusammenbringen konnten. Nach einigem Stillstande ging Tschitschagow vor, drängte seine

Gegner zurück, nahm am 16. November das von Schwarzenberg preisgegebene, mit nur wenig Truppen besetzte, ungeheure Vorräthe bergende Minsk weg, und marschirte gegen Borisow, das er zwar am 21. November nach Vertreibung der Division Dombrowsky besetzte, den 23. November aber wieder an den herbeieilenden Oudinot verlor.

Somit waren die drei russischen Armeen im Begriff, sich an der Beresina in demselben Moment zu vereinigen, in welchem auch Napoleon diesen Fluß überschritt. Letzteres geschah, da die Brücke bei Borisow abgebrannt war, am 26. und 27. Novbr. bei Studianka mit Kampf und Glück; denn bei mehr gegenseitiger Unterstützung der russischen Feldherren hätte die ganze französische Armee leicht in Gefangenschaft gerathen können. Nach weiterer Fortsetzung des Rückzugs über Minsk und unter allen Qualen des Hungers und der furchtbarsten, selbst den Russen ungewöhnlichen Kälte, vereinigten sich im Laufe des Januars 1813 die Ueberreste der französischen Armee hinter der Weichsel, zusammen ungefähr 23,000 Mann, größtentheils ohne Gepäck, Waffen und Kanonen. Hierbei war das erst später zurückgezogene Macdonaldsche Corps mit inbegriffen, excl. der Yorkschen Truppen, die laut Convention Yorks mit den Russen von Napoleon abgefallen waren; die zurückgekehrten österreichischen und preußischen Truppen betrugen noch 35,000 Mann, hatten also verhältnißmäßig wenig gelitten. Dagegen hatte auch das russische Hauptheer ungeheure Verluste gehabt, denn es war, ursprünglich bei Kaluga 120,000 Mann stark, bei Wilna bis auf 30,000 Mann herabgekommen.

Wir wollen nun noch einige flüchtige Bemerkungen über diesen Feldzug im Ganzen machen, nachdem wir ihn kurz erzählt und auch die Hauptmomente schon etwas besprochen haben.

Die für Napoleon nicht besonders günstige politische Lage Europas hatte bereits auf seine ersten militairischen Maßregeln großen Einfluß. Er begann — den Krieg mit einem aus vielerlei Contingenten zusammengesetzten Heere, das nur zum kleinsten Theile jene erprobten Krieger enthielt, mit denen Napoleon vorher Europa in Staunen gesetzt hatte; denn die alten Kerntruppen fochten meist in Spanien und an ein sofortiges Zurückziehen derselben war nicht zu denken. Daher ist es erklärlich, warum die Disciplin so bald aus vielen französischen Corps wich und warum schon der Marsch von Frankreich bis zur russischen Grenze für manche Truppentheile von den nachtheiligsten Folgen war*). Dieses Uebel wurde noch durch das Vorhandensein so vieler kleineren Contingente und durch den Umstand gesteigert, daß die meisten Oberoffiziere der französischen Armee des Kriegs über-

*) In dieser Beziehung mußte das Verhältniß Frankreichs zu England entschieden ungünstig für ersteres sein; denn welchen Nutzen hätte Napoleon

haupt sehr überdrüssig waren und am russischen insbesondere mit Widerwillen theilnahmen. Napoleon selbst theilte diesen Widerwillen bis zu einem gewissen Grade, wozu vielleicht eine dunkle Ahnung und die Voraussicht beitrug, seinen eigenen Grundsätzen zuwider, auf zwei abgesonderten Kriegstheatern schlagen zu müssen. Hierzu kam übrigens noch, daß die französische Armee infolge der langen Kriegführung ihre frühere große Einfachheit und Beweglichkeit verloren hatte und zwar galt dies von Napoleon an bis zum Gemeinen; denn ersterer gebrauchte unter andern mehr Equipagen wie einstmals, die Marschälle nahmen sich ihn hierin zum Vorbilde und die Soldaten begnügten sich gewöhnlich nur mit dem Besten. Das wissen die Deutschen noch recht wohl. War aber eine solche Armee nicht eben deshalb zu einem Feldzuge in Rußland untauglicher wie eine andere? Daneben bedingten die großartigen Truppenzusammenziehungen eine etwas späte Eröffnung des Feldzuges, obwohl es möglich gewesen wäre, ihn einen Monat früher zu beginnen, wodurch viel Unglück vermieden worden wäre. Ferner hatte Napoleon schon vorher eine ganz falsche Stellung gegen Deutschland, besonders gegen Oesterreich und Preußen, sowie gegen Polen eingenommen, in welcher Beziehung wir wiederholt hervorheben, daß das Verhalten dieser Staaten schließlich den Ausschlag gegen ihn gegeben hat. Alle die Unterlassungssünden und halben Maßregeln in Betreff derselben trugen schreckliche Früchte. Eine Wiederherstellung Polens hätte die gerechte Entrüstung Oesterreichs und Preußens gegen Napoleon kaum steigern, ihm aber eine Armee Milizen, jedenfalls auch auf dem Rückzuge mehr Luft gegen die russische Armee, endlich überhaupt eine respectable Basis im Kriege und seinen Friedensunterhandlungen mehr Nachdruck verschaffen können; nicht minder würden eine Menge Unfälle, wie z. B. die Wegnahme von Minsk, Zwist und endlicher Abfall verhütet worden sein, wenn Napoleon sich etwas mehr von politischen Rücksichten frei gemacht und auf seinen Flügeln nicht österreichische und preußische Corps aufgestellt, sondern diese mehr mit zum Centrum genommen hätte; denn in den Flanken waren sie ihm jedenfalls gefährlicher wie unter seinen eigenen Augen, wo er ihnen überdies mehr Gelegenheit verschaffen konnte, sich zu vermindern*). Aber

---

nicht vom Gebrauch seiner Flotte beim Transport von Mannschaft, Kriegsvorräthen und Waffen haben können! Er konnte dann mit großer Bequemlichkeit Landungen in den Ostseeprovinzen ausführen und die Vertheidigung Wittgensteins bedeutend modificiren und lähmen; so hätte sich Riga zuerst nicht auf die Dauer gehalten, denn der Belagerungspark wäre rascher und vollständiger von der See aus herbeizuschaffen gewesen.

*) Wir haben hier Napoleons Verfahren in seinen übrigen Kriegen im Auge, das uns zum Maßstab dient, während wir natürlich vom patriotischen Standpunkte aus gegen seine Fehler durchaus nichts einwenden mögen.

Napoleon begnügte sich bei allen diesen wichtigen Sachen mit Halbheiten und scheute sich vor jedem entscheidenden Griff. Er leimte die heterogensten Elemente zu einem bunten Ganzen zusammen als Pfeiler für das große Unternehmen. Es harmonirte alles nur solange einigermaßen, als ein starker Druck oder Zwang vorhanden war, und aus diesem Grunde ist uns sein russischer Feldzug immer vorgekommen wie eine Aufnahme nach falschen Netzpunkten.

Weiter wurde noch in vielen andern Beziehungen und zwar sehr erheblich gefehlt, vor allem hinsichtlich der Verpflegung. Napoleon hatte wohl für ungeheure Vorräthe gesorgt, weniger jedoch für deren Transport und Erhaltung, wie er sich denn überhaupt nie so sehr um diesen wichtigen Zweig der Kriegskunst bekümmerte, als er es verdient. Verwöhnt durch die Quartiere Deutschlands und Italiens, schlug er die Schwierigkeit der Verpflegung seiner Armee ohne Zweifel viel zu gering an, indem er sich damit begnügte, die Anschaffung der Vorräthe anzubefehlen, das Uebrige aber Zwischenpersonen zu überlassen, von deren Redlichkeit er nur selten evident überzeugt war. Er haßte, wie er selbst sagt, die Lieferanten, und nahm dies für ausreichenden Grund, meist nur dann nach der Ausführung seiner Befehle zu sehen, wenn darin nichts mehr nachgebessert werden konnte. Was half es ihm, wenn er einen betrügerischen Intendanten erschießen ließ, während das Heer verhungerte? Erklärte er doch selbst, „daß das Heer alles mitbringen müßte, was es gebrauchte.“ Hätte er nicht, wie dies so oft geschah, aus Verwöhnung oder Schwäche durch fremde Augen gesehen, sich im Gegentheil in Momenten des Stillstandes mehr persönlich davon überzeugt, wie man seine Befehle ausführte, hätte er ferner nicht jedem Marschall freigestellt, auf welche Weise er sein Corps vor dem Hunger schützen wollte, so würde er in jeder Beziehung besser gefahren sein. Denn wenn schon in Wilna von deu Franzosen geplündert wurde und hinter dieser Stadt bereits Soldaten der jungen Garde vor Hunger starben, so ließ sich hiervon nicht nur ein Schluß auf die ungenügenden Transportmittel und den furchtbaren permanenten Widerspruch zwischen Unterhalt und Leistung der Truppen machen, sondern es war auch mit mathematischer Gewißheit vorherzusehen, daß die französische Armee, bei fortgesetzter rascher Offensive, eine Beute des Elends und des Hungers werden mußte. Man hätte daher langsamer marschiren, für die Anlage befestigter Magazinpunkte, für Verbesserung der wichtigsten Passagen und Defilées sorgen, überhaupt nicht gleich vom Niemen an va banque spielen sollen. Aber von alledem geschah nichts. Wilna, Minsk, Witebsk, Smolensk 2c. blieben so offen und wehrlos, wie man sie gefunden hatte, obwohl eine leichte Befestigung dieser Punkte wohl ausführbar und in der letzten Periode von unendlichem Vortheil gewesen sein würde. Man

vernachlässigte in unbeschreiblicher Sorglosigkeit auch die einfachste Vorsichtsmaßregel, und hielt den Blick immer nur auf die Schlacht, den Sieg geheftet, welche Dinge hier gleichbedeutend mit einem Irrlicht waren. Napoleon rechnete zu viel auf Verhältnisse, für deren Eintreten er selbst nicht stehen konnte; er borgte gewissermaßen von der russischen Grenze an auf einen großen Wechsel, und als er nach Moskau kam, löste man ihn nicht ein! Selbst während des fünfwöchentlichen Aufenthaltes in dieser Stadt that man wenig oder nichts von dem, was die einfachste Klugheit in einem so fernen Lande gebot. Wie hätte es sonst vorkommen können, daß schon bei Wiäzma, wenig Märsche hinter Moskau eine Menge von Geschütz an einem gefrorenen Abhange stehen bleiben mußten, weil die Pferde ohne geschärfte Eisen waren? Das sind nur Einzelnheiten; aber wie muß es dann mit dem Ganzen ausgesehen haben? In der That traf Napoleon nicht eher einige Anstalten zum Rückzug — wahrscheinlich aus Furcht vor diesem Worte, — bis er angetreten werden mußte, und dann waren sie auch noch ungenügend, ohne bestimmten Zweck. Nie ist uns Napoleon kleiner erschienen wie in Moskau, wo er sich wie ein sterbender Geizhals verzweiflungsvoll an das klammerte, was er besaß, unfähig etwas zu opfern, um das Uebrige zu retten. Seine Kriegführung war überhaupt sehr einseitig: Schnelle Märsche, Hauptschlacht, Einnahme der Hauptstadt — das waren seine Trümpfe, mit denen er in allen Ländern und unter allen Umständen gewinnen wollte; er war eigentlich nichts wie Methode, obwohl sie nicht so sehr sichtbar wurde, da er sich eben Elemente adoptirt hatte, die für gewöhnlich allerdings den Ausschlag geben. Ihm fehlte jene ungeheure Elasticität, jene Leichtigkeit in den Modificationen, mit denen Friedrich endlich triumphirte: einen siebenjährigen Krieg zu führen war Niemand untauglicher wie Napoleon. Daher brachte ihn auch nichts mehr außer Fassung, wie die Wirkungslosigkeit seiner Universalmittel in einzelnen Fällen, und ein solcher Fall lag hier grade vor. Er that in Moskau nicht die Hälfte von dem, was er thun mußte. So erfuhren z. B. seine Flügel und die bei Wilna stehenden Reserven den Rückzug und das Elend des Hauptheeres erst als dieses selbst anlangte und zu Grunde gerichtet war; so hatte er es ferner nicht einmal der Mühe werth gehalten, viele von den beim Vorgehen von den Russen zerstörten Brücken wiederherstellen zu lassen, wiewohl es weder an Zeit noch an Mitteln gebrach. Wenn man diesen Feldzug aufmerksam durchliest, so möchte man beinahe zu der Behauptung versucht werden: Napoleon habe während desselben alles halb gethan, was ihn retten, und alles ganz, was ihn verderben konnte; wenigstens unterliegt es keinem Zweifel, daß er bei etwas mehr Oekonomie in der Verwendung seiner Truppen zum Gefecht, bei nicht so ganz ungenügenden Anstalten zur Verpflegung seiner Truppen

und bei einer regeren Sorge für seinen Rückzug, gewiß noch 60—80,000 Mann hinter der Weichsel hätte vereinigen können. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß in diesem Falle die ebenfalls bedeutend decimirten Russen in Polen Halt gemacht und die weitern Ereignisse eine ganz andere Wendung genommen hätten.

Wir glauben demnach, daß man keinen Grund zu der Annahme hat, die russische Vertheidigung, sowie die Beschaffenheit und das Klima Rußlands hätten den Ausgang des Feldzuges von 1812 überwiegend bestimmt. So sehr man diesen Factoren ihren wahren Werth lassen muß, so darf man doch nicht die Verhältnisse vergessen, unter denen sie so wirksam gewesen sind.

V.

Folgerungen.

Fassen wir endlich das Ganze noch einmal in einem summarischen Ueberblick zusammen, um das Urtheil schärfer zu begrenzen, und sehen wir zu, ob die allgemeine Lage der Hauptstaaten Europas so beschaffen ist, daß sie die ausgedehnte Benutzung der russischen Verhältnisse auch wirklich erlaubt.

I.

Wir haben zu zeigen gesucht, welche Bewandniß es mit der russischen Macht hat und wie wenig ihr Schein mit ihrem eigentlichen Wesen identisch ist. Von fern so furchtbar, gleicht sie einem Gespenste, das nur abergläubischen Leuten imponirt und das bei näherer Untersuchung alle Zeichen des Schreckens verliert. Eine in vielerlei Stämme getheilte, barbarische und dem Willen eines Einzigen untergebene Nation, in einem Zustande befindlich, der gegen den der meisten Nachbarstaaten Rußlands entsetzlich absticht, der, unabläßig bedroht, nur infolge der strengsten Absperrung von Europa haltbar ist und mit dessen allmäliger, doch sichtbarer Verwandlung auch die Pfeiler Rußlands untergraben werden; ein ungeheurer Haufe Leibeigener, jeder Willkür und Laune preisgegeben, aus Mangel an Intelligenz gehorsam und nur aus Gehorsam mit Patriotismus erfüllt, doch eine schreckliche Macht, wenn er zu denken beginnt; eine aus der Leibeigenschaft entsprungene, zahlreiche Armee, der langen Dienstzeit wegen fast eine Kaste, zwar ein Musterbild militairischen Gehorsams, aber nicht minder ohne Intelligenz und wahre Vaterlandsliebe, keines großen moralischen Aufschwunges fähig und wie die Nation nur durch die gefährliche Flamme des religiösen Fanatismus etwas zu erwärmen, wo es die Unterstützung einer überwiegend weltlichen Politik gilt; ein schauderhaftes Gemisch von

Körper und Geist — auch die Staaten sind Geschöpfe — und im Ganzen abgewogen ein ungeheurer, bildlich dargestellter Widerspruch: so erschien sie uns. Der ganzen Anlage nach einseitig, kann auch ihre Wirkung nur einseitig sein und wenn wir sehen, wie Rußland ohne eigene innere Lebenskraft sich nach außen erweiterte, so mag dies beweisen, daß jede geistige Reaction unter Völkern um so langsamere Fortschritte macht, auf je größeren Räumen diese zerstreut sind; denn national wird das Slawenthum einst völlig gegen stärkere Kräfte, insbesondere gegen germanische, selbst ohne Vorbereitung durch die Waffen unterliegen — ein Factum, das in einer gewissen, schon seit Jahrhunderten sichtbaren Richtung der deutschen und russischen Geschichte angedeutet ist. Rußland kann seine Eroberungen einzig und allein mit den Waffen erwerben oder erhalten und sie sind an sich durchaus kein Zeichen großer Macht, um so weniger, je ohnmächtiger und zerfahrener die gewonnenen Staaten waren. Alexander von Macedonien eroberte bis an sein Ende und sein Reich schien in dem Augenblicke am mächtigsten, wo es zerfiel; Rom dachte nie mehr an Eroberungen wie in den Zeiten seines Verfalls, jener Periode, wo alle Thatkraft aus dem einst starken Körper verschwunden und der Glanz entfernter Siege für die tiefgesunkenen Römer das beste Mittel zur Erhellung ihrer Schande war! Auch griff Rußland, seit es in europäischen Angelegenheiten eine gewichtige Stimme erhielt, gewöhnlich nur Staaten an, die es nicht sonderlich zu fürchten brauchte: Polen, Persien und die Türkei; das waren billige Triumpfe, erleichtert durch die Achtlosigkeit Europas und den erbärmlichen, theils barbarischen, theils an Auflösung grenzenden Zustand dieser Länder und wir erblicken in solchen Eroberungen weder einen Beweis von großer Stärke, noch einen Rußland zu Gute kommenden Machtgewinn. Was sind 10,000 □Meilen dünnbevölkerter Länder? Dabei muß es aber auffallen, daß Rußland sich sorgfältig hütete, gegen Westen vorzugreifen, wozu es vorzüglich 1848 so günstige Gelegenheit hatte. Der damalige Zustand Europas wäre gewiß einladend gewesen für eine wirklich starke Macht und da Rußland nie die Tugend der Großmuth geübt, sie überhaupt von Staaten nicht gefordert werden kann, so läßt sich hierin der Grundsatz Rußlands erkennen, sich nur an Staaten zu vergreifen, die schwächer und in der Auflösung weiter vorgeschritten sind wie es selbst. — Vergegenwärtigt man sich dagegen, was wir schon oben über die geringe Fähigkeit Rußlands, seine Eroberungen national zu verwandeln und zu beherrschen gesagt haben, so darf man wohl folgern, daß dasselbe durch den Zuwachs von Polen und dem Kaukasus im Allgemeinen nicht stärker, sondern schwächer wie 1812 geworden ist.

Der Hauptnerv der russischen Macht liegt nicht in der russischen Nation, sondern zuverlässig in der russischen Armee. Aber diese ist qualitativ nur wenig Armeen Europas überlegen, und im Ganzen weder

der österreichischen, noch der preußischen, noch der französischen völlig gewachsen, was sich am besten aus ihren Thaten seit den Befreiungskriegen, insbesondere aus ihren Kämpfen in Polen, Persien, der Türkei und im Kaukasus darthun läßt, wo — wie bei einer schlechtgebauten Maschine — vor jedem nennenswerthen Resultate immer eine ganz ungewöhnliche Kraftanstrengung gemacht werden müßte und Alles mit der größten Langsamkeit von Statten ging. Selbst in unsern Tagen haben wir gesehen, wie eine starke russische Armee in Ungarn mit einer beispiellosen Schüchternheit und Vorsicht operirte, die gegen die späteren Lobhudeleien ihrer Schriftsteller auf Kosten der österreichischen Armee ungemein abstachen. Im eigenen Lande mag diese Armee freilich, unterstützt von der Wildniß und ungeheuren Ausdehnung desselben, zu etwas größeren Leistungen befähigt sein; nichtsdestoweniger bleibt zu bedenken, daß auch Rußland durch vermehrte Bevölkerung und gesteigerten Anbau, ja theils selbst aus eigenem Bedürfniß verbesserter Communicationen täglich mehr von jener Unzulänglichkeit verliert, die schon 1812 kein Universalmittel gegen fremden Einfall war, weil, wenn sie dies gewesen wäre, nicht 130,000 schlechtverpflegte Franzosen bis Moskau hätten gelangen können. In Betreff der russischen Flotte müssen wir einen ähnlichen Ausspruch wie über die Landmacht thun. Sie ist scheinbar glänzend und stark, in Wirklichkeit aber nicht einmal der französischen, geschweige der englischen zu vergleichen.

Auch in seiner geographischen Lage und physischen Beschaffenheit hat Rußland durchaus keine Gewähr gegen einen bedeutenden Angriff von außen. Die Grenzen sind wegen der ungeheuren Länge in Ermangelung großer natürlicher Hindernisse auf keinen Fall gehörig durch Festungen zu schließen, wozu noch die für Rußland militairisch höchst ungünstige Lage einiger neuerdings eroberter Provinzen gegen die Nachbarstaaten, insbesondere die von Polen, hinzukommt. Alle diese Dinge sind um so gewichtiger, als Rußland in Betracht des unruhigen Polens, der bisherigen mächtigen Entwickelung seines Einflusses in Europa und seiner bereits sichtbaren Bestrebungen gegen Asien kaum plötzlich und ohne Kampf wie 1812 ins Innere zurückgehen kann, was doch immer noch das beste — wenn darum auch nicht auf die Dauer genügende — Verfahren sein würde.

Demnach wird ein energischer Angriff auf Rußland in seinem gegenwärtigen Zustande weit mehr Chancen bieten wie die Angriffe Karls XII. und Napoleons, deren Scheitern weniger in der russischen Vertheidigung und der physischen Beschaffenheit Rußlands als in der *politischen Lage Europas*, in den großen, theilweis daraus entstandenen *Fehlern* dieser Feldherren und in momentan wirkenden *persönlichen* oder andern *Verhältnissen* begründet war. Ein solcher Angriff könnte in verschiedenen Richtungen stattfinden, setzt aber eine bedeutende Landmacht, nach Umständen auch eine der russischen

überlegene Flotte voraus. Im Süden wäre eine überraschend leichte Eroberung des Kaukasus und Südrußlands, sowie unter der Bedingung der Beihilfe Oesterreichs und der Pforte ein weiteres Vordringen gegen Moskau ausführbar, doch keineswegs unbedingt nothwendig, indem schon der Verlust obiger Provinzen und seines ganzen Handels daselbst Rußland um so mehr schwächen und zum Frieden geneigt machen muß, als es vielleicht gleichzeitig auch von einer andern Seite angegriffen wird; im Nordwesten könnten z. B. von Frankreich, England und Schweden unter noch vortheilhafteren und weniger Bedingungen die Ostseeprovinzen genommen, die beiden Hauptstädte und Polen in größerer Nähe bedroht und der russische Handel im Norden ebenfalls vernichtet werden; im Westen endlich ließe sich der Krieg äußerst vortheilhaft und in jeder Beziehung kräftiger führen wie irgendwo anders, wobei man in der Lage wäre, Polen sehr bald und wirksam benutzen oder die Russen zum Schlagen an der Grenze veranlassen zu können.

II.

Bis hierher haben wir nur ausschließlich auf die russischen Verhältnisse Rücksicht genommen und ganz allgemein vorausgesetzt, daß Europa im Stande sein werde, gegen Rußland in die Schranken zu treten. Obschon dies mit ausreichendem Grunde geschah, so bleibt uns doch noch übrig, auch auf die Situation Europas etwas specieller einzugehen.

Seit 1849 suchte der durch die Unruhen der Neuzeit erschütterte Theil Europas allmälig wieder in die Lage zu kommen, in welcher er sich vorher befunden hatte. Dies betraf vorzüglich Frankreich, Deutschland und Italien, also den wichtigsten Theil des Continents, während England, von jenen Vorgängen nur wenig berührt, auf der schon lange betretenen Bahn fortgehen konnte. Wie überall bei heftigen Krisen, waren auch hier die betreffenden Staaten auf die Dauer der Reaction nur mit sich selbst beschäftigt und zu jeder größeren Kraftanstrengung nach außen gleich wenig vorbereitet wie aufgelegt und trug Rußland sich je wirklich mit Plänen zur Eroberung Europas, so hätte es keinen bessern Zeitpunkt zur theilweisen Verwirklichung solchen Traumes wünschen können wie diesen. Es verblieb aber, von fern beobachtend und die schlagfertige Armee etwas ins Innere zurückgezogen, in seiner uns ganz natürlich scheinenden Position, von Großmuth in der Politik vielleicht etwas weiter wie von Furcht vor dem Gespenst entfernt, das hinter dem Throne Louis Philipps aufgestiegen war. Aber selbst wenn Rußland wider die Bedingungen seiner Existenz jene Verwirrung in Mitteleuropa hätte benutzen wollen, würde es gewiß

nur einen höchst ungleichen Kampf begonnen haben. So viel Geschrei man über die Bewegungen von 1848 und 1849 gemacht hat, so wenig beeinträchtigten sie die Kampfesfähigkeit Europas gegen Rußland und wenn wir auch nicht leugnen wollen, daß Oesterreich damals um seine Existenz rang, so ist doch klar, daß die Democratie, hätte sie in diesem Lande oder anderwärts gesiegt, mit Rußland nimmermehr Frieden schließen konnte. Rußland wäre bei seinem Vorgehen gegen Westen überall auf Armeen, vielleicht kaum auf Scharen der Volksbewaffnung gestoßen, wie auch die Würfel hätten fallen mögen. Wir legen auf diesen Fortbestand der Armeen aller, selbst der in Bewegung befindlichen Staaten, ein großes Gewicht, weil er die Schlagfertigkeit derselben für äußerste Fälle bekundet und der Redensart begegnet, Rußland hätte sich damals des Welttheils wie eines verlorenen Postens bemächtigen können. Uebrigens wollen wir gern zugeben, daß unsere Zustände von 1848 und 1849 für einen wahrhaft starken, erobernden Staat sehr einladend und erwünscht hätten sein müssen.

Von dem allmäligen Verlaufen jener Bewegung an kehrte fast Alles wieder in die ursprünglichen Verhältnisse zurück. Selbst die Staaten, in denen bleibende Veränderungen stattgefunden hatten, wie z. B. Frankreich, haben durchaus nichts von ihrer politischen Machtstellung gegen Rußland verloren, wogegen andere sich wieder von dem in Noth benutzten russischen Einfluß nach und nach frei zu machen suchten. Wird aber dieses Alles auch hinreichen, und in welchem Verhältniß müssen die europäischen Großmächte zu einander stehen, damit es möglich ist, Rußland erfolgreich anzugreifen?

Beginnen wir mit Frankreich. Dort ist seit der Februarrevolution augenscheinlich noch nichts Definitives geschaffen worden und der Staat lebt gewissermaßen von einem Tage zum andern; wir halten aber auch Bonaparte für nicht geeignet, Frankreich mit sich selbst zu versöhnen und ihm hinlängliche Bürgschaft für gesicherte Zustände zu geben. Ein Kaiserthum ohne kaiserliche Grenzen, kaiserliche Ausgaben ohne kaiserliche Einnahmen, eine kaiserliche Regierung à la Napoleon I. ohne kaiserliches Genie und kaiserlichen Ruhm, scheint uns ein Meisterstück harmloser Nachahmung um jeden Preis zu sein, wo die einfachste Logik und alle Lehren der Geschichte vor den Kopf geschlagen werden. Nehmen wir einmal an, die Franzosen seien wirklich so eitel und unbeständig, wie man ihnen nachsagt, so würde grade hieraus folgen, daß Bonaparte öftere Veränderung im Staatstheater und, in jeder Hinsicht ein Nachahmer seines Onkels, auch für eine Beschäftigung seiner Armee Sorge tragen müsse. Von alledem thut er beinahe das Gegentheil*), denn einige Illuminationen und Schaustellungen können

*) Der gegenwärtige Krieg ändert nichts an diesem Urtheil, weil er für Frankreich gegeben war, und es hier darauf ankommt, zu zeigen, wie wenig

unmöglich für eine an anderen Ruhm gewöhnte Nation hinlänglich sein, und dies mag denn auch völlig mit seinen geistigen Mitteln und seinem Charakter übereinstimmen. Nicht talentlos, reichen seine Fähigkeiten doch durchaus nicht in einer so precären Lage hin, wie die seinige ist; ein Licht, das zur Erhellung eines mäßigen Zimmers ausreichen würde, verbreitet, in einen großen Saal gebracht, kaum einige Dämmerung. So geht es mit ihm. Seine ganze Regierung ist ein immerwährendes Wollen und Nichtkönnen, ein ewiger Widerspruch. Er setzt die Menschen in einem Zustande voraus, wie sie niemals gefunden werden, er traut ihnen so feines Ehrgefühl, so ideale Eigenschaften zu, daß sie blos der Erinnerung an die ruhmvollen Zeiten des Kaiserreichs wegen ihn zum Nachfolger des Onkels erwählen sollten und vergißt, daß er mit allen seinen sogenannten Rettungsmaßregeln unendlich weit hinter dem Musterbilde jenes Kaiserreichs zurückgeblieben ist. Den Soldaten verspricht er Krieg, den Bauern Frieden — beiden kann er unmöglich Wort halten. Dabei kann die sehr erhebliche Opposition, die sich in Frankreich gegen ihn erhoben hat, nur durch fortgesetzte Gewaltmaßregeln niedergehalten werden und dies schwächt die Kraft Frankreichs nach außen beträchtlich. Uebrigens glauben wir nicht, daß er sich daselbst lange halten wird: er gleicht einem Spieler, der die Karten so in den Händen hat, daß er verspielen wird, mag er nun ausspielen wie er will. Zu seinem Unglück ist er auch nicht Soldat. Ihm fehlt fast Alles, was dazu gehört*), selbst der Takt, eine Armee im Frieden zu behandeln**), und wenn er Krieg führt, muß er nothgedrungen einen Oberfeldherrn ernennen. Das könnte, je nach dem Charakter und Erfolg desselben, gefährlich werden.

Wir glauben daher, daß Frankreich in seinem jetzigen Zustande trotz seiner vielen kriegsgeübten, ausgezeichneten Truppen und trotz des Umstandes, daß der Haß gegen Rußland eine dort sehr allgemeine Erscheinung ist, den Kampf gegen dieses nicht allein aufnehmen kann.

Bonaparte aus freiem Antriebe zur Verbesserung seiner Lage that und noch thun wird. Uebrigens ist zwischen Krieg und Krieg ein sehr großer Unterschied; wenigstens möchten wir die Napoleonschen Bulletins von ehemals nicht als Maßstab für die Zukunft empfehlen.

*) Seine Granatkanone als alleiniges Feldgeschütz — wenn die erste Idee dazu wirklich durch ein Dictat des Kaisers in ihm erregt worden ist — hat selbst in Frankreich ¾ aller Artillerieoffiziere gegen sich. Auch werden alle Sachverständige der Meinung sein, daß man damit zwar gleichzeitig schießen und werfen kann — aber beides von einer gewissen, für die Taktik nicht unwichtigen Grenze an nur schlecht.

**) Seine Aeußerung zur französischen Armee: Ihr seid die Elite der Nation und euch muß man um eure Meinung befragen — ist, gelind gesagt, die größte Unvorsichtigkeit, die je ein Anführer gegen seine Truppen begangen hat.

Es müßte immer eine starke Besatzung in Frankreich zurückbleiben, theils zur Verhütung von Unruhen — bei einem so populairen und großen Kriege würde schwerlich eine Revolution ausbrechen — theils, um nicht mittlerweile ganz von dem Willen der Nachbarstaaten abhängig zu sein. Ohne sich Deutschlands als mächtiges Glied zwischen den streitenden Mächten völlig versichert zu haben, könnte Frankreich kaum 100,000 Mann nach auswärts senden und das wäre gegen Rußland so viel wie nichts. Ueberdies würde selbst eine beträchtlich stärkere Armee mit der Transportfähigkeit der französischen Flotte im Mißverhältniß stehen und ein Angriff auf Rußland zu Lande zuletzt doch nur von der Genehmigung Deutschlands abhängen, ohne viel günstige Aussichten auf Erfolg zu bieten, denn Rußland verfügte ohne Frage über eine sehr bedeutende Uebermacht. Die große Entfernung Frankreichs von Rußland trüge natürlich wie 1812 auch das ihrige dazu bei, den Effect eines solchen Angriffs zu schwächen, dem schon von Haus aus nur der Charakter einer kräftigen Demonstration zugeschrieben werden könnte.

In einer etwas selbstständigen Lage befände sich England. Seine innern Zustände, mit den französischen gar nicht zu vergleichen, seine isolirte Lage und seine Oberherrschaft zur See erlaubten ihm, einen tüchtigen Krieg gegen Rußland zu führen, selbst ohne starke Verbündete. Zwar würde sein Handel darunter leiden und es könnte auch von einer eigentlichen Eroberung Rußlands nicht die Rede sein; allein die erstere Calamität würde, an sich schon sehr beträchtlich, durch die Erwägung gemildert werden, daß der englische Handel sich nach der Vernichtung des russischen um so eher wieder entschädigen könnte, und auf der andern Seite möchte der Verlust aller Meere, des Kaukasus, vielleicht auch der russischen Flotte russischerseits kaum zu verhindern sein, wenn die Engländer plötzlich mit 50,000 Mann Landungstruppen erschienen. Aliirten sich diese gleichzeitig mit der Türkei und Schweden, deren Küsten im Sommer zu schützen ihre Flotte ausreicht, so dürfte sich der Krieg doch in einen ziemlich gefährlichen verwandeln, der Rußland, wenn auch nicht absolut zum Frieden zwingen, doch gewiß bedeutend schwächen würde. Hätte England eine Landarmee wie Frankreich, so wäre es um die Sicherheit des russischen Reichs sehr schlecht bestellt.

Deutschland endlich ist wohl ohne Zweifel am ehesten im Stande, den Uebergriffen Rußlands Schranken zu setzen und es auch ohne fremde Hilfe zu überwältigen. Wir finden hier die meisten Chancen gegen Rußland vor, deren Gewicht, hätte es das Schicksal gewollt, unsere politische Lage so zu gestalten, daß ihrer kräftigen Benutzung nichts im Wege stünde, Rußland mit Schrecken erfüllen müßte: eine Armee, zahlreicher und gebildeter, wie eine andere der Welt; eine kräf-

tige, seit Jahrhunderten gegen Rußland eingenommene Nation; bei großer Nähe des Kriegsschauplatzes, nicht eingeengt durch unbequeme Nachbarstaaten, und selbst nach mißlungener Offensive sehr bald in der Verfassung, den Kampf wieder zu erneuern; höchst günstige Angriffspunkte gegen Rußland: — das sind die Factoren, bei deren rücksichtsloser Anwendung selbst ein kleinerer Kriegsmeister wie Napoleon dieses binnen Kurzem und vielleicht für immer von der Karte Europas vertilgen könnte und die selbst bei beschränkterem Gebrauche, so weit ihn etwa die dermaligen deutschen Verhältnisse gestatten, die endliche Niederlage Rußlands herbeiführen würden. Die deutsche Zerrissenheit, schon durch so viele traurige Denkmale in der Geschichte bezeichnet, hat freilich die Pläne Rußlands ungemein gefördert: Zerrissenheit war immer der Liebling fremder Gewalt; aber halten wir die unsrige nicht für größer wie sie wirklich ist. Seit 1813 wissen wir, zu welchen Leistungen Deutschland fähig ist, selbst wenn seine Armeen nicht einer gleichen Fahne folgen, und so sehr wir die militairische Einheit zu schätzen wissen, so begnügen wir uns doch zunächst mit der unserer Nation. Es ist aber keineswegs unmöglich, daß schon vor einer e n g e r e n Vereinigung Deutschlands — die einstmals doch eintreten wird und muß — und trotz des russischen Einflusses sämmtliche deutsche Staaten in derselben Weise wie in den Befreiungskriegen auch gegen Rußland sich zu verbünden gezwungen werden könnten, ja wir behaupten sogar, daß infolge der innigeren materiellen Beziehungen derselben zueinander schon des gegenseitigen Interesses wegen das Vorgehen einer deutschen Großmacht gegen Rußland über lang oder kurz die Theilnahme von allen deutschen Staaten am Kriege bewirken werde. Oesterreich handelt deshalb im Augenblicke ganz richtig, daß es sich durch keinerlei Rücksichten auf Italien und Ungarn abhalten läßt, selbstständig zu verfahren, so wenig auch zu verkennen ist, daß in beiden Ländern gefährliche Zündstoffe angehäuft sind. Deutschland würde sehr bald mit 500,000 Mann gegen Rußland im Felde stehen können, und dabei hätte man noch gar nicht nöthig, jene Länder von Truppen zu entblößen.

S c h w e d e n und die T ü r k e i, auf den Flügeln Rußlands liegend, und unter Umständen bei einem Angriffe auf dasselbe kaum zu umgehen, sind aus diesem Grunde, wie auch als respectable Mächte überhaupt, mit in Betracht zu ziehen. Beide müssen besonders für Operationen wichtig sein, die man vom schwarzen Meere und der Ostsee aus gegen Rußland einleiten will, haben also in unserm Sinne entschieden für England und Frankreich größere Bedeutung wie für Deutschland. Ihre Interessen haben sie bereits seit vielen Jahren zu thatsächlichen Gegnern Rußlands gemacht, das unablässig zu ihrer Schwächung beitrug. Schweden könnte alle Unternehmungen gegen die Ostseeprovinzen durch eine tüchtige Armee und eine ansehnliche und höchst brauchbare Flotte unterstützen. Noch wichtiger fast wäre die

Theilnahme der Türkei am Kriege. Zwar läßt die türkische Armee vieles zu wünschen übrig und der türkische Staat ist überhaupt in furchtbare Klüfte gespalten; aber es käme hier mehr auf die momentane Wirkung ihres Auftretens gegen Rußland an. Ueberdies haben die Feldzüge von 1828 und 29, wie selbst der gegenwärtige Krieg zwischen diesem und der Pforte bewiesen, daß die türkische Armee der russischen vielfach gewachsen ist. Ein solcher Krieg hätte aber um deswillen ganz besondere Wichtigkeit, weil er nicht allein die Kräfte der europäischen Türkei, sondern die des ganzen Muhamedanismus ins Spiel brächte, was ganz vorzüglich bei einem Vordringen in Kleinasien gegen den Kaukasus sichtbar sein würde. Was das zu bedeuten hätte, läßt sich am besten aus dem letzten russisch-türkischen Kriege abnehmen, wo die Türkei von der russischen Uebermacht erst nach zweijährigem Kriege und mit größter Mühe zum Frieden gebracht werden konnte, ja wir sehen es selbst schon im gegenwärtigen russisch-türkischen Kampf.

Man kann also wohl mit vielem Grunde sagen, daß Europa unter verschiedenen Formen gegen Rußland kriegerisch auftreten könnte, denen sämmtlich bei gehöriger Combination ein glücklicher Erfolg zum voraus wenigstens nicht abzusprechen sein dürfte. England und Frankreich vereint mögen mit Recht sich schmeicheln, daß es ihnen mit überlegener Flotte und einem starken Landheere gelingen werde, Rußland endlich zu überwinden, um so zuverlässiger, wenn ihnen die Türkei oder Schweden zur Seite steht. Aber ohne der Zustimmung Deutschlands gewiß zu sein, wäre es mindestens von französischer Seite gewagt, zu viel Truppen in die Ostsee oder das schwarze Meer — den beiden Richtungen, in welchen die englische und französische Macht am natürlichsten und bequemsten wirken könnte, auch wenn ihnen Deutschland zum Durchmarsche offen stünde — zu entsenden, und es ließe sich vielleicht, falls Deutschland wirklich mit seiner Meinungsäußerung zauderte, dieser für Rußland günstige Factor nur durch Theilung der russischen Macht in mehre, möglichst entgegengesetzte Richtungen annulliren. Ueberhaupt möchten wir dies bei allen Angriffen auf Rußland empfehlen, weil dieses somit unter denselben Calamitäten der Unwirthlichkeit und räumlichen Ausdehnung leiden müßte, mit denen es gewöhnlich seine Feinde zu Grunde richten will. Inzwischen würde es, selbst wenn die Theilnahme der Türkei oder Schwedens am Feldzuge gesichert wäre, ganz bestimmt zu einem unentschiedenen, schlaffen Kriege führen, sobald man glaubte, mit Hilfe der Flotte eines dieser Staaten und wenig Landungstruppen die Hauptentscheidung geben zu können, und man thäte weit besser, das Schwert lieber gleich in der Scheide zu lassen. Rußland hat, wie wir nachgewiesen zu haben glauben, viele schwache Seiten; aber auf keinen Fall wird man mit geringen Kräften zum Ziele kommen, und der Staat, der gewohnt ist, seine Truppen wie auf der Goldwage zuzuwiegen, möge

einem solchen Kriege fern bleiben, denn große Opfer erfordert er gewiß.

Deutschland, dessen ungeheure Wichtigkeit bei allen europäischen Händeln am schlagendsten daraus hervorgeht, daß die bedeutenderen Mächte seiner immer bedürfen, wenn sie einander bekämpfen wollen, und das erst durch die gegenwärtige Krisis erfuhr, zu welcher Stellung es unter Umständen berufen sei, hat auch bei einem Kriege gegen Rußland am wenigsten die Beihilfe anderer Staaten nöthig, obschon sie ihm erwünscht sein könnte, besonders wenn sie in einer Unterstützung von der Ostsee aus bestände. In der Richtung des Kampfes hätte es keine große Wahl, und dies scheint uns ein Vortheil zu sein. Entschlössen sich wirklich England und Frankreich diesen Angriff von der Seeseite, die Türkei und Schweden aber ihn von Süden und Norden aus zu unterstützen, so könnte solche allerdings enorme Kraftentwickelung auch nicht den leisesten Zweifel an einem glänzenden und dauernden Resultate aufkommen lassen, wiewohl wir überzeugt sind, daß auch eine weit geringere hierzu ausreichen würde.

III.

Aber man könnte mit Recht fragen, ob das Ausland immer gezwungen sein werde, Rußland unmittelbar in seinem Innern und unter solchen Verhältnissen anzugreifen, daß ihm wie 1812 zu den umfassendsten Rüstungen und zur Erwartung des Gegners stehenden Fußes genug Zeit verbliebe, ob sich also hierzu nicht ein Zeitpunkt erwählen lasse, in welchem es selbst beschäftigt, vielleicht offensiv gegen einen andern Staat hervorgetreten ist?

Von der politischen Stellung Rußlands sprachen wir bereits. Sie ist der Art, daß sich schwer mit dieser Macht unterhandeln läßt; denn aus eingebildetem oder wirklichem Bedürfniß sucht sie in allen politischen Fragen mit einer Hartnäckigkeit zu triumphiren, als hinge sein Bestand in überwiegendem Grade davon ab. Ganz wie bei Napoleon entsprang aus dieser großen Einseitigkeit eine immer schwerer zu befriedigende Rechthaberei. Hatte man früher in einer Frage gesiegt, so würde es — dachte man vielleicht — wie Niederlage ausgesehen haben, wenn man in einer ähnlichen hätte vermitteln lassen. Das ging nicht, wahrscheinlich nur, weil man es glaubte und erzeugte jenes dictatorische Auftreten Rußlands, vor allem gegen die Pforte, das immer die Gefahr eines Krieges in sich trug. Im Ganzen behielt es zwar in allen wichtigen Angelegenheiten Recht und gewöhnte sich allmälig an sein Verfahren, wie an etwas, das sich von selbst versteht. Es konnte aber doch einmal ein Fall der Widersetzlichkeit kommen und Rußland unvorbereitet zwingen, für seine Prahlereien einzustehen!

Rußland mußte seiner auf Imponiren berechneten und verwöhnten Politik wegen jeden Augenblick bereit sein, einen auswärtigen Krieg zu beginnen und beispielsweise ist der jetzige russisch-türkische Krieg nichts weiter, wie die Folge von anfangs achtlos hingeworfenen Drohungen, die man, als sie wider alles Erwarten keine Berücksichtigung fanden, aus Scham vor Europa und aus Rücksicht gegen das ohne Noth lüstern gemachte russische Volk einzulösen sich gezwungen sah. Dies birgt für Rußland immer eine ungeheure Gefahr; denn gesetzt, es muß sich seiner — übrigens sehr empfindlichen — Ehre halber schlagen, so ist, gegen wen auch der Krieg geführt werden möge, eine ungeheure Vorbereitung nothwendig, welche das ganze Reich in Bewegung bringt. Alles geschieht mit der größten Langsamkeit und Pedanterie, und wenn man die Feldzüge der Russen gegen die Türken und Perser liest, so erstaunt man über die den russischen Heeren inwohnende geringe Offensivkraft. Da sie, einmal im Kriege, der Meinung sind, daß viel Truppen besser sind wie wenig, so erscheinen sie immer mit furchtbarer Uebermacht. Wir erwähnen dies, weil es nicht etwa bloße Gewohnheit, sondern ein Bedürfniß, also bezeichnend ist. — Welche Folgen müßte daher der Angriff einer bedeutenden Macht auf Rußland hervorbringen, wenn dieses bereits in einer anderen Richtung beschäftigt wäre? Was würde Rußland thun, wenn es sich tief in Persien oder der Türkei schlüge und eine zahlreiche Armee in den Ostseeprovinzen und in Polen einrückte? Wohl würde es sich vertheidigen, denn es hat eine starke Armee. Aber das Einseitige ist immer ein Zeichen von Unvollkommenheit und Schwäche, betreffe es nun das Körperliche oder das Geistige, das Individuum oder den Staat. Die Intelligenz würde auch noch wirken, wenn man sie in Atome zerlegen könnte; doch geistig beschränkte Individuen leisten nur etwas Erhebliches, wenn sie in einer großen Masse vereinigt sind. Ein russisches Bataillon wird schlecht plänkern und ganz Rußland wird sich nicht besser vertheidigen, wenn es von verschiedenen Richtungen mit Energie angegriffen wird. Aus diesem Grunde läßt sich kein besserer Moment zum Angriff gegen dasselbe erwählen, als wo es sich bereits mit einer andern Macht in schweren Kampf verwickelt hat.

VI.

Russland in der gegenwärtigen Krisis.

I.

Und ein solcher Moment ist der jetzige!

Rußland, dessen Bestrebungen gegen Asien und die Türkei hinlänglich bekannt und nach dem, was wir früher über die Methode russischer Eroberungen gesagt, auch recht gut erklärlich sind, hielt die dermalige Lage Europas und besonders das Verhältniß der Großmächte zu einander für geeignet, um mit längstgehegten und folgenschweren Plänen gegen die Türken hervorzutreten. Es nahm unbedeutende und wie gewöhnlich religiöse Gegenstände zum Vorwand einer Forderung an die Türkei, deren Bewilligung die letztere um alle Selbstständigkeit und Souveränetät gebracht haben würde; denn Rußland verlangte Anfangs 1853 nichts Geringeres, wie die vertragsmäßige Zusicherung von Seiten der Türkei, daß diese die seit langer Zeit den griechischen Christen bewilligten Concessionen aufrecht erhalten wolle. Diese Forderung trug den Charakter der Eroberung an der Stirn und war um so unverschämter, als, wie bekannt, die griechische Kirche sich in Rußland in einem höchst trostlosen Zustande befindet und fast kein Land in Europa die religiöse Unduldsamkeit stärker ausübt wie Rußland. Nach längerem heimlichen, aber fruchtlosen Verhandeln mit der Pforte und nachdem sich im südlichen Rußland unter vielem Getöse eine Demonstrationsarmee gesammelt hatte, stellte endlich der gleich anfangs mit wahrhaft empörendem Uebermuthe auftretende russische Abgesandte, Fürst Menzikow, ersterer ein Ultimatum, das diese aber, zugleich auf Anrathen Englands und Frankreichs, verwarf. Rußland, überall zu triumphiren gewohnt, wo es seine Stimme erhob und allzuviel auf die Uneinigkeit der im Ganzen allerdings ziemlich unent-

schlossen und kraftlos handelnden Großmächte bauend, sah sich jetzt plötzlich in der fatalen Lage, entweder beschämt und mit geschwächtem Einfluß von einem Wege abzustehen, auf dem es ein für sich jedenfalls verlohnendes Object mit leichter Mühe zu erreichen gehofft hatte, oder die Drohungen zu verwirklichen, die Fürst Menzikow schon beim Beginn seiner gleich gefährlichen wie undiplomatischen Thätigkeit provozirend ausgesprochen hatte. Das eine schien so mißlich zu sein wie das andere. Ein Aufgeben seiner Forderungen hätte der russischen Regierung in ihrer Machtstellung jedenfalls beträchtlich geschadet; sie würde bald auch in anderen Dingen Widerspruch erfahren und selbst bei dem russischen Volke an Ansehn eingebüßt haben, dem sie nach seinem beschränkten Begriffsvermögen unmöglich ein diplomatisches Einlenken abverlangen konnte, nachdem sie dasselbe einmal unklugerweise an dieser weltlichen Religionsfrage hatte theilnehmen lassen. Griff Rußland dagegen zum Schwerte, so umging es zwar für den Augenblick diese Gefahren, stürzte sich dagegen in eine andere, deren Größe sich im Augenblicke nicht einmal völlig beurtheilen ließ, weil ein russisch-türkischer Krieg bei der verwickelten Sachlage leicht in einen europäischen umschlagen konnte; auch hatte es sich durchaus auf keinen wirklichen Krieg mit der Pforte, geschweige denn mit Europa vorbereitet, was am besten aus der Stärke jener Demonstrationstruppen in Südrußland und der Art, wie es später den Krieg gegen die Pforte begann, hervorgeht. Rußland hatte mit Gespenstern gespielt: zu seinem nur schlecht hinter hochtönenden Redensarten verborgenen Schrecken erschienen sie endlich und verwandelten sich in eine ihm feindliche Macht. Es hatte aber weder Lust zum Aufgeben seiner Forderungen, gegen die sich allmälig ganz Europa erklärte, noch Muth zum offnen Kriege, und wählte ohne viel Besinnen einen Mittelweg, indem es die in Bessarabien concentrirten Truppen in die beiden türkischen Fürstenthümer Moldau und Walachei einrücken ließ, erklärend, es wolle keinen Krieg, sondern nur ein Pfand bis zur Erfüllung dessen, was es gewünscht. Das hieße jemandem eine Ohrfeige geben und dabei tröstend zufügen, man habe ihn nicht beleidigen wollen. Da Rußland durch keinen Vertrag zu solchem Schritte ermächtigt war, so ist sein Verfahren ebensosehr gegen das Völkerrecht wie feig; denn es gedachte die Vortheile des Krieges ohne Kriegserklärung zu erhalten, die der Pforte das Recht gegeben hätte, das schwarze Meer den Flotten Englands und Frankreichs zu öffnen. War Rußland wirklich von der Berechtigung zu seinen Forderungen und von der Größe seiner Macht so überzeugt, wie es zu sein vorgab, so hätte es nach Ablehnung seines Ultimatums an die Türkei den Krieg erklären sollen, wie es unter civilisirten Staaten gebräuchlich ist. Allein es zog statt dessen eine Kriegführung vor, durch die sich viele Indianerstämme entehrt halten

würden und die allein hinreicht, alles Vertrauen zu den politischen Absichten Rußlands — wer solches je besessen — gründlich zu zerstören.

Die Russen überschritten demnach am 2. Juli 1853 den Pruth und nahmen von der Moldau und Walachei Besitz, weniger um von dort aus Krieg zu führen, als um die Pforte durch Zwang gefügig zu machen, die aber, bereits factisch im Kriegszustande, am 9. October 1853 Rußland den Krieg erklärte. Sofort veränderte sich die Situation und es zeigte sich, wie wenig Rußlands Zwangsmittel mit den Menzikowschen Drohungen im Verhältniß standen; denn die Türkei, schon vorher mit ungeheuren Rüstungen beschäftigt, verdoppelte ihre Anstrengungen, zog alle disponiblen Kräfte an der Donau und in Kleinasien zusammen, verstärkte ihre Festungen, hauptsächlich die an der Donau, und traf überhaupt Anstalten zu einem Kampfe auf Leben und Tod. Rußland hatte vom Anfang an nur demonstrirt, war in der Kühnheit von Stufe zu Stufe gestiegen, seine geographische und politische Lage nicht richtig würdigend und einen andern Ausgang wie einen zu seinen Gunsten gar nicht für möglich haltend, deshalb auch nicht in Zeiten um Maßregeln für äußerste Fälle besorgt, hatte wie ein unvorsichtiger Spieler zu einem politischen Wagniß das andere gefügt, fast hoffend, daß Europa sich nicht aus dem Lehnstuhle des Friedens erheben werde — und es befand sich plötzlich im Krieg. Dieser Krieg konnte aber einen furchtbaren Charakter annehmen; denn die Türken bereiteten sich zur heftigsten Gegenwehr vor, indem sie der großen Opfer gedachten, die Rußland im Kriege von 1828 und 1829 gebracht hatte, auch auf den Beistand aller ihrer Vasallenstaaten und der Gebirgsvölker im Kaukasus rechneten. Außerdem waren aber England, Frankreich und Oesterreich nicht nur für die Erhaltung der Türkei interessirt, sondern sogar laut Vertrag von 1841 verpflichtet, sie vor ungerechten Angriffen zu schützen; sie konnten also leicht auf deren Seite gedrängt werden, wie sie auch ohnedem mit den meisten anderen Staaten Europas eine Beschränkung des russischen Einflusses dringend wünschen mußten.

II.

Ehe wir die Ereignisse weiter verfolgen, ist es nothwendig, einige Worte über den Kriegsschauplatz vorauszuschicken, wobei wir uns auf die europäische Türkei beschränken wollen, da die asiatische für den ganzen Krieg immer nur von untergeordneter Bedeutung bleiben dürfte.

Die europäische Türkei ist gegen Rußland sehr günstig gelegen und im Ganzen auch leicht zu vertheidigen, besonders wenn dieses von seiner Uebermacht zur See nicht den gehörigen Gebrauch machen kann.

Zwar sind die Moldau und Walachei, als ihre nördlichsten Provinzen, von Siebenbürgen aus vollständig beherrscht und auch im Uebrigen zu einer nachdrücklichen Vertheidigung gegen Rußland nicht geeignet — was hauptsächlich von der ziemlich isolirten, weit zwischen Bessarabien, Galizien und Siebenbürgen vorspringenden Moldau gilt — weil sie wegen des tiefeinschneidenden südöstlichen Karpathenwinkels ein schlecht arrondirtes Ganze bilden, das keine ausgedehnten Truppenaufstellungen zuläßt, dabei auch im Innern ohne Festungen und bedeutende, vertheidigungsfähige Flüsse oder Gebirge ist, und weil ferner einem etwa dort nach Norden operirenden türkischen Heere die nahe Donau unter Umständen gefährlich werden könnte; aber alle diese Nachtheile machen sich bis auf den zuletzt genannten sammt und sonders in weit höherem Grade bemerkbar, sobald die Russen sich der Fürstenthümer bemächtigen, da sie gezwungen sind, die nur 17 Meilen breite Passage zwischen den Karpathen und der untern Donau auf jeden Fall zu benutzen, die nicht nur von den Oesterreichern (Siebenbürgen) entschieden, sondern auch unter gewissen Voraussetzungen von den Türken (Dobrudscha) gar sehr bedroht werden kann. Die Russen könnten, wenn sie dieses Defilee hinter sich hätten, die weitere Entwickelung in der Walachei nur mit der größten Gefahr für ihren rechten Flügel versuchen, und fänden, selbst ohne feste Punkte, die breite, durch eine Reihe tüchtiger Festungen gedeckte Donau vor sich. Da überdies das Gebiet der Fürstenthümer nicht beträchtlich ist und die eigentlichen Vertheidigungslinien der Türkei in der Donau, den dahinter befindlichen Festungen und dem Balkan bestehen, so könnte ein Aufgeben dieser Länder türkischerseits ebensogut wegen unzulänglichen Streitkräften geschehen, wie die Folge eines gut combinirten strategischen Planes sein.

Die erste wichtige Vertheidigungsstellung für die türkische Armee bezeichnet die Donau, die in ihrem unteren Laufe die Walachei südöstlich, östlich und westlich, also fast von allen Seiten begrenzt und zum Nachtheil des dort stehenden feindlichen Heeres bedeutend umfaßt. Auf ihrem Laufe von Neu-Orsowa bis ans schwarze Meer finden sich die Festungen Widdin, Nicopolis, Rustschuk, Silistria, Isakscha, Matschin, sämmtlich auf dem rechten Ufer gelegen, doch in ihrer Stärke nicht völlig gleich, denn die beiden letztgenannten, wie auch einige andere, hier nicht angeführte Punkte, können nur als Städtchen mit Citadellen betrachtet werden. Sie ist im Durchschnitt 2—3000′ breit, stellenweis sehr reißend, aber der vielen Inseln wegen für kleinere Corps ohne Schwierigkeiten zu überschreiten, während dies bei größeren schon etwas mehr Vorbereitungen erheischt, und wird auf den Punkten, wo Hauptstraßen von ihr abwärts über den Balkan gegen Konstantinopel führen, durch die eben genannten Festungen gedeckt. Hinter ihr aufgestellt und an diese Punkte gelehnt, kann also die türkische Armee eine recht tüchtige Defensive beginnen, die um so

wirksamer sein muß, als sie wegen der letztern im Stande ist, häufiger und mit weniger Gefahr über die Donau zu gehen.

Die zweite natürliche Hauptvertheidigungslinie ist der **Balkan**, ein gegen 9000′ hohes, schwer zugängliches, bewaldetes und beinahe parallel zur Donau von West nach Ost fortlaufendes Gebirge, das sich in nördlicher Richtung bis zu diesem Fluß, in östlicher und südlicher bis ans Meer in einzelnen Zweigen verliert. Es ist im Ganzen auf der Strecke von Sophia bis zum Kap Emineh, der wichtigsten, an 7 verschiedenen Stellen (Pässen) für Truppen gangbar, die mehr oder weniger befestigt, aber auch sonst wegen ihrer Länge und Umgebung zur hartnäckigen Vertheidigung wie geschaffen sind. Obschon es nach dem Verluste der Donaulinie und der wichtigsten Festungen, wozu außer den bereits bemerkten die zwischen Donau und Balkan liegenden Punkte **Schumla** und **Varna** gehören, auf die Dauer nicht gut gegen ein siegreiches, überlegenes und durch keine Bedenken wegen des Rückens aufgehaltenes Heer zu vertheidigen sein dürfte, so ist demselben doch eine große Bedeutung für die türkische Defensive durchaus nicht abzusprechen. Es gestattet eine vortreffliche Anlehnung des etwa von der Donau abgedrängten Heeres und begünstigt, daher schon ehe es sich um ein Streitigmachen der eigentlichen Pässe handelt, die Vertheidigung bedeutend. Der Umstand, daß dieses Gebirge leicht durch Landungstruppen von der See aus und dann über Sophia zu umgehen ist, darf hier nicht allzuhoch angeschlagen werden, weil das erstere ein wenigstens unter den gegenwärtigen Verhältnissen undenkbares Uebergewicht der Russen zur See voraussetzt und weil durch die Verstärkung jener Festungen, die vor der Linie von Sophia liegen, diese allerdings schwächste Richtung ausreichende Deckung erhalten hat.

Die von der Donau südwärts gegen Konstantinopel führenden, im Balkan sich zu Pässen umgestaltenden Straßen sind sämmtlich durch die bereits angeführten Festungen geschlossen und es ist besonders zur Sicherung derer, auf denen diese Hauptstadt am schnellsten erreicht werden kann, alles Mögliche geschehen. Das durch detachirte Forts ungemein verstärkte Schumla, ferner Varna, Silistria und Rustschuk decken auf ziemlich engem Raume alle aus der Moldau und östlichen Walachei südlich laufenden, also für einen russischen Angriff wichtigsten Communicationen dermaßen, daß es unmöglich ohne Belagerungen abgehen kann, wenn hier ein russisches Heer weiter vordringen will; insbesondere ist dies ohne die Einnahme von Schumla oder Varna, zwischen denen die Türken gegenwärtig noch das Städtchen Prawadi befestigt haben, und bei ziemlich gleichen Streitkräften, undenkbar, so daß also selbst der Fall von Rustschuk und Silistria das ganze Unternehmen noch nicht sehr fördern würde. Diese beiden Punkte sind demnach die wichtigsten in der ganzen türkischen Vertheidigungslinie. Donauaufwärts ist zwar der Kriegsschauplatz weit offener und zu einem Vorgehen gegen Süden einladender;

allein es müßte dies — Konstantinopel als Ziel im Auge behaltend — durch einen Umweg nach der westlichen Walachei geschehen und der Vortheil eines leichtern Donauüberganges und eines weniger von Festungen abhängigen Marsches auf Konstantinopel durch den Nachtheil der Verschlimmerung jener ohnedem höchst ungünstigen Stellung in der Walachei, einer völligen Preisgebung der Flanken und des Rückzuges erkauft werden. Ueberdies kann mit Hilfe der Festungen Widdin und Nicopolis eine kräftige Vertheidigung der Straßen nach Sophia versucht werden, um so mehr, als ersterer Platz neuerdings durch die Befestigung Kalafats ungemein an Stärke und strategischer Bedeutung gewonnen hat und auch Sophia mit Feldwerken versehen worden ist.

Es ergiebt sich demnach hieraus, daß die Türkei von der Donau an gegen Norden auf eine ausgezeichnete Weise vertheidigt werden kann und daß je nach den Verhältnissen auch eine bequeme und wirksame Offensive von dort aus möglich ist. Die Donau deckt eine durch tüchtige Festungen verstärkte erste Aufstellung und weiter rückwärts findet sich am Balkan die zweite. In beiden Fällen wird, wenn sich die türkische Hauptmacht in dem Raume zwischen Schumla, Varna, Silistria und Rustschuk — dem wichtigsten des ganzen Kriegsschauplatzes — aufhält und von russischen Landungstruppen nichts zu befürchten ist, Konstantinopel unmittelbar und insofern auch mittelbar gedeckt sein, als ein bei Widdin oder Nicopolis übergegangenes, auf Sophia marschirendes, feindliches Corps seine linke Flanke und später auch den ganzen Rücken blosstellen würde und, falls es nicht eine bedeutende Uebermacht besäße, von den Türken leicht geschlagen und abgeschnitten werden könnte. Gehörte übrigens der Gedanke an eine Offensive von Seiten der Türken im untern Donauwinkel nicht ganz in das Gebiet der Unmöglichkeiten, so möchte eine solche weitausgeholte Unternehmung selbst bei entschiedener Uebermacht schwer zu rechtfertigen sein, um so weniger, wenn die Türken ihre dortigen Festungen noch zu erhalten wußten und einige Streitkräfte daselbst zusammenbringen konnten; denn man müßte der türkischen Hauptmacht immer eine weit stärkere entgegenstellen und könnte überhaupt nichts Besseres thun, wie auf geradem Wege nach Konstantinopel durchzubrechen, was freilich ohne zeitraubende Belagerungen und große Opfer nicht ausführbar wäre. Erlauben es dagegen die Kräfte der Türken, die Defensive mit der Offensive zu vertauschen, so würden ihre in den Donaufürstenthümern postirten Gegner auch hier unter den ungünstigsten Verhältnissen streiten. Im Allgemeinen sprachen wir schon von der Lage dieser Länder; es läßt sich aber noch Einiges hinzufügen. Der Schlüssel der Walachei — nur von dieser aus können die Russen einen Krieg gegen die Türkei einleiten, weil Rußland nur mit einem schmalen Streifen Bessarabiens an unmittelbar türkisches Gebiet, die Dobrudscha, grenzt und beide Länder sehr sumpfig, theilweis ungesund, von der

Donau vielfach gespalten und ohne alle Communicationen sind — ist Bukarest, eine offene und der Donau ziemlich nahe liegende Stadt, durch welche alle Hauptstraßen der Walachei führen. Da sich diese jedoch sehr gegen Westen in die Länge zieht, dergestalt, daß die Entfernung von Krajowa, dem Hauptpunkte der kleinen Walachei, bis Bukarest gegen 25 Meilen beträgt, während Bukarest selbst nur 8 Meilen von der Donau entfernt ist; so folgt daraus, daß die Walachei von den Russen gar nicht vollständig besetzt und die türkische Vertheidigungslinie längs der Donau nur theilweise von ihnen bedroht werden kann, solange die Türken nicht unverhältnißmäßig schwach und noch im Besitze der unteren Donau, kurz, nicht in der Lage sind, die Offensive bald zu ergreifen. Ein Donauübergang der letztern mit bedeutender Macht bei Silistria oder Rustschuk brächte nicht nur Bukarest, sondern — die Besitznahme der westlichen Walachei von Seiten der Russen vorausgesetzt — weit mehr noch den rechten russischen Flügel in Gefahr und nur eine große Uebermacht könnte dem russischen Feldherrn erlauben, solchen Eventualitäten durch starke Truppenconcentrationen an der untern Donau, etwas südlich von Bukarest oder bei Braila, zu begegnen, was indeß seiner Lage durchaus nichts von ihrer Gezwungenheit nehmen würde. Dabei sind die Wege in der Walachei in ziemlich schlechtem Zustande, den in der Donaugegend häufigen und anhaltenden Ueberschwemmungen ausgesetzt, weil das Land im Allgemeinen sehr flach und daher auch das linke oder walachische Ufer niedriger wie das rechte ist, bis zu welchem sich die nördlichen Ausläufer des Balkans verzweigen. Handelt es sich also um Donauübergänge, so würde auch aus diesem letzteren Grunde meist der Vortheil auf Seite der Türken sein, den man um so mehr hervorheben muß, als diese in ihren Donaufestungen immer sofortigen Schutz finden werden, wofern ein Uebergangsversuch gescheitert ist, während die Russen auf der ganzen Donaulinie keine diesen zu vergleichende Punkte besitzen — die russischen Festungen Kilia und Ismail liegen dem eigentlichen Kriegsschauplatze viel zu fern —, und daher auf fortwährende Ueberfälle gefaßt sein müssen. Dies alles wird natürlich in um so höherem Grade zum Nachtheil der Russen wirken, je weiter donauabwärts die Türken ihren Uebergang bewerkstelligen, je mehr sie den zwischen der Donau und dem schwarzen Meere nordwärts vorgestreckten, allerdings schlechtbebauten, sumpfigen, ungesunden und besonders wegen des Donauwinkels bei Galatz von türkischer Seite schwer zu vertheidigenden Theil Bulgariens — die Dobrudscha — bei ihren Offensivoperationen benutzen können, je ausgedehnter die russische Aufstellung ist und je weniger sie einerseits von der russischen Flotte zu befürchten, anderntheils aber von ihrer eigenen Unterstützung zu gewärtigen haben.

III.

Nach diesen kurzen, aber, wie uns schien, unerläßlichen Bemerkungen über den wichtigsten Schauplatz des russisch-türkischen Krieges wenden wir uns zu den weitern Ereignissen selbst. Die Pforte hatte bereits vor ihrer Kriegserklärung alle verfügbaren Truppen an die Donau gesendet, fremde Offiziere angeworben und soweit es möglich war, ihre Festungen verstärkt und in Vertheidigungsstand versetzt. Jetzt verdoppelte sie ihre Anstrengungen sowohl in Europa wie in Asien. Omer Pascha, Oberbefehlshaber der europäischen Hauptarmee, nahm mit ganz richtigem Blicke eine Defensivstellung hinter der Donau, die zahlreichen dortigen Festungen als Stützpunkte für seine noch in der Bildung begriffene und nur theilweis aus regulären Truppen bestehende Armee benutzend, wobei er seinen linken Flügel an Widdin lehnte, das Centrum zwischen Rustschuck, Silistria und Schumla aufstellte und den rechten, übrigens beträchtlich schwächeren Flügel über Hirsowa, Matschin, Isakscha und Tultscha bis an die Donau vorschob. Seine somit gegen einen mächtigen Anprall der Russen gesicherte Armee wuchs hier allmälig durch ansehnliche Verstärkungen — worunter gegen 20,000 Mann ägyptische Kerntruppen —, und bis zum Beginn der ersten Feindseligkeiten auf 120,000 Mann an; überdies konnte er auf weitere, wenn auch meist irreguläre oder ungeübte Hilfsschaaren rechnen. Von hier aus hatte er alle Vortheile, die er sich nach seinen und überhaupt nach den gesammten türkischen Verhältnissen nur wünschen konnte. Er fand hier gewiß bald vielfache Gelegenheit, seine bunt zusammengewürfelte, wenn auch vom besten Geiste beseelte Armee nach und nach mit dem Feinde und dem Kriege vertraut zu machen; er durfte sich schmeicheln, bei ziemlich zu verbürgender längeren Behauptung der Donaulinie, den Russen erheblichen Schaden in kleinen Kämpfen auf walachischem Ufer zufügen zu können; er befand sich ferner hier nahe bei seinen völlig gesicherten Hilfsquellen, während er die des Feindes stellenweis bedrohte; endlich konnte er von hier aus, unter den günstigsten strategischen Verhältnissen, nach Befinden die Offensive ergreifen.

Die Russen waren 75,000—80,000 Mann stark, und wie wir schon früher bemerkten, in der Absicht, zu demonstriren, eingerückt. Das war ein ungeheurer Fehler, dem sie das Erstarken des türkischen Heeres, die Consolidirung des ganzen türkischen Widerstandes und ihre verschlimmerte politische wie militairische Situation zuzuschreiben haben, wenn wir auch durchaus nicht behaupten möchten, daß das endliche Resultat dieses Krieges — gegen Europa gehalten — durch bessere Maßregeln wesentlich günstiger für Rußland zu bestimmen gewesen

wäre. Aber man sollte wenigstens auf die großen politischen Fehler nicht noch ähnliche militairische häufen. Rußland mußte gleich anfangs eine Armee über den Pruth senden, mit der sofort nach der türkischen Kriegserklärung über die Donau gegangen werden konnte. Europa, sich wie im Schlafe die Augen reibend und berathschlagend, ob man besser thäte, Rußland durch Bitten oder gelehrtes Stillschweigen zurückzutreiben, war durchaus nicht gerüstet*) und hätte diese Schritte nicht gehindert. Das war wenigstens ein guter Anfang; an dem Ende wäre freilich kaum viel zu ändern gewesen, denn schon begann die türkische Frage Nebensache zu werden und die Diplomaten nahmen sich endlich die Mühe, einzusehen, was schon längst jeder Dorfschulze wußte: daß es sich nämlich um eine subtile Eroberung der Türkei und um eine Machterweiterung Rußlands handelte, bei der Europa unmöglich profitiren konnte. Ueberdieß mußte Rußland aus den Kriegen von 1828 und 29 wissen, daß man die Türkei mit 80,000 Mann nicht bezwingen kann und eben die täglich steigende Theilnahme, welche England und Frankreich für diese bezeigten, ließ es kaum zweifelhaft, daß auch sie bei länger dauerndem Kampfe mit herein gezogen werden würden; ferner mußte die Betrachtung der für Rußland gleich ungünstig gelegenen wie unentbehrlichen Walachei alsbald zu dem Gedanken drängen, daß diese 80,000 Mann nicht einmal zu einer tüchtigen Defensive hinlänglich sein würden. Rußland begann also gleich zu Anfang des Krieges mit einem unverzeihlichen Fehler, den wir um so mehr hervorheben, weil er zuverlässig beweist, wie durchaus falsch es seine Lage beurtheilt und wie sehr es gewohntermaßen auf die Allmacht seines Einflusses gebaut hat, der ihm wohl für gewöhnlich schon manchen Triumph gebracht haben mochte, bei seinem Mißverhältniß zur russischen Macht aber sich in einen trügerischen Schein verwandeln mußte, mit dem es sich nun selbst — wie es scheint — an einen Abgrund geleuchtet hat.

---

*) Selbst Oesterreich verstärkte seine Truppen in Ungarn und Siebenbürgen erst dann, als Rußland geraume Zeit schon in türkischen Provinzen frei geschaltet und gewaltet hatte. Vom ersten Tage an, wo Rußland seine Armee über den Pruth gehen ließ, verfügte es auf alle Fälle über einen gewissen Zeitraum, ehe die Großmächte ihm kampfgerüstet gegenüberstehen konnten. Wir setzen ihn zum mindesten auf ½ Jahr an; denn das Vertrauen zu Rußland war grenzenlos. Einmal im gewagten Handeln hätte Rußland dies besser benutzen und gleich mit so viel Truppen in die Fürstenthümer einrücken sollen, wie sich die Fama trug, d. h. gegen 150,000 Mann. Wir sind der festen Ueberzeugung, Napoleon würde an Stelle der Russen in Konstantinopel gewesen sein und Serbien sammt Griechenland thätig auf seiner Seite gehabt haben, ehe man in Paris und London recht gewußt hätte, was geschehen sei. Man kann wohl sagen: einige von den Großmächten waren froh, als sich später herausstellte, daß die Russen glücklicherweise (!!) nicht so zahlreich in die Donaufürstenthümer eingerückt seien als es anfänglich geheißen hatte.

Nicht bessern Erfolg versprachen die Maßregeln der Russen im Einzelnen. Fürst Gortschakow, ihr Oberbefehlshaber, vertheilte sein Heer in ziemlich sorgloser Weise über die ganze Walachei und schien durchaus auf keinen Angriff von Seiten der Türken gefaßt zu sein. Er hätte, da er bei seiner Schwäche zu solcher Voraussetzung gewiß kein Recht hatte, besser gethan, seine Armee mehr zusammenzuhalten und die wichtigsten Punkte, zumal Bukarest, so viel wie möglich befestigen zu lassen, sich überhaupt etwas mehr auf den Krieg, wie auf eine harmlose Occupation einzurichten. Die Schwäche Bukarests und die Nähe Omer Paschas — sein Hauptquartier befand sich seit Beginn des Krieges in Schumla — mußten ihn vor allem zu einer stärkeren Besatzung der Gegend um Giurgewo und Oltenitza veranlassen, von woher ein etwaiger türkischer Angriff mit ziemlicher Sicherheit erwartet werden konnte. So aber war die Stellung der Russen weder zur Offensive noch zur Defensive geeignet, wie der Erfolg bewies, und namentlich ging aus der Detachirung jenes Corps gegen Crajowa hervor, daß Gortschakow eigentlich nicht recht wußte, was er wollte. Genau besehen, gilt dies von der ganzen russischen Kriegführung von damals bis auf den heutigen Tag, weil sie durchaus als kein zusammenhängendes Ganze, sondern mehr als eine Sammlung von Bruchstücken verschiedener Gattung zu betrachten ist, von denen jedes für sich allein vielleicht keinen so übeln Effect macht, zu einem großen Bilde vereinigt, hinterlassen sie aber den Eindruck einer Pfuscherei.

Die Folgen dieser Zersplitterung zeigten sich nur zu bald, als Omer Pascha am 4. November mit einer geringen Abtheilung bei Oltenitza über die Donau ging, und die daselbst stehenden Russen nach hartnäckigem Kampfe zurückschlug, und Gortschakow nicht wissen konnte, ob es ernstlich auf Bukarest abgesehen sei. Schleunigst concentrirte er mit vieler Mühe einige 30,000 Mann südlich von Bukarest und rief gleichzeitig das in der kleinen Walachei befindliche Corps zurück, wobei nur zu verwundern ist, warum er sich überhaupt erst so zerstreut hatte, gleichsam als gälte es nur, jedes walachische Dorf zu recognosciren. So wird es immer gehen, wenn man, bei Unterschätzung des Feindes und der Verhältnisse, mit wenig Truppen viel ausrichten will. Uebrigens war es Omer Pascha blos darum zu thun, durch diese Demonstration die Aufmerksamkeit der Russen von der kleinen Walachei abzulenken, da er bereits am 25. October bei Kalafat einen andern Uebergang bewerkstelligt hatte und diesen Punkt in einen Brückenkopf Widdins zu verwandeln gedachte, was denn auch, als die Russen eilig zurückgingen, sofort geschah. Nach Erreichung dieses Zweckes zog sich die übrigens kaum 12,000 Mann starke Abtheilung der Türken freiwillig wieder über die Donau zurück, nachdem ihr Festsetzen bei Oltenitza die Tapferkeit der türkischen Truppen überhaupt und ihre gute, gegen die russische etwas abstechende Anführung bewiesen

hatte. Hätte es in Omer Paschas Plan gelegen, jetzt schon viel aufs Spiel zu setzen und wäre die Donau zu jener Zeit nicht sehr ausgetreten, so konnte den Russen ihre Zersplitterung übel bekommen. Aber sie waren von dem Augenblicke an, wo sich die Türken aus Kalafat ein mächtiges Bollwerk schufen, entschieden auf die Defensive geworfen und dieser Zustand währte bis zur Ankunft russischer Verstärkungen aus der Ukraine (!) und Bessarabien, oder bis zu der Anfang dieses Jahres begonnenen Cernirung Kalafats. Die Russen verhielten sich demgemäß ziemlich ruhig, hatten aber die fast täglich stattfindenden Donauübergänge türkischer Corps abzuweisen, was sie sehr in Athem hielt. Ihre Verstärkungen erschienen nur äußerst langsam. Selbstverständlich benutzten auch die Türken diese Zeit zu Rüstungen und verstärkten besonders ihre Positionen und Festungen am rechten Donauufer durch Schanzen beträchtlich. Somit war also der Augenblick, die Türken mit weniger Anstrengungen niederzuwerfen, vorüber; im Gegentheil hatten diese nun eine tüchtige Armee zusammengebracht, sie auch schon in einzelnen vortheilhaften Gefechten nach Möglichkeit geübt. Europa, das sich vielleicht durch einen raschen, entscheidenden Sieg der Russen hätte betäuben und zu Concessionen bereitfinden lassen, wurde allmälig von dem Kanonendonner geweckt, der sich immer stärker aus dem Thale der Donau erhob und schien endlich zu thätiger Unterstützung der Türkei bereit. Rußland hatte auf einen diplomatischen, jedenfalls auf einen leichten Sieg gerechnet und den Krieg wiederholt als einen Religionskrieg erklärt, so daß es sich, der griechischen Religion gegenüber, die Hände ohne Noth band; aber der Weg nach Konstantinopel verriegelte sich mehr und mehr.

Nachdem Gortschakow durch das Heranziehen bedeutender Verstärkungen ein gewisses Uebergewicht über die Türken erlangt hatte, wandte er einen großen Theil seiner Macht gegen Kalafat, während der Rest in etwas besser concentrirter Weise das Uebrige der Moldau und Walachei, besonders in den Donaugegenden, besetzt hielt. Kalafat, fortwährend stark verschanzt, war in der That ein für die Türken höchst wichtiger Punkt geworden, denn er erlaubte ihnen zu jeder Zeit, die Donau in größern Massen zu überschreiten, also die Offensive zu ergreifen und die Russen selbst in Flanke und Rücken zu bedrohen, falls sie von Widdin abwärts und in einiger Nähe — demnach in der Richtung auf Sophia — einen Donauübergang versuchen sollten; er zwang aber auch den Feind zur Zersplitterung seiner Macht, da dieser ein so bedeutendes Object mindestens stark cerniren mußte und verschloß endlich Serbien um so vollständiger gegen die revolutionären Bestrebungen Rußlands, als die Türken in der Position Widdin-Kalafat die Donau als Ostgrenze dieser, allerdings mit viel russischem Element angefüllten Provinz, auf eine bedeutende Strecke beherrschten. Es stand jetzt den Russen frei, Kalafat entweder anzugreifen oder es

blos zu cerniren, um es auf die eine oder die andere Art unschädlich zu machen und um vielleicht hierauf einen Donauübergang in jener Gegend versuchen zu können. Das erstere hätte gewiß viel Opfer gekostet, das letztere aber ein größeres Corps beansprucht, ohne daß die Gefahr dadurch gänzlich beseitigt worden wäre, denn die Türken waren dort sehr stark. Man entschloß sich zur Cernirung und zwar mit einem so unverhältnißmäßig starken Corps, — man sagt gegen 60,000 Mann, — daß auch Omer Pascha nach und nach den größten Theil seines Heeres hinter Widdin zusammenzog. Außer einigen unbedeutenden Gefechten auf der Donaulinie und dem ernsteren, für die Türken abermals günstigen Zusammenstoß bei Cetate am 6. Januar d. J., wo gegen 30,000 Mann gegeneinanderstanden, fiel während der beinahe dreimonatlichen Cernirung Kalafats nichts von Bedeutung vor und es folgt hieraus, daß sich die Kräfte bis dahin ziemlich das Gleichgewicht hielten. Wenn daher Omer Pascha trotz einiger Vortheile sich nicht zur Offensive über die Donau fortreißen ließ, so zeugt dies nur von ganz richtigem Blick, da sein Heer im Ganzen nicht die Gleichförmigkeit des russischen besaß, dieses noch fortwährend Verstärkungen an sich zog und der Entschluß Englands und Frankreichs, die Pforte zu unterstützen, so gut wie gewiß war. Letztere hatten übrigens kurz nach der am 30. November stattgefundenen Vernichtung eines Theils vom türkischen Geschwader bei Sinope durch die überlegene russische Flotte, ihre vereinigten Flotten — jedoch ohne Kriegserklärung und „als Ausgleichung gegen die russische Besitznahme der Donaufürstenthümer" zur Occupation des schwarzen Meeres entsendet, wodurch die russische Flotte nach Sebastopol zu gehen sich gezwungen sah. Somit erhielten die türkischen Küsten völlige Deckung und auch der Krieg in Kleinasien und im Kaukasus — wo inzwischen nur unerheblich und ohne Entscheidung, doch im Allgemeinen zu Gunsten der Russen gekämpft und türkischerseits die Richtung auf Tiflis und längs der Küste über Batum festgehalten worden war — nahm von jenem Augenblick an einen etwas regelmäßigern Gang durch gesicherte Verstärkung und Verproviantirung, der, beiläufig erwähnt, großentheils aus irregulären Truppen bestehenden türkischen Armee, sowie durch Bearbeitung der Bergvölker.

Da sich Fürst Gortschakow hinlänglich von der Unmöglichkeit überzeugt hatte, Kalafat zu nehmen, oder in dessen Nähe über die Donau zu gehen, auch bei seinem Heere noch beträchtliche Verstärkungen eingetroffen waren, so wandte er sich plötzlich mit seinem bei Braila und Galatz stehenden linken Flügel, die Abwesenheit Omer Paschas von Schumla benutzend, gegen die Donau, bewerkstelligte am 23. März d. J. unter starken Verlusten mit circa 45,000 Mann an 3 Punkten den Uebergang über diesen Strom, drang, den nur 15,000 Mann starken türkischen rechten Flügel gegen den Trajanswall treibend, in die Do-

brudscha vor, und eroberte in kurzer Zeit die durch Citadellen und einige Schanzen vertheidigten Plätze Hirsowa, Matschin, Isakscha und Tultscha mit Sturm.*) Dieser Schritt, der von Demonstrationen gegen Kalafat begleitet war, ist immerhin noch der beste, den er im ganzen Kriege gethan hat, wenn man nämlich die Nothwendigkeit eines Verbleibens der Russen in den Fürstenthümern, ja sogar die einer Offensive gegen Süden um jeden Preis als ausgemacht betrachtet und unberücksichtigt läßt, daß dieselben gleich von Haus aus wegen der Lage der Walachei vollständig von dem Willen Oesterreichs abhängig waren, das eine Eroberung der Türkei nie zugeben zu wollen erklärt hatte, daß ferner von den Westmächten eben kurz vor diesem Donauübergang ein wie Kriegserklärung lautendes Ultimatum nach Petersburg gesandt worden war; denn er diente zur Erweiterung jener engen Passage zwischen den Karpathen und der Donau, auf welche sich die Russen seit Beginn des Krieges angewiesen sahen, bis zum schwarzen Meer, brachte die ganze untere Donau und einige, wenn auch nur leicht befestigte Orte in ihre Hände und gestattete ein Heranziehen der bedeutenden, jetzt überflüssig gewordenen Cernirungstruppen von Kalafat, so daß man jetzt um so eher an eine ernstliche Unternehmung gegen Silistria denken konnte. Im Ganzen gewann dadurch die russische Aufstellung an Tiefe, weil sie an Länge verlor, und da Gortschakow bereits früher angefangen hatte, Bukarest, Galatz und Fokschani mit Verschanzungen zu versehen, so läßt sich wohl sagen, daß sie etwas weniger gefährlich wie die erstere geworden war; zum mindesten konnten die Russen in dieser Stellung eher etwas Entscheidendes gegen das Centrum und den rechten Flügel der Türken unternehmen und durften hoffen, im schlimmsten Falle ihren Rückzug nach Bessarabien unter geringeren Verlusten zu bewerkstelligen, wenngleich ein weiteres Vordringen gegen den Balkan, die Donau und Oesterreich, das bereits starke Abtheilungen in der Nähe der walachischen Grenzen zusammenzog, im Rücken, sowie mit Landungstruppen vom schwarzen Meere aus bedroht, den alten Fehler einer Stellung in der Luft in veränderter Gestalt erzeugt hatte. Von dort aus mußte nun die Eroberung einiger Donaufestungen, zunächst die von Silistria und Rustschuk, später vielleicht auch die von Schumla, versucht und auf diese Weise gegen Süden weiter vorgedrungen werden.

---

*) Besonders wichtig scheint uns zur Charakterisirung der russischen Kriegführung der Umstand zu sein, daß die Besetzung der Dobrudscha unmittelbar anf den Eingang des Ultimatums der Westmächte geschah, also demonstrativ wirken sollte. Demnach führt man den Krieg per Distance von Petersburg ans nach Art eines gewissen, ehemaligen Hofkriegsrathes und kümmert sich um militairische Details, die Niemand anders wie der an Ort und Stelle Commandirende bestimmen sollte. Eine ähnliche Bewandtniß dürfte es mit den Stürmen auf Silistria haben. Und da wundert mau sich noch, daß die Dinge nicht nach Wunsch gehen?!

Omer Pascha hatte nach diesem Vorgehen der Russen zwei Wege: entweder von Kalafat aus mit seinen 70—80,000 Mann — die gewiß noch etwas verstärkt werden konnten — gegen die nun ziemlich geschwächten Cernirungstruppen die Offensive zu ergreifen und auf Bukarest zu marschiren oder der östlichen Bewegung Gortschakows in paralleler Richtung längs des rechten Donauufers zu folgen und sich ihm in der Dobrudscha und am Balkan vorzulegen. Das erstere Manöver wäre vielleicht entscheidender gewesen, bei ziemlich geringem Wagniß, denn ihm stand immer der Rückzug auf Kalafat offen und rechts konnte er mit Hilfe seiner Festungen sehr bald über die Donau gelangen, wenn er — was nicht mit Evidenz vorauszusetzen war — die gesammte, ihm allerdings überlegene Macht der Russen vorgefunden hätte; auch störte er zuverlässig die Russen in ihrer, vorläufig übrigens durch starke Festungen gehemmten Offensivbewegung gegen den Balkan. Das zweite hieß noch weniger wagen, aber die Entscheidung hinausschieben und die reine Defensive fortsetzen, von der die Türken bisher hinlänglichen Vortheil gezogen hatten. Omer Pascha wählte das letztere Verfahren, und wir haben durchaus nicht Lust, ihn deshalb zu tadeln, obwohl wir gestehen müssen, daß uns sein Betragen nur zwei Rechtfertigungsgründe zuläßt; entweder die Uebermacht der Russen, deren Stärke im Augenblick ziemlich schwer zu ermitteln sein dürfte, oder die Gewißheit, auf jeden Fall in kurzem Verstärkungstruppen der Westmächte — die am 28. März den Krieg an Rußland erklärt, aber schon vorher bedeutend gerüstet hatten — in der Position von Schumla zu erhalten. Unleugbar folgte also daraus, daß Omer Pascha mit seinem Heere noch keine größere Feldschlacht wagen, und seine bisherige, übrigens sehr verständige Defensive beibehalten wollte. Nichtsdestoweniger glauben wir, daß Napoleon an seiner Stelle nach der ersten Manier verfahren wäre und diese überaus günstige Gelegenheit ergriffen hätte, um nach so vielen Kämpfen à la Faustrecht einmal auch dem Manövriren sein Recht zu lassen, von dem bisher im ganzen Kriege unendlich wenig zu sehen war.*) Omer Pascha zog demnach sein Hauptheer vor Schumla zusammen, indem er seinen bereits zurückgegangenen rechten Flügel aufnahm und verstärkte, mit dem sehr geschwächten linken aber von Kalafat aus die kleine Walachei besetzen

*) Wir erinnern an Bonapartes ersten Feldzug in Italien 1796. Sein Heer war dort weit schwächer, auch qualitativ schlechter wie das feindliche, und dennoch war er immer siegreich. Aber er manövrirte viel und benutzte jede Zersplitterung der gegenüberstehenden Macht dermaßen, daß er trotz seiner Schwäche gewöhnlich mehr Truppen ins Gefecht brachte wie diese. Hätte er seinen Gegnern überall nur einfach den Weg vertreten wollen, so wäre er in den ersten 8 Tagen nach Frankreich zurückgespült worden. So verdankte er dort fast Alles dem Manövriren; aber die erste Bedingung hierzu wird immer das Selbstvertrauen des Feldherrn sein.

ließ, die von den Russen, infolge ihrer starken Concentrationen im Donauwinkel bei Silistria und überdies vielleicht aus bereits früher besprochenen, militairischen, jedoch erst nachträglich gewürdigten Gründen, geräumt worden war. Gegenwärtig steht er mit dem rechten Flügel bei Basardschik, mit dem Centrum bei Schumla und mit dem linken Flügel an dem Schyl, Verstärkungen der Westmächte erwartend, während Paskewitsch, der neue Obercommandant der Russen, von der Dobrudscha und nach einem im Augenblick bei Giurgewo bewerkstelligten Donauübergang von der andern Seite her Silistria mit ungeheuren Kräften angreift.

Werfen wir nun einen Blick über die ganze militairische und politische Situation Rußlands, welche letztere sich fast täglich verschlimmerte, wie die Kriegserklärung der Westmächte beweist, so können wir nicht umhin, sie für eine wahrhaft verzweifelte zu erklären. Rußland begann gleich anfangs einen hoffnungslosen Krieg; denn es war ihm nicht gelungen, die Türkei wie in früheren Zeiten hinter dem Rücken Europas zu überrumpeln, worauf man es doch seinerseits hauptsächlich abgesehen hatte. An einen Krieg mit der Türkei und Europa dachte im Ernst kein Mensch; auch war das Betragen der Großmächte von vornherein der Art, daß es Rußland unmöglich imponiren konnte, denn sie erschöpften sich unaufhörlich und fast in bittender Weise in fruchtlosen Vermittlungsvorschlägen, während Rußland doch schon so oft bewiesen hatte, daß es nur die Sprache der Kanonen versteht. Aber die Verhältnisse verwickelten sich, man kann sagen, zugleich gegen den eigentlichen Willen der dabei Betheiligten und wegen desselben: bald kamen der persönliche Ehrgeiz des Zaren und die materiellen Interessen Englands, Frankreichs und Oesterreichs dazu und von den Ereignissen getrieben, doch kaum recht wissend, was es bei der unausbleiblichen Katastrophe gewinnen wolle, griff Rußland zum Schwert. Der Kaiser Nikolaus hat gewiß einige tüchtige Talente; aber sie werden sämmtlich von seinem energischen Charakter überwogen, gleichsam wie untergeordnete Pflanzen von einem großen Baume überschattet, und daher gibt dieser auch in solchen Fällen den Ausschlag, die eigentlich nur dem Talent geboten sind: hierin liegt für Rußland das Trostlose, das Verzweiflungsvolle; denn Energie ist mit Verblendung sehr nahe verwandt. Also führte Rußland den Krieg mit der Devise: „es koste was es wolle"; baute auf die Unmöglichkeit eines Bündnisses zwischen England und Frankreich, für welche Ansicht niemand den Kopf einsetzen konnte; betrat einen Kriegsschauplatz, der mehr wie ein anderer vom Feinde streitig gemacht und der — was das Schlimmste war — von einer zwar neutralen, doch nicht unbedingt für Rußland stimmenden Macht bis zum Extreme beherrscht wurde; ging auf der schon anfänglich von England, Frankreich und Oesterreich, wenn auch gelind, doch entschieden gemißbilligten Bahn weiter, deren Richtung, wie jeder

Vernünftige voraussah, auch diese Mächte zum Kriege gegen Rußland bestimmen mußte; predigte in seinem Innern den heiligen Krieg, was zwar die geistig stumpfe Nation etwas aufrüttelte, aber auch der russischen Regierung den etwaigen Frieden nach Bedürfniß erschwerte und vergaß endlich, daß außer so vielen Elementen, die entweder offen feindlich waren oder dem feindlichen Lager näher standen, wie dem seinigen, noch andere Staaten, wie z. B. Schweden und Persien, ein großes Interesse haben mußten, die erste Gelegenheit zu ergreifen, ihm frühere Eroberungen wieder zu entreißen. Rußland schlug um sich, wie ein Betrunkener. Hier ist kein System im Ganzen wie im Einzelnen zu finden und hier fehlt Alles, was man zum Siege braucht: wir meinen nicht den vorübergehenden, auf vielen, oft zufälligen Dingen beruhenden Erfolg im Felde oder einen vielleicht ebenso billigen wie unbeständigen in einem diplomatischen Salon; aber wir meinen den Triumph in letzter Instanz. Ihm mangeln große Feldherren*), ein intelligentes Heer — worauf wir übrigens das geringste Gewicht legen — das Bewußtsein einer guten Sache; es hat die Stimmung von ganz Europa ebensowohl aus Rechtsgründen wie aus jenem des handgreiflichen Interesses gegen sich, also kurz, die ganze europäische Situation. Wir können unmöglich glauben, daß Rußland so großem Kampfe auf die Dauer gewachsen sei. Schon hat es in den eigentlich nur als Vorspiel dienenden Kämpfen in der Türkei einen bedeutenden Theil seiner Kraft erschöpft und wenn man gerecht sein will, muß man die türkische Vertheidigung weit über den russischen Angriff stellen; die Türken würden also auch ohne fremde Hilfe, nur durch die Uebermacht der Russen und nachdem sie diesen furchtbare Verluste beigebracht, zum Frieden zu zwingen sein. 1829 standen die Russen nach 2jährigem Kriege, in dem sie vielfach durch Verrath unterstützt wurden, mit 20,000 Mann, dem Ueberreste von 130,000 Mann, in Adrianopel. Wo soll das hinaus, wenn gegenwärtig die Türkei, deren Armee sich in jeder Beziehung gegen damals gebessert hat, von England und Frankreich, nach Befinden vielleicht auch von Oesterreich unterstützt wird? Mag Rußland seine Armee in den Donaufürstenthümern verstärken, so viel es will; mag diese Silistria, Rustschuk, ja mag sie auch Schumla erobern und die Balkanpässe forciren: solange Oesterreich in seiner jetzigen, Rußland entschieden ungünstigen Position verharrt, und solange England und Frankreich noch im Besitze des schwarzen Meeres sind und die Türkei mit zahlreichen Hilfstruppen unterstützen können, solange schlagen sich die Russen dort unten rein ohne allen Zweck, höchstens blos um sagen zu können, nicht aus den Donaufürstenthümern herausgeworfen worden

*) Der Ruf Paskewitschs ist uns nach seinem Auftreten in Ungarn etwas verdächtig vorgekommen.

zu sein. Rußland verfährt in der Türkei wie ein Mensch, der mit ungeheurer Mühe einen großen Stein einen steilen Berg hinaufzuwälzen sucht, auf dessen Spitze zweideutige Gestalten seiner harren, von denen er eher ein Hinunterstürzen wie hilfreiches Darbieten der Hand zu gewärtigen hat. Je tiefer es sich in Bulgarien verwickelt, je mehr Erfolge es über die Türken erringt, desto verhängnißvoller wird der endliche Ausspruch Oesterreichs sein; denn jedes russische Bataillon, jede russische Kanone, die jenseits der Donau, ja schon jenseits des Sereth stehen, sind so gut wie in Oesterreichs Hand, das im plötzlichen Kriegsfall die ganze russische, in der Türkei operirende Armee vernichten oder zum verlustvollsten Rückzuge über den Pruth zwingen könnte, der je ausgeführt worden ist. Ruht somit nicht das ganze russische Gebäude auf losem Sand, und was läßt sich von einer Kriegführung im Einzelnen erwarten, wenn schon die erste Anlage des Feldzugs so politisch und strategisch verfehlt ist wie hier? In der ganzen Kriegsgeschichte existirt kein zweites Beispiel, das so sinnlosem und dabei doch so verhängnißvollem Verfahren zu vergleichen wäre. Rußland mußte, wenn es nach militairischen Grundsätzen handeln wollte, die Walachei sofort nach der schrofferen Haltung Oesterreichs — die vornehmlich durch den von Rußland angeschürten, jedoch im Allgemeinen nicht gelungenen und gegenwärtig fast gedämpften Aufstand der griechischen Bevölkerung in Epirus, Thessalien &c. hervorgerufen, durch die fortwährende Gefährdung der eigenen Interessen von Seiten Rußlands erhalten und gesteigert ward — und nach der Kriegserklärung der Westmächte räumen, selbst wenn kein einziger türkischer Soldat am Balkan gestanden hätte. Aber wir finden hier wiederholt das bestätigt, was wir schon bei Besprechung einer Vertheidigung Polens erwähnt haben: daß nämlich Rußland sich in derselben nachtheiligen Weise in der ungünstigsten Stellung schlagen wird und theilweis schlagen muß, wie Napoleon, um vor den Augen der Welt kein großes Opfer bringen zu müssen und daß also die russischen Armeen in einem solchen Falle immer nur einseitig operiren werden.

So sehr wir nun auch die Lage Rußlands als gleich von Haus aus höchst mißlich gefunden, so unwahrscheinlich uns hiernach ein schließlicher Gewinn für dasselbe vorkommen mußte, sobald Europa sich nicht feig benimmt und so hoch wir den Einfluß anschlagen, den speciell der Beistand Englands und Frankreichs auf den Krieg bisher ausübte, so sind wir doch der Ansicht, daß diese Mächte seit ihrer Kriegserklärung an Rußland durchaus nicht das gethan haben, was sich von ihnen erwarten ließ. Man rüstete, da sich im schwarzen Meere bereits eine der russischen überlegene Flotte befand, eine andere, weit stärkere für die Ostsee aus. Das war ganz gut; denn man fegte die russischen Flotten in einige Häfen zurück und vernichtete den russischen Handel zum allergrößten Theil. Aber mit diesen Rüstungen zur See stand

die Einschiffung und der Marsch der Landungstruppen, die doch als eine Hauptsache nicht zu entbehren waren, in keinem Verhältniß. Nur langsam, und wie Staaten dritten oder vierten Ranges schifften England und Frankreich ihre Hilfstruppen nach dem Oriente ein, wo diese denn zunächst bei Gallipoli und Skutari landeten. Was hatte man in Gallipoli und Skutari zu schaffen? Denn da zu jener Zeit Omer Pascha bereits in der Gegend von Schumla stand und die Russen Silistria stark bedrohten, so wäre es besser gewesen, die Truppen in etwas stärkeren Transporten einzuschiffen und sie sofort in der Nähe von Varna auszusetzen, anstatt sie nach obigen Punkten zu bringen und von dort aus nutzlose Spaziergänge machen zu lassen. Militairische Gründe lagen hier unmöglich vor und uns scheint, als wären die Alliirten der Türkei bis zu dieser Stunde noch nicht aus politischen Zaudercombinationen herausgekommen. Man möchte nichts aufs Spiel setzen und viel gewinnen. Uns gefiel gleich das ungeheure Gepäck des Marschalls St. Arnaud nicht, worunter sich sogar seine Frau befinden soll*). Will man Kriege führen à la Pompadour? An Festlichkeiten hat es nirgends gefehlt, weder zu London und Paris, noch in Konstantinopel; aber die winzigen 40,000 Mann, die man bis jetzt in der Türkei ausschiffte und von denen man ein Redens gemacht, als wäre in der Geschichte nicht nachzulesen, daß Napoleon 1798, außer der Kriegsflotte ebensoviel Truppen und zwar ohne Dampf, auf einmal nach Aegypten brachte, geben Rußland einen schlechten Begriff von seiner neuen Gegner Macht und von deren kriegerischer Absicht. Auch hat man diese Truppen nicht zweckmäßig verwendet; man hätte sie, anstatt lächerlicherweise bei Gallipoli Schanzen aufzuwerfen, als stünden die Russen bereits in Konstantinopel, sofort zur See nach Varna dirigiren müssen, wo sie entweder die halb und halb zum Entsatze von Silistria geneigten Türken unterstützen, oder nach Befinden eine wenn auch nur vorübergehende Landung auf der Krim oder bei Odessa ausführen konnten; denn da man Silistria einmal in Händen hatte, mußte man es auch möglichst lange zu halten suchen, wenn gleich sein Verlust die allgemeine Lage der Dinge nicht ändern konnte. Das Bombardement des Hafens von Odessa ist ebenfalls ein Muster von Planlosigkeit, dem nur die wochenlange, nutzlose Beschießung und unabläßige Bestürmung Silistrias, von den auf einigen Donauinseln und am rechten Donauufer postirten Russen, an die Seite zu stellen sein dürfte; man spare die Kräfte und setze den Hebel dort an, wo er wirkt. Demnach sende man ausreichende Landtruppen in die Türkei, ebenso in die Ostsee; außerdem erreicht man nichts Dauerndes, selbst mit den

*) Man behauptete, dies geschähe in der Absicht, Frankreich im Orient würdig zu vertreten. Er kann dies nicht besser thun, als wenn er den Türken eine große Schlacht gewinnen hilft.

stärksten Flotten, weil man mit diesen nur zerstören, durchaus nicht wirklich erobern kann.

Allein trotz dieser Ausstellung, die wir an der Kriegführung der Westmächte gemacht haben, glauben wir, daß die Gewalt der Ereignisse bald alle Demonstrationen verschlingen wird, die man, bereits im Kriege, nach so langem, erschlaffendem Frieden aus Feigheit oder mit verwirrtem Blicke macht. So geht es immer, wenn in einer großartigen Zeit, die zwar männliche, doch leicht zu fassende Entschlüsse erheischt, kleine Menschen auf der Bühne stehen und es kommt nur darauf an, zu warten, bis die Ereignisse diesen Leuten dictiren, was sie machen sollen. Dies wird, wir sind dessen gewiß, auch in der orientalischen Frage geschehen, die mit Blut gelöst werden muß, früh oder spät. Thun wir es nicht, so fällt die große Aufgabe unsern Enkeln zu; aber haben wir ein Recht, zur eigenen, augenblicklichen Erleichterung die ferne Zukunft zu belasten, und was wird die Nachwelt sagen, wenn sie von uns nur alte Thatenschulden erbt? Europa erblickte hinter dem von Rußland getragenen Mantel der Religion sein Eroberungsprincip und seitdem handelt es sich nicht mehr um die Schlüssel der Kirche zu Jerusalem. Nie war der Moment, Rußland anzugreifen, so günstig wie jetzt und vielleicht nie kehrt ein ähnlicher wieder. Schon blutet dieses Reich aus vielen Wunden: seine Armee ist auf einer ungeheuern Linie von mehren hundert Meilen Länge zerstreut, in der Türkei sogar bereits beträchtlich decimirt, und im Begriff, sich durch Massen von Rekruten zu ergänzen; es verlor seinen wichtigsten Handel und ganze Küstenstrecken im Kaukasus; endlich beginnt auch allmälig der Rückschlag ins Innere, denn das russische Volk, fortwährend zu den größten Opfern an Menschen und Geld gezwungen, und vieler Abzugskanäle seiner Rohproducte beraubt, wird mit dem spärlich glimmenden Lämpchen des Fanatismus höchstwahrscheinlich nicht bis zu Ende der Krisis ausreichen und schließlich mit Unmuth seiner Lage gedenken, wobei es vielleicht nicht einmal durch den baldigen Anblick des Feindes, wie 1812, aufgestachelt wird. Wenn sich daher England, Frankreich und Deutschland gegen Rußland vereinigen, wie es ihr höchstes Interesse erheischt, ja selbst wenn die im Augenblicke bestehende, nachträglich etwa durch Schweden verstärkte Coalition zu demselben Zweck ihre Kampfesmittel kräftig gebraucht, so wird Rußland zuletzt sicher unterliegen. Wohl kennen wir den Ausgang des jetzigen großen Kampfes nicht; aber Eins glauben wir zu wissen: daß Rußland durch sein bisheriges Verfahren den Beginn einer neuen, für Europa und besonders Deutschland vielverheißenden Epoche beschleunigt hat und daß an dem Tage, wo Fürst Menzikow Konstantinopel verließ, die russische Macht am größten gewesen war.

Nachwort.

Vorliegendes Schriftchen, dessen ursprünglichen und beschränkteren Titel: „Ist Rußland wirklich unangreifbar?" der Wunsch des Verlegers in den gegenwärtigen umgeändert hat, schien uns aus mehren Gründen nicht ganz ohne alles Interesse zu sein. Jedenfalls stehen wir, wie auch die weiteren politischen Verhältnisse unsres Welttheils sich vorläufig gestalten mögen, an einer neuen großen Epoche des Werdens, die kaum das blödeste Auge verkennen wird, und es dürfte die seit 40 und mehr Jahren nur in geographischen Lehrbüchern vorhandene Machtstatistik der europäischen Großmächte bald einer praktischen Würdigung unterzogen werden. Bis dahin scheint es uns immerhin kein nutzloses Bestreben, je nach Standpunkt und Mitteln die wahre Größe der Macht unsrer dominirenden Staaten im Interesse der Wahrheit zu erörtern, um so mehr, wenn es Vorurtheile und Illusionen zu zerstören gilt, die zur Ueberschätzung einer Macht auf Kosten andrer beigetragen haben. Diese waren unsrer Meinung nach von jeher in Beziehung auf Rußland vorhanden, denn kein Staat hat bei wahrhaft bedenklichen innern Schwächen dem großen Haufen, ja selbst Leuten imponirt, denen man eine schärfere Beurtheilung zutrauen sollte, und keiner hat so viel Vortheil von dem Glauben an seine Macht gezogen, wie dieser. Alles lief hierbei auf die Unangreifbarkeit Rußlands hinaus, die das Unglück Napoleons bewiesen haben sollte; aber nur Wenige nahmen sich die Mühe, über den Ur-

sprung dieses Mißgeschicks und den großen Unterschied nachzudenken, der zwischen heute und 1812 schon der allgemeinen Weltlage nach vorhanden sein muß und so wurde jener Glaube zum politischen Grundsatz gemacht, der, wäre er richtig gewesen, nur bewiesen hätte, daß es außer Rußland in Europa keine Großmacht mehr gäbe, und dessen allgemeine Verbreitung besonders in Deutschland ebensowenig von Patriotismus wie von gesundem Urtheil zeugt.

Wird nun aber auch der Zeitpunkt nicht mehr fern sein, wo dieser Glaube, den wir immer für einen Wahn gehalten haben, einer vernünftigeren Anschauung über das wichtige Verhältniß Rußlands zu Europa, vorzüglich zu unserem Vaterlande, sowie der eignen Stärke Rußlands Platz machen muß und wird vor allem Deutschland sich in derselben Weise seiner ungeheuern Ueberlegenheit über Rußland bewußt werden, wie es sich von den verderblichen Plänen des letztern gegen den ganzen Welttheil und von dessen consequentem Streben überzeugt, die Entwickelung andrer Staaten nach Möglichkeit zu verhindern, so ist doch noch lange nicht genug geschehen, Deutschland auf diese heilsame Erkenntniß vorzubereiten und jenen Nebel zu zerstreuen, der unsrer Nation zum Schmerz jedes wahren Patrioten die freie Aussicht schon seit Jahren benimmt. Diese Absicht kann nicht verwerflich sein, denn ihre Verwirklichung führt zu Deutschlands Größe: unsre Skizze sei ein Scherflein dazu!

Der Verfasser.

Druck von Oskar Leiner in Leipzig.

F

Frem

Fr